



LANDESPARTEITAG DER BERLINER SPD AM 30. APRIL 2016

ANTRAGSBUCH

TEIL 2

MIT DEN EMPFEHLUNGEN DER ANTRAGSKOMMISSION

*Die im Antragsbuch mit (K) gekennzeichneten Empfehlungen der
Antragskommission wurden im Konsens ausgesprochen.*

Alle Anträge auch online unter <http://parteitag.spd.berlin>

Inhaltsverzeichnis

Flüchtlings- / Asylpolitik	76
Antrag 33/I/2016	KDV Tempelhof-Schöneberg
Keine Einschränkung des Familiennachzugs für Geflüchtete <i>Annahme in der Fassung der Antragskommission (Kein Konsens)</i>	76
Antrag 34/I/2016	KDV Friedrichshain-Kreuzberg
Keine Einschränkung des Familiennachzugs für Geflüchtete <i>Erledigt bei Annahme 33/I/2016 (K)</i>	77
Antrag 35/I/2016	AG Migration und Vielfalt LDK
Rücknahme der Einschränkung des Familiennachzugs für Geflüchtete <i>Erledigt bei Annahme 33/I/2016 (K)</i>	78
Antrag 36/I/2016	KDV Tempelhof-Schöneberg + QueerSozis (Schwusos)
Keine Ausweitung von sicheren „Herkunftsstaaten“ – Maghreb Staaten sind für LSBTTIQ*-Personen alles andere als sicher! <i>Votum folgt auf dem LPT</i>	79
Antrag 37/I/2016	AG Migration und Vielfalt LDK
Keine Ausweitung von „sicheren Herkunftsstaaten“ – Maghreb-Staaten sind für LSBTTIQ*-Personen alles andere als sicher! <i>Votum folgt auf dem LPT</i>	80
Antrag 38/I/2016	KDV Tempelhof-Schöneberg
Marokko, Algerien und Tunesien sind keine sicheren Herkunftsstaaten! <i>Votum folgt auf dem LPT</i>	81
Antrag 39/I/2016	KDV Steglitz-Zehlendorf
Für eine arbeitsfähige Härtefallkommission <i>Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)</i>	82
Antrag 40/I/2016	Jusos LDK
Die Härtefallkommission als letzte HelferIn <i>Erledigt bei Annahme 39/I/2016 (K)</i>	84
Antrag 41/I/2016	KDV Friedrichshain-Kreuzberg
Verbesserung des Gewaltschutzes in Flüchtlingsunterkünften <i>Annahme (K)</i>	86
Antrag 42/I/2016	ASF LDK
Verbesserung des Gewaltschutzes in Flüchtlingsunterkünften <i>Erledigt bei Annahme 41/I/2016 (K)</i>	87
Antrag 43/I/2016	AG Migration und Vielfalt LDK
Umfassende gendersensible Unterbringung für Schutzsuchende <i>Annahme (K)</i>	88
Antrag 44/I/2016	KDV Friedrichshain-Kreuzberg
Umfassende gendersensible Unterbringung für Schutzsuchende <i>Erledigt bei Annahme 43/I/2016 (K)</i>	89
Antrag 45/I/2016	KDV Steglitz-Zehlendorf
Das Asylpaket II sofort zurücknehmen! <i>Erledigt durch Beschlusslage (K)</i>	90
Antrag 46/I/2016	Jusos LDK
Keine weitere Verschärfung des Aufenthaltsgesetzes <i>Votum folgt auf dem LPT</i>	92
Antrag 47/I/2016	Jusos LDK
Es ist uns keine Ehre! – Ehrenamtliches Engagement darf nicht für Sozialstaatsabbau herhalten! <i>Überweisung an: AH Fraktion (K)</i>	93

Antrag 48/I/2016	KDV Friedrichshain-Kreuzberg	
Ehrenamtliche HelferInnen in der Flüchtlingsaufnahme unterstützen		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)</i>		97
Antrag 49/I/2016	Jusos LDK	
Kein Mensch ist illegal – Berliner Landesaufnahmeprogramm für Geflüchtete langfristig verlängern		
<i>Annahme (K)</i>		100
Gesundheit		104
Antrag 50/I/2016	KDV Marzahn-Hellersdorf	
Paritätische Finanzierung in der gesetzlichen Krankenversicherung wiederherstellen		
<i>Erledigt durch Beschlusslage (K)</i>		104
Antrag 51/I/2016	AG 60plus LDK	
Paritätische Finanzierung in der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung wiederherstellen		
<i>Erledigt durch Beschlusslage (K)</i>		104
Antrag 52/I/2016	AG 60plus LDK	
Bürgerversicherung		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)</i>		105
Antrag 70/II/2015	KDV Pankow	
Sichere Nahrungsmittelversorgung durchsetzen		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)</i>		105
Antrag 73/II/2015	Jusos LDK	
Kostenlose Verhütungsmittel für ALLE!		
<i>Überweisung an: FA IX – Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz (K)</i>		107
Ä02 zum Antrag 73/II/2015	Pankow	
Seite 107, Zeile 23, Einfügen		
<i>Überweisung an: FA IX – Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz (K)</i>		108
Gleichstellung		109
Antrag 53/I/2016	KDV Mitte	
Antidiskriminierungspolitik stärken – Diskriminierungsschutz verbessern – Diversity als Querschnittsaufgabe verankern		
<i>Überweisung an: Steuerungsgruppe Wahlprogramm (K)</i>		109
Antrag 54/I/2016	KDV Neukölln + QueerSozis LDK (Schwusos)	
Öffnung der Ehe und Volladoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare		
<i>Annahme (K)</i>		110
Antrag 55/I/2016	ASF LDK	
Gegen sexualisierte Gewalt und Rassismus. Immer. Überall. #ausnahmslos		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)</i>		110
Inneres / Recht		114
Antrag 56/I/2016	AG 60plus LDK	
Seniorenmitwirkung		
<i>Erledigt durch Antrag 90/II/2014 (K)</i>		114
Antrag 57/I/2016	KDV Friedrichshain-Kreuzberg	
Seniorenmitwirkungsgesetz – Änderung zu einer allgemeinen Wahl		
<i>Erledigt durch Antrag 90/II/2014 (K)</i>		114
Antrag 58/I/2016	KDV Spandau	
Rauchverbot auf Spielplätzen gesetzlich verankern!		
<i>Erledigt (K)</i>		115
Antrag 59/I/2016	KDV Spandau	
Ladenöffnungsgesetz		
<i>Erledigt durch Mitgliedervotum (K)</i>		116

Antrag 76/II/2015	Jusos LDK	
Datei „Sportgewalt Berlin“ abschalten		
<i>Annahme (Kein Konsens)</i>		117
Ä03 zum Antrag 76/II/2015	Pankow	
Seite 117, Zeile 12, Ändern		
<i>Ablehnung (Kein Konsens)</i>		118
Antrag 78/II/2015	Jusos LDK	
Ermittlungsverfahren gegen Polizist*innen – Einstellung nur durch einen richterlichen Beschluss		
<i>Annahme (Kein Konsens)</i>		118
Inneres / Verwaltung		120
Antrag 86/II/2015	Jusos LDK	
Aufhebung der strikten Feiertagsruhe in Berlin		
<i>Annahme (Kein Konsens)</i>		120
Integration		121
Antrag 60/I/2016	AG Migration und Vielfalt LDK	
Teilhabe von Anfang an!		
<i>Überweisung an: Steuerungsgruppe Wahlprogramm (K)</i>		121
Internationales		123
Antrag 61/I/2016	KDV Spandau	
Keine Beteiligung der Bundeswehr am Krieg gegen den IS (sogenannter Islamischer Staat) in Syrien und/oder dem Irak und Mali		
<i>Überweisung an: FA I – Internationale Politik, Frieden und Entwicklung (K)</i>		123
Antrag 243/I/2015	KDV Charlottenburg-Wilmersdorf	
Minsk durchsetzen, Sanktionen beenden		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission (Kein Konsens)</i>		123
Ä04 zum Antrag 243/I/2015	Pankow	
Seite 123, Zeile 39-41, Streichen		
<i>Ablehnung (Kein Konsens)</i>		126
Ä05 zum Antrag 243/I/2015	Pankow	
Seite 123, Zeile 51, Streichen		
<i>Ablehnung (Kein Konsens)</i>		126
Ä06 zum Antrag 243/I/2015	Pankow	
Seite 124, Zeile 2, Ändern		
<i>Ablehnung (Kein Konsens)</i>		127
Ä07 zum Antrag 243/I/2015	Pankow	
Seite 124, Zeile 19, Ändern		
<i>Ablehnung (Kein Konsens)</i>		127
Kultur		128
Antrag 62/I/2016	KDV Neukölln	
Ehrung Eduard Bernstein		
<i>Erledigt durch tätiges Handeln des Senats (K)</i>		128
Mobilität		129
Antrag 63/I/2016	FA XI – Mobilität	
Bundesmittel für ÖPNV einfordern		
<i>Überweisung an: Steuerungsgruppe Wahlprogramm (K)</i>		129
Antrag 64/I/2016	KDV Neukölln	
Notrufknöpfe in Zügen der BVG und der S Bahn Berlin besser sichtbar machen		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)</i>		130

Antrag 65/I/2016	QueerSozis (Schwusos) LDK	
Ampelpärchen		
<i>Annahme (K)</i>		130
Antrag 91/II/2015	KDV Friedrichshain-Kreuzberg	
Mehr Verkehr auf die Schiene – attraktiv und preiswert		
<i>Erledigt durch Antrag 35/I/2011 (K)</i>		131
Antrag 96/II/2015	KDV Charlottenburg-Wilmersdorf	
Umsetzung der Tempo-30-Konzeption auf der Grundlage des Senatsbeschlusses zum Stadtentwicklungsplan Verkehr		
<i>Überweisung an: FA XI – Mobilität (Kein Konsens)</i>		132
Antrag 199/I/2015	KDV Mitte	
Grünpfeil für Rad Fahrende		
<i>Ablehnung (Kein Konsens)</i>		133
Rentenpolitik		134
Antrag 66/I/2016	AG 60plus LDK	
Rentenzahlung im Sterbefall		
<i>Ablehnung (K)</i>		134
Netzpolitik		135
Antrag 102/II/2015	Jusos LDK	
Störerhaftung abschaffen, freies WLAN und Internetzugang für Geflüchtete ermöglichen		
<i>Überweisung an Forum Netzpolitik (Kein Konsens)</i>		135
Soziales		137
Antrag 67/I/2016	AG 60plus LDK	
Gesellschaftliche Kosten erfordern höhere Zuschüsse des Bundes vom Antragsteller zurückgezogen		
<i>Annahme (K)</i>		137
Antrag 220/I/2015	KDV Mitte	
Förderung von Übergangsprojekten zur Ergänzung der Kältehilfe – Nachhaltige Hilfe zur Wiedereingliederung für obdachlose Menschen in Berlin		
<i>Annahme (K)</i>		137
Umwelt / Energie		139
Antrag 239/I/2015	KDV Friedrichshain-Kreuzberg	
Pfandringe an öffentlichen Müllbehältern		
<i>Annahme (K)</i>		139
Wahlen		140
Antrag 68/I/2016	KDV Steglitz-Zehlendorf	
Keine Zusammenarbeit mit der AfD – Für eine starke Demokratie		
<i>Vom Antragsteller zurückgezogen</i>		140
Antrag 69/I/2016	Jusos LDK	
Bollwerk gegen Rechts: Im demokratischen Konsens gegen die AfD!		
<i>Überweisung an GLV (K)</i>		141
Konsensliste		143
Antrag 70/I/2016	Landesvorstand	
Konsensliste		
<i>Annahme (K)</i>		143

Flüchtlings- / Asylpolitik

1 **Antrag 33/I/2016**
 2 **KDV Tempelhof-Schöneberg**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4
 5 **Keine Einschränkung des Familiennachzugs für Ge-**
 6 **flüchtete**

7 Der Bundestag und der Bundesrat haben beschlossen,
 8 den Nachzug von Familienmitgliedern von Personen
 9 mit subsidiärem Schutz einzuschränken, die in ihren
 10 Heimatländern aber von Folter oder Todesstrafe be-
 11 droht sind und deshalb auch nicht abgeschoben werden
 12 können.

13
 14 Diese Maßnahme wäre ein gravierender Rückschritt in
 15 der Integrationspolitik, weil es diesen Menschen, die
 16 darauf angewiesen sind, sich hier ein neues Leben auf-
 17 zubauen, verbietet, dies gemeinsam mit ihren und für
 18 ihre Familien zu tun. Es steht zu befürchten, dass da-
 19 mit noch mehr Menschen ihr letztes Hab und Gut ver-
 20 äußern werden, um sich mit ihren Kindern und hilfe-
 21 bedürftigen Angehörigen auf den lebensgefährlichen
 22 Fluchtweg über das Mittelmeer nach Europa zu bege-
 23 ben, ohne dass gleichzeitig die große Anzahl von Asyl-
 24 suchenden in Deutschland deutlich dadurch reduziert
 25 würde.

26
 27 Dieser Beschluss ist ein klarer Widerspruch zu den bis-
 28 herigen integrationspolitischen Positionen der SPD. Zu-
 29 letzt auf dem Bundesparteitag am 11. Dezember 2015
 30 wurde ausdrücklich ein sicherer Fluchtweg für die Men-
 31 schen gefordert und in diesem Zusammenhang der
 32 „Vorrang für Familien“ festgestellt.

33
 34 Die SPD setzt sich deshalb dafür ein, die Einschränkun-
 35 gen des Familiennachzugs für Geflüchtete rückgängig
 36 zu machen.

37
 38 (Die SPD-Abgeordneten des Berliner Abgeordnetenhaus
 39 mögen beschließen)

40 (Die SPD-Abgeordneten des Deutschen Bundestages
 41 mögen beschließen)

42
 43 **Begründung**

44 Viele Familien in Kriegs- oder Kampfgebieten haben
 45 beschlossen, ihre Frauen, Seniorinnen und Senioren
 46 und ihre Kinder nicht der lebensgefährlichen Flucht
 47 mit Schleppern über das Mittelmeer und mit tage-
 48 oder wochenlangen Fußmärschen über die sogenannte
 49 Balkanroute auszusetzen. Stattdessen wurden und
 50 werden Väter, Jugendliche und junge Männer von ihren
 51 Familien vorgeschickt, um dann später einen Nach-
 52 zug der Familien aus ihrer Notsituation zu erwirken.
 53 Mit einem faktischen Verbot legalen Nachzugs von
 54 Familien werden diese gezwungen, sich doch auf den

**Annahme in der Fassung der Antragskommission (Kein
 Konsens)**

Keine Einschränkung des Familiennachzugs für Ge-
flüchtete

Der Bundestag und der Bundesrat haben beschlossen,
 den Nachzug von Familienmitgliedern von Personen
 mit subsidiärem Schutz einzuschränken, die in ihren
 Heimatländern aber von Folter oder Todesstrafe be-
 droht sind und deshalb auch nicht abgeschoben werden
 können.

Diese Maßnahme wäre ein gravierender Rückschritt in
 der Integrationspolitik, weil es diesen Menschen, die
 darauf angewiesen sind, sich hier ein neues Leben auf-
 zubauen, verbietet, dies gemeinsam mit ihren und für
 ihre Familien zu tun. Es steht zu befürchten, dass da-
 mit noch mehr Menschen ihr letztes Hab und Gut ver-
 äußern werden, um sich mit ihren Kindern und hilfe-
 bedürftigen Angehörigen auf den lebensgefährlichen
 Fluchtweg über das Mittelmeer nach Europa zu bege-
 ben, ohne dass gleichzeitig die große Anzahl von Asyl-
 suchenden in Deutschland deutlich dadurch reduziert
 würde.

Dieser Beschluss ist ein klarer Widerspruch zu den bis-
 herigen integrationspolitischen Positionen der SPD. Zu-
 letzt auf dem Bundesparteitag am 11. Dezember 2015
 wurde ausdrücklich ein sicherer Fluchtweg für die Men-
 schen gefordert und in diesem Zusammenhang der
 „Vorrang für Familien“ festgestellt.

Die SPD Berlin missbilligt die beschlossenen Einschrän-
 kungen des Familiennachzugs für Geflüchtete.

(Die SPD-Abgeordneten des Berliner Abgeordnetenhaus
 mögen beschließen)

(Die SPD-Abgeordneten des Deutschen Bundestages
 mögen beschließen)

1 gefährlichen und teuren Weg über das Meer mit Hilfe
2 von Schlepperbanden zu machen. Daher ist ein solcher
3 Beschluss unter dem Gesichtspunkt der Humanität
4 nicht zu verantworten.
5
6 Daneben ist der Beschluss auch integrationspolitischer
7 Unsinn, denn alle Experten sind sich einig, dass Inte-
8 gration in Familien am besten gelingt. Zudem hat die
9 SPD erst im Dezember festgestellt, dass Familiennach-
10 zug und Integration stark zusammenhängen. So ist es
11 nicht nachvollziehbar, warum nun dennoch der Fami-
12 liennachzug für die Gruppe der Geflüchteten mit sub-
13 sidiärem Schutz ausgesetzt werden soll. Personen mit
14 subsidiärem Schutz bleiben in der Regel langfristig in
15 Deutschland, deshalb schadet die Entscheidung dem
16 sozialen Zusammenhalt und damit einer gelingenden
17 Integration dieser Menschen.

18 **Antrag 34/I/2016**
19 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**
20 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
21
22 **Keine Einschränkung des Familiennachzugs für Ge-**
23 **flüchtete**
24 Der Deutsche Bundestag hat in seiner Sitzung am 25. Fe-
25 bruar 2016 beschlossen, den Nachzug von Familienmit-
26 gliedern von Personen mit subsidiärem Schutz einzu-
27 schränken, also für Menschen, die keinen Schutzsta-
28 tus nach der Genfer Flüchtlingskonvention haben, in ih-
29 ren Heimatländern aber von Folter oder Todesstrafe be-
30 droht sind und deshalb auch nicht abgeschoben werden
31 können.
32
33 Diese Maßnahme ist ein gravierender Rückschritt in der
34 Integrationspolitik, weil es diesen Menschen, die darauf
35 angewiesen sind, sich hier ein neues Leben aufzubauen,
36 verbietet, dies gemeinsam mit ihren und für ihre Famili-
37 en zu tun. Es steht zu befürchten, dass damit noch mehr
38 Menschen ihr letztes Hab und Gut veräußern werden,
39 um sich mit ihren Kindern und hilfebedürftigen Ange-
40 hörigen auf den lebensgefährlichen Fluchtweg über das
41 Mittelmeer nach Europa zu begeben, ohne dass gleich-
42 zeitig die große Anzahl von Asylsuchenden in Deutsch-
43 land deutlich reduziert würde.
44
45 Dieser Beschluss ist ein klarer Widerspruch zu den bis-
46 herigen integrationspolitischen Positionen der SPD. Zu-
47 letzt auf dem Bundesparteitag am 11. Dezember 2015
48 wurde ausdrücklich ein sicherer Fluchtweg für die Men-
49 schen gefordert und in diesem Zusammenhang der
50 „Vorrang für Familien“ festgestellt.
51
52 Die SPD Berlin missbilligt die beschlossenen Einschrän-
53 kungen des Familiennachzugs für Geflüchtete.
54
55 **Begründung**
56 Viele Familien in Kriegs- oder Kampfgebieten haben

Erledigt bei Annahme 33/I/2016 (K)

1 beschlossen, ihre Frauen, Seniorinnen und Senioren
2 und ihre Kinder nicht der lebensgefährlichen Flucht
3 mit Schleppern über das Mittelmeer und mit tage-
4 oder wochenlangen Fußmärschen über die sogenannte
5 Balkanroute auszusetzen. Stattdessen wurden und
6 werden Väter, Jugendliche und junge Männer von ihren
7 Familien vorgeschickt, um dann später einen Nach-
8 zug der Familien aus ihrer Notsituation zu erwirken.
9 Mit einem faktischen Verbot legalen Nachzugs von
10 Familien werden diese gezwungen, sich doch auf den
11 gefährlichen und teuren Weg über das Meer mit Hilfe
12 von Schlepperbanden zu machen. Daher ist ein solcher
13 Beschluss unter dem Gesichtspunkt der Humanität
14 nicht zu verantworten.
15 Daneben ist der Beschluss auch integrationspolitischer
16 Unsinn, denn alle Experten sind sich einig, dass Inte-
17 gration in Familien am besten gelingt. Zudem hat die
18 SPD erst im Dezember festgestellt, dass Familiennach-
19 zug und Integration stark zusammenhängen. So ist es
20 nicht nachvollziehbar, warum nun dennoch der Fami-
21 liennachzug für die Gruppe der Geflüchteten mit sub-
22 sidiärem Schutz ausgesetzt werden soll. Personen mit
23 subsidiärem Schutz bleiben in der Regel langfristig in
24 Deutschland, deshalb schadet die Entscheidung dem
25 sozialen Zusammenhalt und damit einer gelingenden
26 Integration dieser Menschen.

27 **Antrag 35/I/2016**
28 **AG Migration und Vielfalt LDK**
29 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
30
31 **Rücknahme der Einschränkung des Familiennachzugs**
32 **für Geflüchtete**
33 Die SPD-Mitglieder im Deutschen Bundestag und in
34 der Bundesregierung werden aufgefordert, ihre Hal-
35 tung zum „Asylpaket II“ zu überdenken und dabei ins-
36 besondere die Einschränkungen beim Familiennachzug
37 rückgängig zu machen.
38
39 Das Deutsche Bundestag hat in seiner Sitzung am
40 25.02.2016 beschlossen, den Nachzug von Familienmit-
41 gliedern von Personen mit subsidiärem Schutz einzu-
42 schränken, also für Menschen, die keinen Schutzsta-
43 tus nach der Genfer Flüchtlingskonvention haben, in ih-
44 ren Heimatländern aber von Folter oder Todesstrafe be-
45 droht sind und deshalb auch nicht abgeschoben werden
46 können.
47
48 Diese Maßnahme ist ein gravierender Rückschritt in der
49 Integrationspolitik, weil es diesen Menschen, die darauf
50 angewiesen sind, sich hier ein neues Leben aufzubauen,
51 verbietet, dies gemeinsam mit ihren und für ihre Famili-
52 en zu tun. Es steht zu befürchten, dass damit noch mehr
53 Menschen ihr letztes Hab und Gut veräußern werden,
54 um sich mit ihren Kindern und hilfebedürftigen Ange-
55 hörigen auf den lebensgefährlichen Fluchtweg über das
56 Mittelmeer nach Europa zu begeben, ohne dass gleich-

Erledigt bei Annahme 33/I/2016 (K)

1 zeitig die große Anzahl von Asylsuchenden in Deutsch-
2 land deutlich dadurch reduziert würde.

3
4 Dieser Beschluss ist ein klarer Widerspruch zu den bis-
5 herigen integrationspolitischen Positionen der SPD. Zu-
6 letzt auf dem Bundesparteitag am 11. Dezember 2015
7 wurde ausdrücklich ein sicherer Fluchtweg für die Men-
8 schen gefordert und in diesem Zusammenhang der
9 „Vorrang für Familien“ festgestellt.

10
11 Die SPD LAG Migration und Vielfalt fordert deshalb die
12 Einschränkungen des Familiennachzugs für Geflüchtete
13 zurückzunehmen.

14

15

16 **Begründung**

17 Viele Familien in Kriegs- oder Kampfgebieten haben
18 beschlossen, ihre Frauen, Seniorinnen und Senioren
19 und ihre Kinder nicht der lebensgefährlichen Flucht
20 mit Schleppern über das Mittelmeer und mit tage-
21 oder wochenlangen Fußmärschen über die sogenannte
22 Balkanroute auszusetzen. Stattdessen wurden und
23 werden Väter, Jugendliche und junge Männer von ihren
24 Familien vorgeschickt, um dann später einen Nach-
25 zug der Familien aus ihrer Notsituation zu erwirken.
26 Mit einem faktischen Verbot legalen Nachzugs von
27 Familien werden diese gezwungen, sich doch auf den
28 gefährlichen und teuren Weg über das Meer mit Hilfe
29 von Schlepperbanden zu machen. Daher ist ein solcher
30 Beschluss unter dem Gesichtspunkt der Humanität
31 nicht zu verantworten.

32

33 Daneben ist der Beschluss auch integrationspolitischer
34 Unsinn, denn alle Experten sind sich einig, dass Integra-
35 tion in Familien am besten gelingt. Zudem hat die SPD
36 erst im Dezember festgestellt, dass Familiennachzug
37 und Integration stark zusammenhängen. So ist es nicht
38 nachvollziehbar, warum nun dennoch der Familiennach-
39 zug für die Gruppe der Geflüchteten mit subsidiärem
40 Schutz ausgesetzt werden soll. Personen mit subsidiä-
41 rem Schutz bleiben in der Regel langfristig in Deutsch-
42 land, deshalb schadet die Entscheidung dem sozialen
43 Zusammenhalt und damit einer gelingenden Integrati-
44 on dieser Menschen.

45 **Antrag 36/I/2016**

46 **KDV Tempelhof-Schöneberg + QueerSozis (Schwusos)**

47 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

48 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

49

50 **Keine Ausweitung von sicheren „Herkunftsstaaten“**
51 **– Maghreb Staaten sind für LSBTTIQ*-Personen alles**
52 **andere als sicher!**

53 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Bundesrates
54 und die sozialdemokratischen Mitglieder des Bundes-
55 tages werden aufgefordert, gegen die Ernennung von
56 Marokko, Tunesien und Algerien als „sichere Herkunft-

Votum folgt auf dem LPT

1 staaten“ zu stimmen.

2

3 **Begründung**

4 Die Regierungen der sog. Maghreb Staaten (Marokko,
5 Tunesien und Algerien) gehen in den jeweiligen Län-
6 dern mit aller Härte des Gesetzes gegen Menschen,
7 die der LSBTTIQ*-Szene angehören und / oder ihnen
8 zugeordnet werden, vor.

9 Rechtliche Lage von LSBTTIQ*-Personen in Marokko:

10 Artikel 489 des dortigen Strafgesetzbuches besagt, dass
11 homosexuelle Handlungen illegal sind und mit einer
12 Haftstrafe von bis zu 3 Jahren geahndet werden kön-
13 nen. Des Weiteren sieht das Gesetz vor, dass „Straftä-
14 ter*innen“ eine Geldstrafe von 120 – 1200 Dirham (30€
15 bis 293€) zu zahlen haben.

16 Rechtliche Lage von LSBTTIQ*-Personen in Tunesien:

17 Artikel 230 des tunesischen Strafgesetzbuches sieht vor,
18 dass gleichgeschlechtliche Sexualität mit bis zu 3 Jahren
19 zu bestrafen ist.

20 Rechtliche Lage von LSBTTIQ*-Personen in Algerien:

21 Artikel 333 i.V.m. Artikel 338 des algerischen Strafgesetz-
22 buches legen die Strafen für homosexuelle Handlun-
23 gen fest. Die beiden Artikel besagen, dass Menschen
24 die den gleichgeschlechtlichen Akt vollziehen mit einer
25 Freiheitsstrafe von bis zu 3 Jahren und einer Geldstrafe
26 von bis zu 10.000 Dinar (85€) bestraft werden.

27 Hinzukommt, dass diese Menschen massiv durch die
28 Gesellschaft für ihre Liebe diskriminiert werden. Es be-
29 ginnt bei der Ächtung von LSBTTIQ-Angehörigen und
30 geht weiter bis zu öffentlichen Aufrufen zum Begehen
31 von Straftaten gegen LSBTTIQ-Angehörige. Man sieht,
32 dass in diesen 3 Ländern, Menschen für die Tatsache,
33 dass sie Lieben, sowohl durch den Staatsapparat krimi-
34 nalisiert und deren drakonischer Strafen diskriminiert
35 als auch durch die Gesellschaft geächtet werden.

36 Für LSBTTIQ-Personen besteht in diesen 3 Ländern kei-
37 ne Möglichkeit sich auf Antidiskriminierungsgesetze,
38 die LSBTTIQ*-Personen schützen, zu berufen. Ihre z.B.
39 im Ausland geschlossenen Ehen oder eingetragenen Le-
40 benspartner*innenschaften haben keine Chancen auf
41 Anerkennung.

42 Als Sozialdemokrat*innen und Schwusos sind wir ver-
43 pflichtet unsere Solidarität mit den Freund*innen der
44 LSBTTIQ*-Szene Weltweit zu zeigen.

45 **Antrag 37/I/2016**

46 **AG Migration und Vielfalt LDK**

47 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

48

49 **Keine Ausweitung von „sicheren Herkunftsstaaten“ –**
50 **Maghreb-Staaten sind für LSBTTIQ*-Personen alles an-**
51 **dere als sicher!**

52 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Bundesrates
53 und die sozialdemokratischen Mitglieder des Bundes-
54 tages werden aufgefordert, gegen die Einstufung von
55 Marokko, Algerien und Tunesien als „sichere Herkunfts-
56 staaten“ zu stimmen, denn in diesen Ländern werden

Votum folgt auf dem LPT

1 homosexuelle Handlungen strafrechtlich verfolgt.
2
3 Angehörige der LSBTTIQ-Community sind als Gruppe
4 staatlicher und gesellschaftlicher Verfolgung und
5 Ächtung ausgesetzt, was sie massiv in ihrem Recht auf
6 ein freies und selbstbestimmtes Leben und in ihrer
7 Menschenwürde verletzt.

8
9 **Begründung**

10 Die Regierungen der Maghreb-Staaten (Marokko, Al-
11 gerien und Tunesien) gehen in den jeweiligen Ländern
12 mit aller Härte des Gesetzes gegen Menschen vor, die
13 der LSBTTIQ*-Community angehören und/oder ihnen
14 zugeordnet werden.

15
16 Menschen werden durch die Gesellschaft massiv für
17 ihre Liebe diskriminiert. Es beginnt bei der Ächtung
18 von LSBTTIQ-Angehörigen und geht weiter bis zu öf-
19 fentlichen Aufrufen zum Begehen von Straftaten gegen
20 LSBTTIQ-Angehörige. Man sieht, dass in diesen drei Län-
21 dern Menschen für die Tatsache, dass und wie sie lie-
22 ben, sowohl durch den Staatsapparat kriminalisiert und
23 durch drakonische Strafen diskriminiert als auch durch
24 die Gesellschaft geächtet werden.

25
26 Für LSBTTIQ-Personen besteht in diesen drei Ländern
27 keine Möglichkeit sich auf Antidiskriminierungsgeset-
28 ze, die LSBTTIQ*-Personen schützen, zu berufen. Ihre
29 z.B. im Ausland geschlossenen Ehen oder eingetragene-
30 nen Lebenspartner*innenschaften haben keine Chan-
31 cen auf Anerkennung. Als Sozialdemokrat*innen sind
32 wir verpflichtet unsere Solidarität mit den Mitgliedern
33 und Freund*innen der LSBTTIQ*-Szene weltweit zu zei-
34 gen.

35 **Antrag 38/I/2016**
36 **KDV Tempelhof-Schöneberg**
37 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

38
39 **Marokko, Algerien und Tunesien sind keine sicheren**
40 **Herkunftsstaaten!**

41 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Bundesrates
42 und die sozialdemokratischen Mitglieder des Bun-
43 destages werden aufgefordert, gegen die Einstufung
44 von Marokko, Algerien und Tunesien als „sichere Her-
45 kunftsstaaten“ zu stimmen, denn in diesen Ländern
46 werden homosexuelle Handlungen strafrechtlich
47 verfolgt. Angehörige der LSBTTIQ-Community sind als
48 Gruppe staatlicher und gesellschaftlicher Verfolgung
49 und Ächtung ausgesetzt, was sie massiv in ihrem Recht
50 auf ein freies und selbstbestimmtes Leben und in ihrer
51 Menschenwürde verletzt.

52
53 **Begründung**

54 Die Regierungen der Maghreb-Staaten (Marokko, Al-
55 gerien und Tunesien) gehen in den jeweiligen Ländern
56 mit aller Härte des Gesetzes gegen Menschen vor, die

Votum folgt auf dem LPT

1 der LSBTTIQ*-Community angehören und/oder ihnen
2 zugeordnet werden.
3
4 Menschen werden durch die Gesellschaft massiv für
5 ihre Liebe diskriminiert. Es beginnt bei der Ächtung
6 von LSBTTIQ-Angehörigen und geht weiter bis zu öf-
7 fentlichen Aufrufen zum Begehen von Straftaten gegen
8 LSBTTIQ-Angehörige. Man sieht, dass in diesen drei Län-
9 dern Menschen für die Tatsache, dass und wie sie lie-
10 ben, sowohl durch den Staatsapparat kriminalisiert und
11 durch drakonische Strafen diskriminiert als auch durch
12 die Gesellschaft geächtet werden.
13
14 Für LSBTTIQ-Personen besteht in diesen drei Ländern
15 keine Möglichkeit sich auf Antidiskriminierungsgeset-
16 ze, die LSBTTIQ*-Personen schützen, zu berufen. Ihre
17 z.B. im Ausland geschlossenen Ehen oder eingetragene
18 Lebenspartner*innenschaften haben keine Chan-
19 cen auf Anerkennung. Als Sozialdemokrat*innen sind
20 wir verpflichtet unsere Solidarität mit den Mitgliedern
21 und Freund*innen der LSBTTIQ*-Szene weltweit zu zei-
22 gen.

23 **Antrag 39/I/2016**
24 **KDV Steglitz-Zehlendorf**
25 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

26
27 **Für eine arbeitsfähige Härtefallkommission**
28 Wir fordern die Aufhebung der Regelung, die die Här-
29 tefallanträge bei feststehendem Abschiebetermin hin-
30 fällig werden lässt. Des Weiteren fordern wir den*/die*
31 zuständige*n Senator*in dazu auf, den Beschlüssen der
32 Härtefallkommission Folge zu leisten.

33
34 Außerdem fordern wir die Fraktion der SPD im Abgeord-
35 netenhaus von Berlin dazu auf, auf eine Reformierung
36 der Härtefallkommission in der anstehenden Legislatu-
37 r hinzuwirken, um eine noch bessere Arbeit der Kom-
38 mission gewährleisten zu können. Sowohl Aufenthaltsgesetz,
39 als auch die Berliner Härtefallkommissions-
40 Verordnung müssen so reformiert werden, dass alle
41 Fälle von den Kommissionsmitgliedern aufgegriffen
42 werden können. Die bestehenden formalen Hürden,
43 die dem im Weg stehen, müssen wegfallen.

44
45 **Begründung**
46 **Die Härtefallkommission als letzte Helferin**
47 Für die Geflüchteten ist die Härtefallkommission die
48 letzte Möglichkeit eine Abschiebung noch abzuwenden
49 und ein Aufenthaltsrecht zu bekommen. Härtefallan-
50 träge existieren in allen Bundesländern unter unter-
51 schiedlichen Rahmenbedingungen. Ihnen liegt die im-
52 mer wieder bestätigte politische Auffassung zu Grun-
53 de, dass Asylverfahren menschlich und moralisch nicht
54 verantwortbare Ergebnisse erbringen. Wir gehen davon
55 aus, dass das gesamte Verfahren so angelegt ist, solche
56 Entscheidungen zu erzielen. Dadurch, dass die Rechte

Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)

Für eine arbeitsfähige Härtefallkommission
Wir fordern die Aufhebung der Regelung, die die Här-
tefallanträge bei feststehendem Abschiebetermin hin-
fällig werden lässt. Des Weiteren fordern wir den*/die*
zuständige*n Senator*in dazu auf, den Beschlüssen der
Härtefallkommission Folge zu leisten.

Außerdem fordern wir die Fraktion der SPD im Abgeord-
netenhaus von Berlin dazu auf, auf eine Reformierung
der Härtefallkommission in der anstehenden Legisla-
tur hinzuwirken, um eine noch bessere Arbeit der Kom-
mission gewährleisten zu können. Sowohl Aufenthaltsgesetz,
als auch die Berliner Härtefallkommissions-
Verordnung müssen so reformiert werden, dass alle Fäl-
le von den Kommissionsmitgliedern aufgegriffen wer-
den können. Die bestehenden formalen Hürden, die
dem im Weg stehen, müssen wegfallen.

Insbesondere ist der Teil zu streichen, der eine Ab-
lehnung eines Härtefalls aufgrund fehlender finan-
zieller Mittel ermöglicht, sowie die Regelung, dass
die Härtefallanträge bei einem feststehenden Abschie-
betermin hinfällig sind.

Ablehnungen durch die*/den* Innensenator*in müssen
zukünftig begründet werden.

1 von Geflüchteten immer weiter eingeschränkt werden,
2 wird die Härtefallkommission immer wichtiger.

3

4 **Der Angriff auf die Härtefallkommission**

5 Dem bestehenden Repressionsrausch gegen Geflüch-
6 tete schloss sich auch der Berliner Innensenator Frank
7 Henkel an: Er hat den Rest seines vorgeblich von Nächs-
8 tenliebe geleiteten Anspruchs über Bord geworfen und
9 die Berliner Härtefallkommission torpediert. Gestell-
10 te Härtefallanträge nach §23a AufenthG sind neuer-
11 dings hinfällig, wenn der Abschiebetermin schon fest-
12 steht. Das legt – wie durch die Asylrechtsaushöhlung
13 des Herbstes 2015 möglich – nun die Härtefallkommissi-
14 onsverordnung für Berlin fest. Das zusätzliche Problem:
15 Durch die Asylrechtsaushöhlung der Großen Koalition
16 auf Bundesebene wird den Betroffenen der Abschiebe-
17 termin nicht bekannt gegeben.

18

19 In Berlin soll nun die Arbeit der Härtefallkommission ge-
20 zielt unmöglich gemacht werden. Selbst bei dringen-
21 den persönlichen und humanitären Gründen soll hier
22 die Abschiebemaschinerie vorgehen. Dass es noch ei-
23 ne Ausnahmeregelung für das Stellen eines Härtefall-
24 antrags gibt, ist nur symbolisch. Zu den sieben Mitglie-
25 dern der Härtefallkommission gehören neben Vertre-
26 ter*innen der Innenverwaltung, der Integrationsbeauf-
27 tragten*, der Wohlfahrtsverbände und der Kirchen auch
28 der Flüchtlings- und der Migrationsrat an. Sie können
29 nicht mehr angemessen ihrer Aufgabe nachkommen.
30 Dabei geht es bei Abschiebungen um das Leben, die
31 komplette Zukunftsperspektive und die Menschenwür-
32 de des*/der* Betroffenen.

33

34 **Die Beschlüsse der Kommission endlich respektieren**

35 Vollziehbar ausreisepflichtigen Geflüchteten jetzt noch
36 die letzte Rettungsleine wegzuziehen, spricht für ein
37 besonders inhumanes Politikverständnis, welches in
38 der Regel in rechtspopulistischen Kreisen zu finden ist.
39 Diesen Schritt mit dem Vorwurf zu verbinden, dass Ge-
40 flüchtete nur ihre Abschiebung verzögern wollten, be-
41 stätigt die inhumanen Hintergründe noch. In den letz-
42 ten Jahren sank durch den Innensenator Henkel die An-
43 erkennungszahl der Beschlüsse immer weiter: Während
44 noch 2011 ca. 70% der Kommissionsbeschlüsse von der
45 Innenverwaltung übernommen wurden, sanken sie bis
46 auf ca. 35% 2014 ab. Weitere Zahlen sind noch nicht be-
47 kannt, aber der Trend könnte sich fortgesetzt haben.
48 Bessere Planbarkeit für die Verwaltung darf für uns nie-
49 mals vor der Menschenwürde stehen! Deshalb muss in
50 der nächsten Legislaturperiode die Härtefallkommissi-
51 on so reformiert werden, dass sie ihre Arbeit im Interes-
52 se der Geflüchteten noch besser machen kann und nicht
53 durch bürokratische Beschränkungen behindert wird.

1 **Antrag 40/I/2016**

2 **Jusos LDK**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Die Härtefallkommission als letzte Helferin**

6

7 In Berlin gibt es seit Januar 2005 eine Härtefall-
8 kommission, die versucht etwas Menschlichkeit in
9 ein unmenschliches Asylsystem zu bringen. Sie setzt
10 sich aus sieben Vertreter*innen der zuständigen
11 Senatsverwaltungen, Kirchen, Wohlfahrtsverbände,
12 Flüchtlingsrat und Migrationsrat zusammen. Ihnen
13 liegt die immer wieder bestätigte politische Auffas-
14 sung zu Grunde, dass Asylverfahren menschlich und
15 moralisch nicht verantwortbare Ergebnisse erbringen.
16 Menschliche Schicksale können eben nicht in ein
17 Schema gepresst werden. Für die Geflüchteten ist
18 die Härtefallkommission die letzte Möglichkeit eine
19 Abschiebung noch abzuwenden und ein Aufenthalts-
20 recht zu bekommen. Dadurch, dass die Rechte von
21 Geflüchteten immer weiter eingeschränkt werden,
22 wird die Härtefallkommission immer wichtiger.

23

24 **Henkels inhumane Ablehnungspolitik stoppen**

25 Die Aufgabe der Härtefallkommission ist es zu ent-
26 scheiden, ob in Fällen einer abgelehnten oder nicht
27 mehr vorhandenen Aufenthaltsgenehmigung es den-
28 noch besondere Gründe gibt, weswegen es für die be-
29 troffenen Personen eine unmenschliche Härte wäre, sie
30 auszuweisen. Stimmen 2/3 der Mitglieder einem Ver-
31 bleib zu, so stellen sie ein entsprechendes Ersuchen an
32 den Innensenator. Dieser ist jedoch nicht an das Vo-
33 tum der Härtefallkommission gebunden sondern kann
34 es ohne Angaben von Gründen ablehnen. Letztendlich
35 ist der Ausgang des Härtefallverfahrens also vom Wohl
36 des*der Innensenator*in abhängig.

37

38 Kriterien, wann eine Ablehnung eines Ersuchens mög-
39 lich ist, gibt es nicht wirklich. In der Verordnung heißt
40 es lediglich, dass eine Ablehnung auch bei fehlenden
41 finanziellen Mitteln möglich ist. Insbesondere dieser
42 Passus zeigt, wie sehr auch das Verfahren der Härtefall-
43 kommission von einer kapitalistischen Verwertungslo-
44 gik durchzogen ist. Menschlichkeit wird zwar vorge-
45 schoben, letztendlich läuft es jedoch nur wieder auf die
46 Frage nach dem Geld und der wirtschaftlichen Nützlich-
47 keit für die Gesellschaft hinaus. Dies ist für uns nicht
48 hinnehmbar.

49

50 **Die Beschlüsse der Kommission endlich respektieren**

51 Vollziehbar ausreisepflichtigen Geflüchteten jetzt noch
52 die letzte Rettungsleine wegzuziehen, spricht für ein
53 besonders inhumanes Politikverständnis, welches in
54 der Regel in rechtspopulistischen Kreisen zu finden ist.
55 Diesen Schritt mit dem Vorwurf zu verbinden, dass Ge-
56 flüchtete nur ihre Abschiebung verzögern wollten, be-
57 stätigt die inhumanen Hintergründe noch. In den letz-
58 ten Jahren sank durch den Innensenator Henkel die An-

Erledigt bei Annahme 39/I/2016 (K)

1 erkennungszahl der Beschlüsse immer weiter: Während
2 noch 2011 ca. 70% der Kommissionsbeschlüsse von der
3 Innenverwaltung übernommen wurden, lehnte der In-
4 nensenator 2014 56% ab. Weitere Zahlen sind noch nicht
5 bekannt, aber der Trend könnte sich fortgesetzt haben.
6 Bessere Planbarkeit für die Verwaltung darf für uns nie-
7 mals vor der Menschenwürde stehen!

8

9 **Der Angriff auf die Härtefallkommission**

10 Dem bestehenden Repressionsrausch gegen Geflüch-
11 tete schloss sich auch der Berliner Innensenator Frank
12 Henkel an: Er hat den Rest seines vorgeblich von Nächs-
13 tenliebe geleiteten Anspruchs über Bord geworfen und
14 die Berliner Härtefallkommission torpediert. Gestell-
15 te Härtefallanträge nach §23a AufenthG sind neuer-
16 dings hinfällig, wenn der Abschiebetermin schon fest-
17 steht. Das legt – wie durch die Asylrechtsaushöhlung
18 des Herbstes 2015 möglich – nun die Härtefallkommissi-
19 onsverordnung für Berlin fest. Das zusätzliche Problem:
20 Durch die Asylrechtsaushöhlung der Großen Koalition
21 auf Bundesebene wird den Betroffenen der Abschiebe-
22 termin nicht bekannt gegeben.

23

24 In Berlin soll nun die Arbeit der Härtefallkommission ge-
25 zielt unmöglich gemacht werden. Selbst bei dringen-
26 den persönlichen und humanitären Gründen soll hier
27 die Abschiebemaschinerie vorgehen. Dass es noch ei-
28 ne Ausnahmeregelung für das Stellen eines Härtefall-
29 antrags gibt, ist nur symbolisch. Die Mitglieder können
30 nicht mehr angemessen ihrer Aufgabe nachkommen.
31 Dabei geht es bei Abschiebungen um das Leben, die
32 komplette Zukunftsperspektive und die Menschenwür-
33 de des*/der* Betroffenen.

34

35 **Härtefallkommission stärken**

36 Wir fordern die SPD auf sich im Abgeordnetenhaus
37 für eine grundlegende Reform der Härtefallkommis-
38 sionsverordnung einzusetzen. Insbesondere ist der
39 Teil zu streichen, der eine Ablehnung eines Härtefalls
40 aufgrund fehlender finanzieller Mittel ermöglicht, so-
41 wie die Regelung, dass die Härtefallanträge bei einem
42 feststehenden Abschiebetermin hinfällig sind. Die*der
43 zuständige Senator*in muss den Beschlüssen der
44 Härtefallkommission folgen und sie nicht systematisch
45 ablehnen. Wir wollen eine grundlegend reformierte
46 Härtefallkommission, die in der Lage ist bindende Be-
47 schlüsse zu fassen. Wenn es um menschliche Schicksale
48 geht, darf eine Entscheidung nicht von der Einstellung
49 der*des Innensenator*in, dem Parteibuch oder politi-
50 schen Kalkül abhängen. Ablehnungen durch die*/den*
51 Innensenator*in müssen zukünftig begründet werden.

52

1 **Antrag 41/I/2016**
 2 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Verbesserung des Gewaltschutzes in Flüchtlingsunter-**
 7 **künften**
 8 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder der
 9 Bundesregierung und die sozialdemokratischen Mit-
 10 glieder des Bundestages auf, den Gewaltschutz in
 11 Flüchtlingsunterkünften zu verbessern.
 12
 13 Es ist dringend notwendig, dass in Deutschland die
 14 EU-Aufnahmerichtlinie umgesetzt wird. Dazu liegen
 15 Untersuchungen und Empfehlungen für Maßnahmen
 16 vor, die die Verpflichtung aus Artikel 18 Abs. 4 der EU-
 17 Aufnahmerichtlinie, geschlechtsspezifische Gewalt, se-
 18 xuelle Belästigungen und Übergriffe zu verhindern, um-
 19 setzen. Bauliche Maßnahmen wie abschließbare und
 20 getrennte sanitäre Anlagen, abschließbare Zimmer,
 21 Schutzräume für besonders gefährdete Personen (z. B.
 22 Frauen, Kinder, Homosexuelle, Bisexuelle, Transsexuel-
 23 le, Intersexuelle, Religiöse Minderheiten) in den Unter-
 24 künften sollten Standard sein. Darüber hinaus werden
 25 die Benennung von Ansprechpersonen und ein Notfall-
 26 plan für den Verdachtsfall empfohlen.
 27
 28 Konkret fordern wir, dass nach § 44 Absatz 3 Asylgesetz
 29 folgende Absätze eingefügt werden:
 30
 31 (4) Bei der Unterbringung Asylbegehrender nach Ab-
 32 satz 1 berücksichtigen die Träger von Aufnahmeeinrich-
 33 tungen geschlechts- und altersspezifische Aspekte so-
 34 wie die Situation von schutzbedürftigen Personen. Sie
 35 treffen geeignete Maßnahmen, damit Übergriffe und
 36 geschlechtsbezogene Gewalt einschließlich sexueller
 37 Übergriffe und Grenzverletzungen in den Aufnahme-
 38 einrichtungen verhindert werden.
 39
 40 (5) Die Träger von Aufnahmeeinrichtungen sollen nur
 41 Personal einsetzen, das für ihren jeweiligen Einsatzbe-
 42 reich angemessen geschult ist.
 43
 44 (6) Die Länder sollen Qualitätskriterien für geeignete
 45 Maßnahmen nach Absatz 4 Satz 2 bestimmen. Sie
 46 treffen geeignete Maßnahmen zur Kontrolle, dass die
 47 Träger von Aufnahmeeinrichtungen ihrer Pflicht nach
 48 den Absätzen 4 bis 6 nachkommen.
 49
 50 **Begründung**
 51 Gewalt in Flüchtlingsunterkünften wird befördert
 52 durch die Rahmenbedingungen der Unterbringung.
 53 Enge, fehlende Privatsphäre, Bewegungseinschrän-
 54 kungen und Stress führen zu Auseinandersetzungen.
 55 Hinzu kommt Partnergewalt. Die reformierte EU-
 56 Aufnahmerichtlinie muss in Deutschland umgesetzt
 57 werden.

Annahme (K)

1 **Antrag 42/I/2016**

2 **ASF LDK**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Verbesserung des Gewaltschutzes in Flüchtlingsunter-**
7 **künften**

8 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder der
9 Bundesregierung und die sozialdemokratischen Mit-
10 glieder des Bundestages auf, den Gewaltschutz in
11 Flüchtlingsunterkünften zu verbessern.

12

13 Es ist dringend notwendig, dass in Deutschland die
14 EU-Aufnahmerichtlinie umgesetzt wird. Dazu liegen
15 Untersuchungen und Empfehlungen für Maßnahmen
16 vor, die die Verpflichtung aus Artikel 18 Abs. 4 der
17 EU-Aufnahmerichtlinie, geschlechtsspezifische Gewalt,
18 sexuelle Belästigungen und Übergriffe zu verhindern,
19 umsetzen. Bauliche Maßnahmen wie abschließbare
20 und getrennte sanitäre Anlagen, abschließbare Zim-
21 mer, Schutzräume für besonders gefährdete Personen-
22 gruppen (Frauen, Kinder, religiöse Minderheiten, Ho-
23 mosexuelle, Bisexuelle, Transsexuelle, Intersexuelle) in
24 den Unterkünften sollten Standard sein. Darüber hin-
25 aus werden die Benennung von Ansprechpersonen und
26 einen Notfallplan für den Verdachtsfall empfohlen.

27

28 Konkret fordern wir, dass nach § 44 Absatz 3 Asylgesetz
29 folgende Absätze eingefügt werden:

30

31 (4) Bei der Unterbringung Asylbegehrender nach Ab-
32 satz 1 berücksichtigen die Träger von Aufnahmeein-
33 richtungen geschlechts- und altersspezifische Aspekte
34 sowie die Situation von schutzbedürftigen Personen.
35 Sie treffen geeignete Maßnahmen, damit Übergriffe
36 und geschlechtsbezogene Gewalt einschließlich sexu-
37 eller Übergriffe und Grenzverletzungen in den Aufnah-
38 meeinrichtungen verhindert werden.

39 (5) Die Träger von Aufnahmeeinrichtungen sollen nur
40 Personal einsetzen, das für ihren jeweiligen Einsatzbe-
41 reich angemessen geschult ist.

42 (6) Die Länder sollen Qualitätskriterien für geeignete
43 Maßnahmen nach Absatz 4 Satz 2 bestimmen. Sie
44 treffen geeignete Maßnahmen zur Kontrolle, dass die
45 Träger von Aufnahmeeinrichtungen ihrer Pflicht nach
46 den Absätzen 4 bis 6 nachkommen.

47

48 **Begründung**

49 Gewalt in Flüchtlingsunterkünften wird befördert
50 durch die Rahmenbedingungen der Unterbringung.
51 Enge, fehlende Privatsphäre, Bewegungseinschrän-
52 kungen und Stress führen zu Auseinandersetzungen.
53 Hinzu kommt Partnergewalt. Die reformierte EU-
54 Aufnahmerichtlinie muss in Deutschland umgesetzt
55 werden.

Erledigt bei Annahme 41/I/2016 (K)

1 **Antrag 43/I/2016**
 2 **AG Migration und Vielfalt LDK**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 4
 5 **Umfassende gendersensible Unterbringung für Schutz-**
 6 **suchende**
 7 Wir fordern eine umfassende gendersensible Planung
 8 bei der Unterbringung von Schutzsuchenden.
 9
 10 Wir halten weiterhin an dem Ziel einer dezentralen Un-
 11 terbringung von Asylsuchenden fest, die bevorzugt in
 12 Wohnungen erfolgen soll. Zugleich sehen wir die vor-
 13 übergehende Notwendigkeit, in der aktuellen Situati-
 14 on in Sammelunterkünften, Standards für eine humane
 15 Unterbringung zu formulieren.
 16
 17 Es bedarf einer Umstrukturierung, Mindeststandards
 18 sowie Maßnahmen und Angebote, die auf die Un-
 19 terbringung in Sammelunterkünften abgestimmt sind.
 20 Nicht erst seit Kurzem sind die Probleme, auf die Frau-
 21 en, Homosexuelle und Trans*menschen in Sammelun-
 22 terkünfte treffen, bittere Realität. Organisationen wie
 23 lesmigras, women in exile, sowie Pro Asyl weisen seit
 24 Jahren auf die Missstände hin.
 25
 26 Die Abwesenheit von Privatsphäre, das Leben auf sehr
 27 engem Raum, die oft fehlenden Möglichkeiten, Zimmer
 28 oder sanitäre Anlagen abzuschließen und das Fehlen
 29 von Rückzugsmöglichkeiten, machen aus Sammelun-
 30 terkünften Angsträume.
 31
 32 Der Schutz vor geschlechtsspezifischer, sexualisierter
 33 Gewalt muss bei der Unterbringung von Geflüchteten
 34 konsequent mitbedacht werden.
 35
 36 Deshalb fordern wir
 37 1. Getrennte Bereiche für allein reisende Frauen, al-
 38 lein Erziehende, allein reisende Männer und Fami-
 39 lien. Insbesondere die Wartesituation für Frauen
 40 vor dem LaGeSo zumindest durch geschützte Rück-
 41 zugsräume verbessert werden. . Zusätzlich muss in
 42 den Registrierungsstellen eine gendersensible Be-
 43 treuung sichergestellt werden
 44 2. Getrennte abschließbare sanitäre Anlagen
 45 3. Rückzugsräume für Mädchen, Frauen, Homosexu-
 46 elle und Trans*menschen
 47 4. SozialarbeiterInnen, ärztliche und sozialpsycholo-
 48 gische Betreuung in allen Unterkünften.
 49 5. Empowerment und Aufklärungsmaßnahmen für
 50 alle, die über die eigenen Rechte und Rechte der
 51 anderen informieren und eine Atmosphäre schaf-
 52 fen, in welcher Menschen keine Angst haben, Über-
 53 griffe anzusprechen. Verbindliche Regelung, Regel-
 54 mäßige Informationen über ihre Rechte und ex-
 55 terne Hilfsangebote informiert werden. Die Polizei
 56 soll, dort wo es nicht bereits schon umgesetzt wird,
 57 durch geeignete Maßnahmen dafür Sorge tragen,
 58 dass Übergriffe jeglicher Art (sexuelle Gewalt, (reli-

Annahme (K)

1 giöse) Intoleranz etc.) durch die Opfer konsequent
2 zur Anzeige gebracht werden könne. Hierfür soll
3 die Polizei mit den Trägern der Unterkünfte zusammen-
4 menarbeiten. Gewalt in Unterkünften muss sicht-
5 bar gemacht werden.
6
7

8 **Antrag 44/I/2016**
9 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**
10 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
11
12 **Umfassende gendersensible Unterbringung für Schutz-**
13 **suchende**
14 Wir fordern eine umfassende gendersensible Planung
15 bei der Unterbringung von Schutzsuchenden.
16
17 Wir halten weiterhin an dem Ziel einer dezentralen Un-
18 terbringung von Asylsuchenden fest, die bevorzugt in
19 Wohnungen erfolgen soll. Zugleich sehen wir die vor-
20 übergehende Notwendigkeit, in der aktuellen Situati-
21 on in Sammelunterkünften, Standards für eine humane
22 Unterbringung zu formulieren.
23
24 Es bedarf einer Umstrukturierung, Mindeststandards
25 sowie Maßnahmen und Angebote, die auf die Un-
26 terbringung in Sammelunterkünften abgestimmt sind.
27 Nicht erst seit Kurzem sind die Probleme, auf die Frau-
28 en, Homosexuelle und Trans*menschen in Sammelun-
29 terkünfte treffen, bittere Realität. Organisationen wie
30 lesmigras, women in exile sowie Pro Asyl weisen seit
31 Jahren auf die Missstände hin.
32
33 Die Abwesenheit von Privatsphäre, das Leben auf sehr
34 engem Raum, die oft fehlenden Möglichkeiten, Zimmer
35 oder sanitäre Anlagen abzuschließen, und das Fehlen
36 von Rückzugsmöglichkeiten machen aus Sammelunter-
37 künften Angsträume.
38
39 Der Schutz vor geschlechtsspezifischer, sexualisierter
40 Gewalt muss bei der Unterbringung von Geflüchteten
41 konsequent mitbedacht werden.
42
43 **Deshalb fordern wir:**
44 1. Getrennte Bereiche für allein reisende Frauen, allein
45 Erziehende, allein reisende Männer und Familien.
46 Insbesondere muss die Wartesituation für Frauen
47 vor dem LaGeSo zumindest durch geschützte Rück-
48 zugsräume verbessert werden. Zusätzlich muss in
49 den Registrierungsstellen eine gendersensible Be-
50 treuung sichergestellt werden.
51 2. Getrennte abschließbare sanitäre Anlagen.
52 3. Rückzugsräume für Mädchen, Frauen, Homosexu-
53 elle und Trans*menschen.
54 4. SozialarbeiterInnen, ärztliche und sozialpsycholo-
55 gische Betreuung in allen Unterkünften.
56 5. Empowerment und Aufklärungsmaßnahmen, die

Erledigt bei Annahme 43/I/2016 (K)

1 über die eigenen Rechte und Rechte der anderen in-
2 formieren und eine Atmosphäre schaffen, in wel-
3 cher Menschen keine Angst haben, Übergriffe an-
4 zusprechen.
5 6. Verbindliche Regelungen über die Erstellung von
6 Notfallplänen und die Etablierung von Ansprech-
7 partnern.
8
9

10 **Antrag 45/I/2016**
11 **KDV Steglitz-Zehlendorf**
12 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
13 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
14 **Der Parteikonvent möge beschließen:**

15
16 **Das Asylpaket II sofort zurücknehmen!**

17
18 Wir fordern die Bundestagsfraktion der SPD und die
19 SPD-Führungsspitze dazu auf, das Asylpaket II umge-
20 hend wieder aufzuheben und Bestrebungen in ähnliche
21 Richtungen, sowie die Fürsprache für diese unverant-
22 wortliche Politik einzustellen!

23
24 Dazu gehören unter anderem die Rücknahme der be-
25 reits geschenehen und die Unterlassung weiterer Aus-
26 weitungen der sicheren Herkunftsstaaten, die Schnell-
27 verfahren bei der Abschiebung von Geflüchteten, die
28 verschärfte Residenzpflicht, die Einschränkung des Fa-
29 miliennachzugs, die Kooperation mit der Türkei in
30 Flüchtlingsfragen und die Abschiebungen nach Afgha-
31 nistan. Diese sind umgehend umzusetzen.

32
33
34 **Begründung**

35 Horst Seehofer attestierte: Wir haben „die schärfsten
36 Regeln zur Begrenzung der Flüchtlingszahlen, die es je-
37 mals in unserem Land gab – mit Zustimmung der SPD“.
38 Er hat damit – für den Zeitraum der Bundesrepublik –
39 Recht.

40
41 Wir verurteilen jede einzelne Maßnahme dieses
42 nächsten „Asylkompromisses“ in kürzester Zeit. Die
43 GroKo hat mit der SPD nach der Ausweitung „si-
44 cherer Herkunftsstaaten“, die nicht sicher sind, dem
45 Asylrechtsaushöhlungs-Paket und der Abschiebeoffen-
46 sive diesen unverantwortlichen Kurs vorangetrieben.
47 Zuvor waren in den Deals meist noch kleinere sym-
48 bolische Erleichterungen für Geflüchtete verpackt –
49 nun nicht mehr. Die CSU-Transitzonen wurden von
50 einer leicht abgewandelten und mit Repressionen
51 angefütterten Variante ersetzt.

52
53 Folgende, mit den verharmlosend als „Registrierungs-
54 zentren“ beschlossenen, Maßnahmen können von So-
55 zialdemokrat*innen nicht verantwortet werden:

Erledigt durch Beschlusslage (K)

- 1 • Schnellverfahren mit für Rechtsstaaten unzumut-
- 2 bar kurzen Fristen, die für einen Großteil der Hil-
- 3 fesuchenden gelten sollen. Bereits fehlende Papie-
- 4 re können als mangelnde Kooperationsbereitschaft
- 5 ausgelegt werden
- 6 • verschärfte Residenzpflicht, obwohl sie laut Koaliti-
- 7 onsvertrag noch abgeschafft werden sollte
- 8 • ein Sanktionssystem mit einer fast gänzlichen Kür-
- 9 zung des Lebensnotwendigen
- 10 • massiv eingeschränkter Familiennachzug, was be-
- 11 deutet, auf den Fluchttrouten mehr Opfer einzukal-
- 12 kulieren – insbesondere die Einschränkung für min-
- 13 derjährige unbegleitete Geflüchtete verstößt ge-
- 14 gen die UN-Kinderrechtskonvention (konkret den
- 15 Grundsatz für Kinder, ihre „Eltern zu kennen und
- 16 von ihnen betreut zu werden“ aus Art. 7 Absatz 1,
- 17 sowie unmissverständlich in Art. 9 und 10)
- 18 • Zuzahlungen bei Integrationsleistungen
- 19 • die Einschränkung von ärztlichen Attesten bei Ab-
- 20 schiebungen
- 21 • ein Frontex-Ausbau, um gegen die Geflüchteten
- 22 vorzugehen
- 23 • Kooperation mit der für Menschenrechtsverletzun-
- 24 gen bekannten Türkei, um Geflüchtete abzuwehren
- 25 • Abschiebungen nach Afghanistan, indem Krieg und
- 26 die Verbrechen der Taliban herrschen
- 27
- 28 Auf dieser Repressionswelle surfte auch die GroKo in
- 29 Berlin: Sie schränkte auf Initiative Henkels die Möglich-
- 30 keiten der Härtefallkommission massiv ein. So sind nun
- 31 alle Anträge auf Abschiebestopp hinfällig, wenn behör-
- 32 denintern bereits für diese Person ein Abschiebetermin
- 33 feststeht. Durch die Asylrechtaushöhlung erfährt diese
- 34 den Termin aber nicht mehr.
- 35
- 36 Hinzu kam auf Bundesebene noch die Wiedereinfüh-
- 37 rung der sinnlosen Dublin-Verfahren für aus Syrien Ge-
- 38 flüchteten. Wir fordern die SPD-Spitze auf ihre Fürspra-
- 39 che für diese unverantwortliche Politik einzustellen.
- 40
- 41 Auf keinen Fall darf es zu einer weiteren Ausweitung
- 42 der „sicheren Herkunftsstaaten“ auf den Maghreb kom-
- 43 men. Die Berichte von Menschenrechtsverletzungen in
- 44 Algerien, Tunesien und Marokko sind eindeutig. Von
- 45 demokratischen Staaten, in denen weder eine Presse-,
- 46 Meinungs- und Versammlungsfreiheit, noch Schutz vor
- 47 Diskriminierung herrschen, kann keine Rede sein.
- 48
- 49 Solche Menschenleben bedrohenden Ideen – wie der
- 50 eingeschränkte Familiennachzug für Geflüchtete aus
- 51 Syrien – müssen auch weiterhin abgelehnt werden.

1 **Antrag 46/1/2016**

2 **Jusos LDK**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Keine weitere Verschärfung des Aufenthaltsgesetzes**

7 Wir fordern die SPD Bundestagsabgeordneten dazu auf,
8 sich gegen Verschärfungen im Aufenthaltsgesetz einzu-
9 setzen. Gleichzeitig lehnen wir die von den Bundestags-
10 fraktionen CDU/CSU und SPD auf den Weg gebrachten
11 Maßnahmen entschieden ab!

12

13 Das von der Bundesregierung – unter federführender
14 Leitung der SPD – beschlossene „Gesetz zur erleich-
15 terten Ausweisung von straffälligen Ausländern und
16 zum erweiterten Ausschluss der Flüchtlingsanerken-
17 nung bei straffälligen Asylbewerbern“ in seiner vor-
18 liegenden Form kann so nicht akzeptiert werden. Wir
19 sind überzeugt, dass durch dieses Gesetz nicht nur
20 das individuelle Grundrecht auf Asyl weiter eingeengt
21 bzw. weiter ausgehöhlt, sondern zudem rechtspopulis-
22 tischen Forderungen nachgekommen wird. Vor allem
23 aber bedient diese reaktionäre Politik rassistische Paro-
24 len und hetzerische Forderungen im Stile „Abschiebung
25 krimineller Ausländer“ und macht sich schlussendlich
26 zum Sprachrohr rechtspopulistischen Gedankengutes.
27 Die Bundesregierung geht mit der Verschärfung des Ge-
28 setzes auf Stimmenfang am rechten Rand und betreibt
29 populistische Symbolpolitik auf dem Rücken Schutzsu-
30 chender. So etwas können und wollen wir nicht akzep-
31 tieren!

32

33 **Nein zur Doppelbestrafung!**

34 Schon die Grundintention des Gesetzes zeigt die
35 ganze Ungerechtigkeit auf: nämlich, dass wenn Mi-
36 grant*innen rechtskräftig zu einer Freiheits-oder
37 Jugendstrafe von mindestens einem Jahr verurteilt
38 wurden, ab sofort ein „besonders schwerwiegendes
39 Ausweisungsinteresse“ gelten soll – unabhängig da-
40 von, ob die Strafe zur Bewährung ausgesetzt ist oder
41 nicht. Ein „besonders schwerwiegendes Ausweisungs-
42 interesse“ bezieht sich in dem von Justizminister Heiko
43 Maas und Innenminister Thomas de Maiziére vorgeleg-
44 ten Gesetz ausdrücklich auf Migrant*innen, ergo fallen
45 unter diese Kategorie auch langjährig hier lebende
46 Menschen. Eine Bewährungsstrafe würde künftig die
47 Ausweisung aus Deutschland bedeuten. So kann, wer
48 mehrere Diebstähle begangen habe oder sich gegen
49 seine Verhaftung wehre, mit sofortiger Wirkung seinen
50 Anspruch auf ein Leben in Deutschland verlieren. Dass
51 jemand straffällig wird, ist aber kein Beweis dafür, dass
52 die Integration nicht erfolgreich war. Die zusätzliche
53 Ausweisung stellt somit eine Art „zweite Bestrafung“
54 für Migrant*innen dar. Eine verschärfte, auf Grundlage
55 der Herkunft einer Person vollzogene Bestrafung darf
56 es nicht geben! Eine diskriminierende und rassistische
57 Doppelbestrafung ist weder sozial, noch gerecht oder
58 demokratisch vertretbar!

Votum folgt auf dem LPT

1
2 **Keine Stärkung rechtspopulistischer Ressentiments gegenüber Geflüchteten und Asylsuchenden**
3
4 Die Diskussion um „straffällige Ausländer“ bzw. deren „kriminelle Einstellung“ konstruiert ein bestimmt pauschalisierendes Bild von Geflüchteten, die bei uns Schutz vor Verfolgung, Krieg und Tod suchen. Durch die Verschärfung des Aufenthaltsgesetzes wird nicht zuletzt suggeriert, dass mitunter eine Vielzahl von Asylsuchenden potentiell kriminell bzw. gefährlich seien. Dass dabei lediglich Vorurteile und Ressentiments bedient werden zeugt von einer Symbolpolitik, die in ihrem Kern nicht an strafrechtlicher Aufklärung, sondern Abschreckung interessiert zu sein scheint. Dieser politische Aktionismus dient nur dem Schein zur Wiederherstellung der „öffentlichen Sicherheit“ zu Lasten der Leidtragenden, nämlich der Schutzbedürftigen. Hier müssen wir uns entschieden dagegenstellen! Es darf kein Extrarecht in Abhängigkeit der Herkunft einer Person geben! Gleiches Recht für alle Menschen!

21
22 **Keine Überreaktion der Politik**
23 Durch die geplanten Änderungen wird sich die Zahl aufenthaltsbeendender Maßnahmen immens erhöhen. Gleichzeitig stellt für viele Menschen die Abschiebung aus Deutschland eine immens lebensbedrohliche Situation dar, werden sie genau in die Länder zurückgeschickt, die aus Furcht vor Terror, Krieg, Verfolgung und Tod verlassen hatten. Die Bundesregierung hat aber grundlegend eine Pflicht, für die Unversehrtheit der körperlichen Integrität der hier lebenden Menschen zu sorgen und dies zu garantieren. Das Menschenrecht liegt nicht im Ermessen der Herkunft eines Menschen, sondern gilt stellvertretend für alle Menschen. Wir müssen verhindern, dass es zu erneuten Verschärfungen des Ausweisungsrechtes kommt und die Menschen gegeneinander ausgespielt werden!

39 **Antrag 47/I/2016**
40 **Jusos LDK**
41 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
42
43 **Es ist uns keine Ehre! – Ehrenamtliches Engagement darf nicht für Sozialstaatsabbau herhalten!**
44
45
46 Ehrenamtlich engagierten Menschen gebührt unser Dank. In vielen Bereichen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens erleben wir aber unter dem Deckmantel der Stärkung des Ehrenamtes Tendenzen der schleichenden Deprofessionalisierung, die Aushöhlung von arbeits- und tarifrechtlichen Regulierungen, eine Ausweitung des Niedriglohnssektors und eine immer stärkere Inanspruchnahme der Arbeitskraft von Ehrenamtlichen zur Bewältigung gesamtgesellschaftlicher Aufgaben und genuin staatlich zu organisierender und zu erbringender Leistungen. Von anti-emanzipatorischen

Überweisung an: AH Fraktion (K)

1 Formen karitativer Maßnahmen geht vermehrt die Ge-
2 fahr aus, dass sie jene sozialen Verhältnisse verfesti-
3 gen, aus denen die Erforderlichkeit ihrer Existenz erst
4 entstanden ist. Besonders deutlich wird dies in unserer
5 Stadt derzeit zum Beispiel bei der Arbeit mit und für Ge-
6 flüchtete. Ehrenamtliche Helfer*innen müssen entlas-
7 tet werden und die Empfänger*innen ihrer Leistungen
8 haben Anspruch auf qualifizierte Hilfe.

9
10 **Freiwilliges, ehrenamtliches Engagement darf nicht für**
11 **Sozialstaatsabbau erhalten!**

12 Deshalb fordern wir die sozialdemokratischen Mitglie-
13 der des Abgeordnetenhauses und des Senats dazu auf:

14
15 Durch dafür geeignete Maßnahmen kurzfristig sicher-
16 zustellen, dass ehrenamtliche Helfer*innen aufgrund
17 ihres Engagements zeitlich, finanziell oder gesundheit-
18 lich nicht derart in Anspruch genommen werden, dass
19 sie ihr Ehrenamt niederlegen müssen – eine weitere
20 Verschlechterung der Situation der Geflüchteten wäre
21 die Folge.

22
23 Endlich dafür zu sorgen, dass der Staat strukturell über
24 ausreichend finanzielle, materielle und personelle Res-
25 sourcen verfügt, um die entsprechenden Aufgaben und
26 Leistungen erfüllen bzw. erbringen zu können.

27
28 Sich dafür einzusetzen, möglichst kurzfristig die Arbeit
29 mit und für Geflüchtete, die derzeit ehrenamtlichen
30 Helfer*innen wahrnehmen, durch die Arbeit von für die
31 zu leistenden Aufgaben qualifiziertes Fachpersonal zu
32 ersetzen.

33
34 Sich dafür einzusetzen, dass die hierfür und für eine
35 erfolgreiche Integration der Geflüchteten notwendigen
36 finanziellen Mittel kurzfristig vom Bund bereitgestellt
37 werden. Die schwarze Null ist für uns kein Selbstzweck!

38
39 Wir möchten uns zukünftig mit dem Begriff des Ehren-
40 amtes grundlegend befassen und eine Beschlusslage
41 dazu erreichen, welche gesellschaftliche Rolle es aus-
42 füllen kann bzw. darf. Dabei soll beantwortet werden,
43 wo für uns die Grenze zur Erwerbsarbeit erreicht ist
44 bzw. welche Aufgaben fest in Staatshand gehören
45 und wie wir die Ehrenamtlichen vor Selbstausbeutung
46 schützen können.

47
48 **Begründung**

49 Wir erleben seit nunmehr über zwei Jahren, wie
50 ehrenamtliche Helfer*innen die härtesten Notlagen
51 Geflüchteter in Deutschland und vor allem in Berlin
52 abzumildern versuchen. Staatliche Stellen versagen
53 bei nahezu allen Aufgaben im Zuge der Registrierung
54 und Versorgung Geflüchteter sowie der Ermöglichung
55 eines menschenwürdigen Lebens innerhalb unserer
56 Gesellschaft für die bei uns Schutzsuchenden. Es sind
57 die aktiv in der Geflüchtetenhilfe Tätigen, die die
58 schlimmsten humanitären Konsequenzen dieses Ver-
59 sagens verhindern. Doch welche Implikationen bringt

1 das staatliche Versagen als Folge sozialstaatlicher
 2 Einschnitte, Unterfinanzierung und Unterbesetzung
 3 öffentlicher Verwaltung mit sich? Die glücklicherweise
 4 hohe Hilfsbereitschaft vieler in der aktuellen Situation
 5 bringt die Defizite staatlichen Handelns zum Vorschein.
 6 Diese Defizite sind jedoch nicht dem erreichten Hö-
 7 hepunkt der Inanspruchnahme staatlicher Leistungen
 8 durch die Geflüchteten-situation geschuldet. Vielmehr
 9 sind sie Symptome eines seit vielen Jahren anhaltenden
 10 Sozialstaatabbaus. Organisationen, wie „Moabit hilft“
 11 oder Medibüro, die sich in den letzten Monaten ent-
 12 scheidend an der Erfüllung bedeutender Aufgaben des
 13 Sozialstaats beteiligt haben, konnten einerseits bei der
 14 Überbrückung besonders ernster Versorgungslücken
 15 helfen. Andererseits zeigen sie die systematischen
 16 Probleme auf. Denn die sozialen Verhältnisse und
 17 der Rückzug des Sozialstaates ist das eigentliche, das
 18 tieferliegende systemische Problem.

19
 20 **Das Problem ist die vermeintliche Alternativlosigkeit**
 21 **des ehrenamtlichen Engagements**

22 Wenn Geflüchtete in Erstaufnahmeeinrichtungen oder
 23 Notunterkünften ankommen und Hilfe benötigen, or-
 24 ganisieren sich in den meisten Fällen zeitnah ehren-
 25 amtliche Helfer*innen, um akute Notsituationen abzu-
 26 mildern und den Ankommenden in Bezug auf Verpfle-
 27 gung, medizinischer, sanitärer und hygienischer Versor-
 28 gung sowie der Bereitstellung von Wohnraum zu un-
 29 terstützen. Geflüchtetenhilfe ist zu einem Phänomen
 30 geworden, dass sich trotz der leider immer lauter zu
 31 vernehmenden menschenverachtenden Zwischenrufe
 32 von PEGIDA, AfD, weiten Teilen der „Mitte der Gesell-
 33 schaft“ und auch Teilen der SPD flächendeckend und
 34 langfristig etabliert hat. Freiwillige verbringen ihre Fei-
 35 erabende, Wochenenden und Urlaube mit dem Sam-
 36 meln und der Verteilung von Sachspenden wie Lebens-
 37 mitteln oder Kleidung, der Organisation und Durchfüh-
 38 rung von Sprachkursen, Hausaufgabenbetreuung, Un-
 39 terstützung bei Behördengängen und vielen weiteren
 40 Tätigkeiten in der aktiven Geflüchtetenhilfe. Zugleich
 41 legt diese Freiwilligenarbeit auch Probleme offen. Oh-
 42 ne dieses Engagement von Ehrenamtlichen wäre die
 43 Versorgung Geflüchteter in Deutschland – und Berlin
 44 im Besonderen – schon längst zusammengebrochen;
 45 mit katastrophalen Folgen für diejenigen, die bei uns
 46 Schutz suchen. Problematisch ist hier jedoch nicht die
 47 Hilfe als solche, die akute humanitäre Notlagen ab-
 48 schwächt. Problematisch sind die gegebenen Bedingun-
 49 gen und die Alternativlosigkeit zum Handeln der vielen
 50 Ehrenamtlichen. Diese Bedingungen führen dazu, dass
 51 Helfende nicht nur unterstützend, sondern existenzsi-
 52 chernd eingreifen müssen.

53
 54 **Staatliches Handeln und Fürsorge in die Pflicht nehmen**

55 Dass sich der Staat, wenn es um soziale Fürsorge geht,
 56 immer mehr auf die aktive Zivilgesellschaft verlässt
 57 zeigt sich neben der Situation der Geflüchteten auch
 58 in anderen Bereichen wie bspw. der Pflege: 2013 wurde
 59 das Pflegeeneu-ausrichtungsgesetz verabschiedet. Seit-

1 dem dürfen stationäre Einrichtungen Aufwandsent-
 2 schädigungen an Freiwillige zahlen. Zu dieser Zeit er-
 3 hielt zudem jeder zehnte Haushalt in dem eine zu pfl-
 4 gende Person lebte, Hilfe von Ehrenamtlichen. Hier ste-
 5 hen seit dem 2015 verabschiedeten Pflegestärkungsge-
 6 setz Versicherten jeden Monat 104 Euro zur Inanspruch-
 7 nahme von freiwilligen Helfern zur Verfügung. Auf den
 8 ersten Blick könnte mensch diese Reformen als pro-
 9 gressiv ansehen. Bei genauerer Betrachtung der beste-
 10 henden Verhältnisse sind diese aber eher Ausdruck ei-
 11 ner Unterschreitung arbeits- und tarifrechtlicher Regu-
 12 lierungen und Standards, von Deprofessionalisierungst-
 13 tendenzen sowie einer Ausweitung des Niedriglohnsekt-
 14 tors. Weitere Maßnahmen der letzten Jahre Zeugen von
 15 dem Wunsch, ein Versagen des Staates durch eine im-
 16 mer stärkere Indienst- und Inanspruchnahme von Eh-
 17 renamtlichen auszugleichen: So wurde schon zur Jahr-
 18 tausendwende eine „Enquetekommission zur Zukunft
 19 des ehrenamtlichen Engagements“ ins Leben gerufen,
 20 vor fünf Jahren wurde die „Nationale Engagementstra-
 21 tegie“ entwickelt und seit einiger Zeit gibt es den Bun-
 22 desfreiwilligendienst. Das Problem ist nicht die bloße
 23 Existenz dieser Initiativen, das Problem ist die Recht-
 24 fertigung des Rückzugs des Sozialstaates unter Verweis
 25 auf dieses Engagement und der mittlerweile konstitu-
 26 tive Charakter des freiwilligen Engagements für diesen
 27 Rückzug. Diese Entwicklung gilt es zu stoppen.

28
 29 Unter diesem Gesichtspunkt ist es unerträglich, dass
 30 Willkommensinitiativen, die auf Missstände in den Un-
 31 terkünften aufmerksam machen als die Störenfriede
 32 behandelt und den Launen der Betreiber*innen schutz-
 33 los ausgeliefert sind. Das aktuellste Beispiel zeigt dies
 34 deutlich. Der Initiative „Kreuzberg hilft“ wurde Haus-
 35 verbot in zwei Notunterkünften erteilt, nachdem sie auf
 36 dort bestehende gravierende Missstände aufmerksam
 37 gemacht hatten. Auch „Moabit hilft“ wurde hier schon
 38 öfter mit Repressionen seitens der staatlichen Behör-
 39 den überzogen und in ihrer leider lebensnotwendigen
 40 Arbeit behindert. Hier ist der Staat auch in der Pflicht
 41 diese Organisationen zu schützen, wenn er schon auf
 42 dem Feld der menschenwürdigen Versorgung der an-
 43 kommenden versagt.

44
 45 **Anti-emanzipatorische Wohltätigkeit durch soziale**
 46 **Rechte ersetzen**

47 Auf den ersten Blick positive Schlagworte wie nach-
 48 barschaftliche Hilfe, neues Miteinander, Kultur des Hel-
 49 fens oder Aktivierung der Zivilgesellschaft werden oft
 50 von denjenigen gebraucht, die zur gleichen Zeit den
 51 Rotstift ansetzen. Diese Schlagworte sind oft – wenn
 52 auch nicht immer, der Einzelfall und die Vertreter*innen
 53 dieser Schlagworte müssen betrachtet werden – Vor-
 54 boten des Abbaus sozialer Rechte, für die lange ge-
 55 kämpft wurde. Manche Formen des so entstehenden
 56 karitativen Handelns wirken anti-emanzipatorisch: Sie
 57 schaffen persönliche Abhängigkeiten und Hierarchien
 58 zwischen Helfenden und Hilfsbedürftigen, halten alle
 59 Beteiligten in Ungewissheit über die Entwicklung der

1 Hilfe und sind dazu geeignet, ein besonderes Schuld-
 2 gefühl der Hilfsbedürftigen gegenüber den Helfenden
 3 zu fördern. So werden Errungenschaften preisgegeben,
 4 die einen integralen Bestandteil unseres Sozialstaates
 5 bilden: Die Entkoppelung von sozialer Sicherung und
 6 sozialer Beziehung durch einen Ausgleichsmechanis-
 7 mus, der nicht an das Verhältnis der einzelnen Men-
 8 schen gebunden und zuverlässig ist. Auf seine Leistun-
 9 gen müssen Hilfsbedürftige einen einklagbaren Rechts-
 10 anspruch haben. Das Sozialstaatsgebot des Grundge-
 11 setzes erlaubt keine Rückkehr zu Prinzipien mittelalter-
 12 licher Caritas. Schon Johann Heinrich Pestalozzi erkann-
 13 te: „Wohltätigkeit ist das Ersäufen des Rechts im Mist-
 14 loch der Gnade.“
 15

16 **Antrag 48/I/2016**
 17 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**
 18 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 19

20 **Ehrenamtliche HelferInnen in der Flüchtlingsaufnahme**
 21 **unterstützen**

22 Der Berliner Senat wird aufgefordert, die folgenden
 23 Maßnahmen zu ergreifen, um die Arbeit der ehrenamt-
 24 lichen HelferInnen in der Flüchtlingsaufnahme besser
 25 zu unterstützen, die HelferInnen von den Aufgaben zu
 26 entlasten, die originär in die staatliche Zuständigkeit
 27 fallen und die Erfahrungen der Ehrenamtlichen wertzus-
 28 chätzen und zur Verbesserung der Flüchtlingspolitik zu
 29 nutzen.
 30

31 **Erfahrung der ehrenamtlichen HelferInnen nutzen**

- 32 • Um die tägliche, praktische Erfahrung der Ehren-
 33 amtlichen zu nutzen, richtet der Senat monatlich
 34 einen neuen runden Tisch „Flüchtlingshilfe“ ein, zu
 35 dem er alle Initiativen der Flüchtlingshilfe einlädt.
 36 Es wird Transparenz über die Ergebnisse und ihre
 37 weitere Behandlung geschaffen.
- 38 • Der Senat benennt eine berlinweit zuständige Stel-
 39 le, die für die Berliner Flüchtlingsinitiativen An-
 40 sprechpartnerInnen für alle Vorschläge, Anregun-
 41 gen, Kritikpunkte und Probleme ist. Diese Stelle
 42 sollte u.a. auf der Homepage „Flüchtlinge in Berlin“
 43 mit Kontaktdaten veröffentlicht werden.
- 44 • Die Bezirke richten auf Ebene der Flüchtlingsun-
 45 terkünfte regelmäßige runde Tische ein, um Ver-
 46 waltung, BetreiberInnen, Initiativen und Ehrenamt-
 47 liche in einen Austausch zu bringen. Dieser Aus-
 48 tausch soll Strategien entwickeln, um Unterbrin-
 49 gung, Versorgung und Zusammenarbeit vor Ort zu
 50 verbessern.

51
 52 **Qualität der Flüchtlingsunterkünfte sicherstellen**

- 53 • Die Senatsverwaltung legt die Pflichten der Un-
 54 terkunftsbetreiberInnen in verbindlichen Verträgen
 55 von Anfang an fest. Die Pflichten werden in jeder
 56 Unterkunft auf Deutsch, Englisch, Arabisch und ggf.

Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)

Ehrenamtliche HelferInnen in der Flüchtlingsaufnahme
unterstützen

Der Berliner Senat wird aufgefordert, die folgenden
 Maßnahmen zu ergreifen, um die Arbeit der ehrenamt-
 lichen HelferInnen in der Flüchtlingsaufnahme besser
 zu unterstützen, die HelferInnen von den Aufgaben zu
 entlasten, die originär in die staatliche Zuständigkeit
 fallen und die Erfahrungen der Ehrenamtlichen wertzus-
 chätzen und zur Verbesserung der Flüchtlingspolitik zu
 nutzen.

Erfahrung der ehrenamtlichen HelferInnen nutzen

- Um die tägliche, praktische Erfahrung der Ehren-
 amtlichen zu nutzen, richtet der Senat monatlich
 einen neuen runden Tisch „Flüchtlingshilfe“ ein, zu
 dem er alle Initiativen der Flüchtlingshilfe einlädt.
 Es wird Transparenz über die Ergebnisse und ihre
 weitere Behandlung geschaffen.
- Der Senat benennt eine berlinweit zuständige Stel-
 le, die für die Berliner Flüchtlingsinitiativen An-
 sprechpartnerInnen für alle Vorschläge, Anregun-
 gen, Kritikpunkte und Probleme ist. Diese Stelle
 sollte u.a. auf der Homepage „Flüchtlinge in Berlin“
 mit Kontaktdaten veröffentlicht werden.
- Die Bezirke richten auf Ebene der Flüchtlingsun-
 terkünfte regelmäßige runde Tische ein, um Ver-
 waltung, BetreiberInnen, Initiativen und Ehrenamt-
 liche in einen Austausch zu bringen. Dieser Aus-
 tausch soll Strategien entwickeln, um Unterbrin-
 gung, Versorgung und Zusammenarbeit vor Ort zu
 verbessern.

Qualität der Flüchtlingsunterkünfte sicherstellen

- Die Senatsverwaltung legt die Pflichten der Un-
 terkunftsbetreiberInnen in verbindlichen Verträgen
 von Anfang an fest. Die Pflichten werden in jeder
 Unterkunft auf Deutsch, Englisch, Arabisch und ggf.

- 1 anderen Sprachen sichtbar ausgehängt.
 2 • Die Senatsverwaltung richtet in einem ersten
 3 Schritt ein Meldesystem für Mängel und Missstän-
 4 de in Flüchtlingsunterkünften ein, um HelferInnen
 5 und BewohnerInnen die Möglichkeit zu geben, auf
 6 Probleme hinzuweisen. Die Nachverfolgung und
 7 Behebung der Mängelanzeigen sollte öffentlich
 8 einsehbar sein.
 9 • Die Senatsverwaltung führt in einem zweiten
 10 Schritt einen öffentlich einsehbaren Qualitätscheck
 11 für Flüchtlingsunterkünfte ein, in dem die wesent-
 12 lichen Aufgaben des Betreibers bewertet werden
 13 (Betten, Privatsphäre, Essensqualität und -ausgabe,
 14 Sanitärbereich, Personal, Unterstützung des Ehren-
 15 amts etc.).
 16 Ehrenamtliche dort professionell unterstützen, wo
 17 sie an ihre Grenzen kommen
 18 • Das Land Berlin richtet ein mobiles
 19 SozialarbeiterInnen-Team ein, auf die die ehren-
 20 amtlichen HelferInnen zurückgreifen können. Zwar
 21 müsste laut Personalschlüssel in einer Unterkunft
 22 pro ca. 100 BewohnerInnen eine Sozialarbeiterin
 23 oder Sozialarbeiter eingestellt werden, allerdings
 24 erfolgt dies häufig nicht oder erst sehr spät und
 25 reicht auch nicht aus, um schwerwiegende Pro-
 26 bleme und Konflikte vor Ort zu lösen. Daher soll
 27 das mobile Team bei Bedarf Unterstützung in den
 28 Bereichen Übersetzungsdienste, Konfliktmediation
 29 und interkulturelle Mediation leisten, und zwar
 30 sowohl für die Arbeit mit den Flüchtlingen wie
 31 auch für die ehrenamtlichen Initiativen.
 32 • Der Senat schafft ein kostenloses Weiterbildungs-
 33 angebot zu interkulturellen Kompetenzen und An-
 34 gebote einer Supervision für FlüchtlingshelferIn-
 35 nen, die sich regelmäßig engagieren.
 36

37 **Mehr Demokratie in Flüchtlingsunterkünften wagen**

- 38 • Nichts ist frustrierender, als in einer Unterkunft mo-
 39 natelang zum Nichtstun verdammt zu sein. Des-
 40 halb startet das Land Berlin eine Kampagne zur De-
 41 mokratisierung der Flüchtlingsunterkünfte. Ziel ist
 42 es, die BewohnerInnen aktiv in die Gestaltung und
 43 Organisation der Unterkünfte einzubinden: durch
 44 aktive Tätigkeiten wie Essensausgabe, Instandset-
 45 zung, Übersetzung und soziale Aktivitäten und
 46 durch die Einrichtung von demokratischen Selbst-
 47 verwaltungsorganen, die den BewohnerInnen eine
 48 Stimme geben. Das hilft auch den Initiativen, die
 49 so viele neue Möglichkeiten bekommen, mit den
 50 Flüchtlingen vor Ort zu arbeiten. Dies darf nicht da-
 51 zu führen, dass der Betreiber Aufgaben, für die er
 52 bezahlt wird, strukturell an Flüchtlinge oder Freiwil-
 53 lige auslagert. Dazu entwickelt der Senat Leitlinien
 54 und Handreichungen für Unterkunftsbetreiber und
 55 Initiativen. Jede „Demokratisierung“ soll von einem
 56 professionellen Team aus SozialarbeiterInnen und
 57 Sozialarbeitern des Landes Berlin begleitet werden.
 58 • Die neuen demokratischen Vertretungen der
 59 Flüchtlinge werden verpflichtend bei runden Ti-

- anderen Sprachen sichtbar ausgehängt.
 • Die Senatsverwaltung richtet in einem ersten
 Schritt ein Meldesystem für Mängel und Missstän-
 de in Flüchtlingsunterkünften ein, um HelferInnen
 und BewohnerInnen die Möglichkeit zu geben, auf
 Probleme hinzuweisen. Die Nachverfolgung und
 Behebung der Mängelanzeigen sollte öffentlich
 einsehbar sein.
 • Die Senatsverwaltung führt in einem zweiten
 Schritt einen öffentlich einsehbaren Qualitätscheck
 für Flüchtlingsunterkünfte ein, in dem die wesent-
 lichen Aufgaben des Betreibers bewertet werden
 (Betten, Privatsphäre, Essensqualität und -ausgabe,
 Sanitärbereich, Personal, Unterstützung des Ehren-
 amts etc.).
 Ehrenamtliche dort professionell unterstützen, wo
 sie an ihre Grenzen kommen
 • Das Land Berlin richtet ein mobiles
 SozialarbeiterInnen-Team ein, auf die die ehren-
 amtlichen HelferInnen zurückgreifen können. Zwar
 müsste laut Personalschlüssel in einer Unterkunft
 pro ca. 100 BewohnerInnen eine Sozialarbeiterin
 oder Sozialarbeiter eingestellt werden, allerdings
 erfolgt dies häufig nicht oder erst sehr spät und
 reicht auch nicht aus, um schwerwiegende Pro-
 bleme und Konflikte vor Ort zu lösen. Daher soll
 das mobile Team bei Bedarf Unterstützung in den
 Bereichen Übersetzungsdienste, Konfliktmediation
 und interkulturelle Mediation leisten, und zwar
 sowohl für die Arbeit mit den Flüchtlingen wie
 auch für die ehrenamtlichen Initiativen.
 • Der Senat schafft ein kostenloses Weiterbildungs-
 angebot zu interkulturellen Kompetenzen und An-
 gebote einer Supervision für FlüchtlingshelferIn-
 nen, die sich regelmäßig engagieren.

Mehr Demokratie in Flüchtlingsunterkünften wagen

- Nichts ist frustrierender, als in einer Unterkunft mo-
 natelang zum Nichtstun verdammt zu sein. Des-
 halb startet das Land Berlin eine Kampagne zur De-
 mokratisierung der Flüchtlingsunterkünfte. Ziel ist
 es, die BewohnerInnen aktiv in die Gestaltung und
 Organisation der Unterkünfte einzubinden: durch
 aktive Tätigkeiten wie Essensausgabe, Instandset-
 zung, Übersetzung und soziale Aktivitäten und
 durch die Einrichtung von demokratischen Selbst-
 verwaltungsorganen, die den BewohnerInnen eine
 Stimme geben. Das hilft auch den Initiativen, die
 so viele neue Möglichkeiten bekommen, mit den
 Flüchtlingen vor Ort zu arbeiten. Dies darf nicht da-
 zu führen, dass der Betreiber Aufgaben, für die er
 bezahlt wird, strukturell an Flüchtlinge oder Freiwil-
 lige auslagert. Dazu entwickelt der Senat Leitlinien
 und Handreichungen für Unterkunftsbetreiber und
 Initiativen. Jede „Demokratisierung“ soll von einem
 professionellen Team aus SozialarbeiterInnen und
 Sozialarbeitern des Landes Berlin begleitet werden.
 • Die neuen demokratischen Vertretungen der
 Flüchtlinge werden verpflichtend bei runden Ti-

1 schen zwischen Betreibern, Helfern und Bezirken
2 eingebunden.

- 3 • Zudem schafft der Senat eine Möglichkeit des Aus-
- 4 tauschs zwischen den VertreterInnen der Flücht-
- 5 linge in den unterschiedlichen Unterkünften. Dazu
- 6 könnte in Zusammenarbeit mit den Flüchtlingsin-
- 7 itiativen ein Barcamp oder ähnliches stattfinden.

8

9 **Die Nachhaltigkeit ehrenamtlicher Initiativen sichern**

- 10 • Senatsverwaltung und Bezirke bemühen sich, die
- 11 von ihnen bereitgestellten Räumlichkeiten für
- 12 Flüchtlingsinitiativen langfristig zu sichern. Sollten
- 13 bereits genutzte Räume für andere Zweck genutzt
- 14 werden müssen, so werden Alternativen gesucht.
- 15 • Ehrenamt braucht Hauptamt! Um Ehrenamt nach-
- 16 haltig zu ermöglichen, müssen die Initiativen bei
- 17 der Finanzierung von hauptamtlichen Stellen un-
- 18 terstützt werden. Auch hier muss auf die besonde-
- 19 ren Voraussetzungen geachtet werden. Der Sen-
- 20 at entwirft daher ein Programm, das Stellen finan-
- 21 ziert und diese zur Unterstützung an die Initiativen
- 22 weitergibt, auch wenn diese keine Vereine sind. Der
- 23 Bundesfreiwilligendienst passt derzeit nicht zu den
- 24 Bedürfnissen der Initiativen, da diese häufig nicht
- 25 als Verein eingetragen sind. Der Senat prüft, ob eine
- 26 Andockung der Bundesfreiwilligen an einer Lan-
- 27 deseinrichtung oder einen gemeinnützigen Träger
- 28 möglich ist, um diese als Unterstützung für Initiati-
- 29 ven zu entleihen.
- 30 • Der Senat prüft die Einrichtung einer zentralen Klei-
- 31 derkammer, in dem er analog zum Hamburger Mo-
- 32 dell bei der Suche nach einer großen Räumlichkeit
- 33 sowie eines Trägers unterstützt. So könnten die eh-
- 34 renamtlichen Initiativen vor Ort entlastet werden
- 35 und sich der eigentlichen Aufgabe zuwenden: weg
- 36 von der Nothilfe hin zur nachhaltigen Integration.

37

38

39 **Begründung**

40 Die Aufnahme von über 80.000 Flüchtlingen im Jahr
41 2015 in Berlin wäre ohne das ehrenamtliche Engage-
42 ment vieler tausend HelferInnen aus unserer Stadt
43 nicht möglich gewesen. Sie leisten immer noch überall
44 dort eine unersetzliche Arbeit, wo die Verwaltung
45 des Landes und der Bezirke nicht in der Lage war
46 oder ist, eine ordnungsgemäße Flüchtlingsaufnahme
47 zu gewährleisten. Zwar hat sich einiges nach den
48 großen Schwierigkeiten im Herbst des letzten Jahres
49 verbessert, aber an zu vielen Stellen funktioniert die
50 Flüchtlingsaufnahme weiterhin nur deshalb, weil sich
51 BerlinerInnen ehrenamtlich engagieren.

52 Wir sind überzeugt, dass der Staat in der Pflicht ist, die
53 Flüchtlingsaufnahme so zu organisieren, dass die Auf-
54 nahme an sich auch ohne ehrenamtliche Hilfe funktio-
55 niert. Eine ordentliche Unterbringung, eine Versorgung
56 mit Essen, Gesundheit, Sprachkursen und den Dingen
57 des täglichen Bedarfs darf nicht von ehrenamtlichem
58 Engagement abhängen. Deshalb unterstützen wir auch
59 den offenen Brief der ehrenamtlichen Berliner Unter-

schen zwischen Betreibern, Helfern und Bezirken
eingebunden.

- Zudem schafft der Senat eine Möglichkeit des Aus-
- tauschs zwischen den VertreterInnen der Flücht-
- linge in den unterschiedlichen Unterkünften. Dazu
- könnte in Zusammenarbeit mit den Flüchtlingsin-
- itiativen ein Barcamp oder ähnliches stattfinden.

Die Nachhaltigkeit ehrenamtlicher Initiativen sichern

- Senatsverwaltung und Bezirke bemühen sich, die
- von ihnen bereitgestellten Räumlichkeiten für
- Flüchtlingsinitiativen langfristig zu sichern. Sollten
- bereits genutzte Räume für andere Zweck genutzt
- werden müssen, so werden Alternativen gesucht.
- Ehrenamt braucht Hauptamt! Um Ehrenamt nach-
- haltig zu ermöglichen, müssen die Initiativen bei
- der Finanzierung von hauptamtlichen Stellen un-
- terstützt werden. Auch hier muss auf die besonde-
- ren Voraussetzungen geachtet werden. Der Senat
- entwirft daher ein Programm, das Stellen finanziert
- und diese zur Unterstützung an die Initiativen wei-
- tergibt, auch wenn diese keine Vereine sind.
- Der Senat prüft die Einrichtung einer zentralen Klei-
- derkammer, in dem er analog zum Hamburger Mo-
- dell bei der Suche nach einer großen Räumlichkeit
- sowie eines Trägers unterstützt. So könnten die eh-
- renamtlichen Initiativen vor Ort entlastet werden
- und sich der eigentlichen Aufgabe zuwenden: weg
- von der Nothilfe hin zur nachhaltigen Integration.

1 stützergruppen an Senat, Abgeordnetenhaus und die
2 Bezirke vom 10. Februar 2016.
3 Denn nur, wenn diese Grundfunktionen gewährleistet
4 sind, können die ehrenamtlichen HelferInnen die Funk-
5 tion wahrnehmen, für die sie eigentlich gebraucht wer-
6 den: Als UnterstützerInnen der Integration der Flücht-
7 linge. Ehrenamtliche Initiativen organisieren Freizeitak-
8 tivitäten, stellen Sprachkurse zur Verfügung, betreiben
9 Kleiderkammern und bringen die Flüchtlingen mit den
10 Nachbarschaften der Unterkünfte in Kontakt. Und in
11 vielen Fällen sind sie der erste Kontakt der Flüchtlinge
12 zur Bevölkerung unserer Stadt – und damit Aushänge-
13 schild, Vorbild und Ankerpunkt für die Flüchtlinge. Sie
14 sind diejenigen, die sich auch für die emotionale An-
15 kunft der Flüchtlinge Zeit nehmen können und die den
16 Flüchtlingen auf menschliche Weise das Gefühl geben
17 können: ihr seid hier willkommen.
18 Damit das funktioniert, müssen die Ehrenamtlichen
19 vom dem entlastet werden, was staatliche Aufgabe ist
20 – zum Beispiel die Qualität der Unterkünfte zu sichern.
21 Und sie brauchen professionelle Unterstützung. Denn
22 die Vielfalt der Aufgaben, die großen interkulturellen
23 Differenzen, die Mängel im Berliner Unterkunftssystem
24 und häufig auch die permanente Stresssituation führen
25 viele Ehrenamtliche an die Grenzen ihrer Leistungsfä-
26 higkeit. Häufig kommt es dadurch auch zu persönlichen
27 Konflikten mit den Betreibern der Unterkünfte, mit der
28 zuständigen Verwaltung oder sogar zwischen den Hel-
29 ferInnen selbst.
30
31 Deshalb ist es im eigenen Interesse Berlins, die Unter-
32 stützung für die HelferInnen zu verbessern, und die
33 HelferInnen selbst als kompetente Partner in der Ge-
34 staltung der Flüchtlingsaufnahme wahrzunehmen und
35 wertzuschätzen. Dafür reicht es nicht, den Helfern mit
36 einem Aktionstag danke zu sagen. Dazu müssen Senat
37 und Bezirke ihre eigenen Aufgaben machen, professio-
38 nelle Unterstützungssysteme aufbauen – und ein of-
39 fenes Ohr für die HelferInnen haben. Denn wenn de-
40 ren Engagement erlahmt, scheitert die Aufnahme der
41 Flüchtlinge.

42 **Antrag 49/I/2016**

43 **Jusos LDK**

44 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

45

46 **Kein Mensch ist illegal – Berliner Landesaufnahmepro-**
47 **gramm für Geflüchtete langfristig verlängern**

48 Wir fordern eine langfristige Verlängerung des Landes-
49 aufnahmeprogrammes für Geflüchtete. Wir fordern die
50 Mitglieder der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus so-
51 wie den Regierenden Bürgermeister Michael Müller auf,
52 mit allen ihnen zu Verfügung stehenden Mitteln darauf
53 hinzuwirken, dass diese legale Einreisemöglichkeit wei-
54 terhin und über den 31.12.2016 hinaus bestehen bleibt.
55 Weiterhin halten wir daran fest, alle Hürden für Schutz-
56 suchende und Geflüchtete abzubauen.

Annahme (K)

1
2 (Zur Weiterleitung an die SPD-Fraktion des Abgeordne-
3 tenhauses von Berlin)

4

5

6 **Begründung**

7 Die Chancen, syrische Geflüchtete legal nach Deutsch-
8 land zu holen, sind sehr eng begrenzt. Das zweite
9 Aufnahmeprogramm des Bundes für 5.000 syrische
10 Geflüchtete mit Familienangehörigen in Deutschland
11 wurde zum 28.02.2014 beendet.

12

13 Basierend auf einem Beschluss des Bundestages vom
14 28.06.2013 hatten neben der Bundesregierung bis auf
15 Bayern alle Bundesländer ebenfalls zusätzliche Aufnah-
16 meprogramme für eine Aufnahme von Geflüchteten
17 aus Syrien durch in Deutschland lebende Verwandte
18 erlassen. Über diese können Syrer*innen zu ihren Ver-
19 wandten nach Deutschland einreisen, wenn die hier le-
20 benden Verwandten oder Dritte die Lebensunterhalts-
21 kosten übernehmen. Organisationen wie z.B. der Verein
22 „Flüchtlingspaten Syrien“ haben diese Möglichkeit ge-
23 nutzt und holen seit einigen Monaten, dank der durch
24 den Verein getragenen Kosten für die Bürgschaften
25 durch Spenden, Syrer*innen nach Deutschland zu ihrer
26 Familie.

27

28 2013 bis 2015 haben die Innenminister von Bund und
29 Ländern insgesamt 20.000 Geflüchtete aus der syri-
30 schen Krisenregion aufgenommen. Ein neues Aufnah-
31 meprogramm des Bundes ist derzeit nicht in Sicht, ob-
32 wohl Bundeskanzlerin Merkel im Zuge des IS-Terrors
33 2014 erklärt hatte, die Bundesrepublik wolle auch Irak-
34 geflüchteten helfen.

35

36 Die Landesaufnahmeprogramme liefen jedoch in vielen
37 Bundesländern Ende 2014 aus. Einige Bundesländer ga-
38 ben Ende 2015 bekannt, dass ihre Aufnahmeprogramme
39 verlängert worden sind (aktuell u.a. Hamburg, Schles-
40 wig Holstein). In Berlin müssen Visumanträge aktuell
41 **bis zum 31.12.2016** gestellt werden. Die bisherige Frist
42 (31.12.2015) wurde durch Anordnung der Senatsverwal-
43 tung für Inneres und Sport vom 06.01.2016 um ein wei-
44 teres Jahr verlängert.

45

46 **Die Länderregelungen enthalten folgende Mindestbe-**
47 **dingungen:**

- 48 • Zuzug nur zu Verwandten in Deutschland, die einen
49 deutschen Pass oder eine Aufenthaltserlaubnis be-
50 sitzen.
- 51 • Die Verwandten mussten bei Einführung der
52 Länderregelungen seit mindestens seit 1.1.2013
53 hier leben. Inzwischen haben die noch aktiven
54 Länder den Stichtag verschoben bzw. dynamisiert:
55 Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Sachsen-
56 Anhalt, Schleswig-Holstein und Hamburg setz(t)en
57 nur noch einen einjährigen Aufenthalt
- 58 • Die aufzunehmenden Personen müssen sich in Sy-
59 rien oder den Anrainerstaaten inklusive Ägyptens

- 1 befinden.
- 2 • Begünstigt sind Ehegatten, Eltern und Kinder, Ver-
- 3 wandte zweiten Grades (Großeltern, Enkel oder Ge-
- 4 schwister) sowie deren Ehegatt*innen und min-
- 5 derjährigen Kinder. In einigen Ländern können
- 6 auch Personensorgeberechtigte dieser Kinder auf-
- 7 genommen werden.
- 8 • Die Angehörigen in Deutschland müssen un-
- 9 terschreiben, dass sie sämtliche Lebensunter-
- 10 haltskosten aller Geflüchteten hier tragen. In den
- 11 meisten Bundesländern können sich auch Dritte
- 12 (Freund*innen, Bekannte, Organisationen) zur
- 13 Kostenübernahme verpflichten. Die Ausländerbe-
- 14 hörden führen eine Bonitätsprüfung durch zum
- 15 Nachweis, dass die Verpflichtungsgeber*innen
- 16 über ausreichendes Einkommen für die Familie hier
- 17 und die nachziehenden Verwandten verfügen.
- 18 • In vielen Ländern sind die Kosten für die Kranken-
- 19 versorgung von der Verpflichtungserklärung ausge-
- 20 nommen. Die Aufgenommenen erhalten im Be-
- 21 darfsfall Krankenleistungen nach AsylbLG. Für die-
- 22 jenigen, die bereits eine Verpflichtungserklärung
- 23 unterschrieben und unter dieser Bedingung Ver-
- 24 wandte aufgenommen haben, ist die Verpflichtung
- 25 weiter rechtlich verbindlich.

26

27 Das besondere Visumverfahren wird in ei-

28 nem Merkblatt des Auswärtigen Amts beschrieben:

29 Danach beantragen die Angehörigen in Deutschland

30 die Vorabzustimmung zur Visumserteilung bei der

31 örtlichen Ausländerbehörde, die Behörde schickt das

32 Papier zur entsprechenden Botschaft und diese lädt

33 wiederum selbst die Angehörigen vor Ort zu einem

34 Termin ein.

35

36 **Gegenüber dem ungeregelten Zuzugs auf illegalen We-**

37 **gen liegen die Vorteile dieses erweiterten Familien-**

38 **nachzugs auf der Hand:**

- 39 • Die Geflüchteten haben eine gute Integrationsper-
- 40 spektive. Die hier bereits lebenden Angehörigen
- 41 und deren Freund*innen – und Verpflichtungsge-
- 42 ber*innen – sind dabei ein großer Vorteil.
- 43 • Die öffentlichen Kosten: Menschenleben werden
- 44 weitgehend ohne Kosten für den Bund oder das
- 45 Land gerettet. Anders als beim ungeregelten Zu-
- 46 zug, der zunächst mit öffentlichen bewältigt wird,
- 47 erfolgt der Familiennachzug – mit Ausnahme der
- 48 Krankenkosten – privat.
- 49 • Bekämpfung von Schleuser*innen: Ein einfaches
- 50 Visum der Botschaften in Beirut, Izmir oder Is-
- 51 tanbul ermöglicht einen Direktflug und entzieht
- 52 Schlepper*innen- und Schleuser*innenbanden den
- 53 Nährboden.

54

55 Uns ist bewusst, dass diese Programme nicht die ideale

56 Möglichkeit des Schutzes und der Einreise der Geflüch-

57 teten ist und größtenteils privilegierten Familien zu Gu-

58 te kommt. Wir kämpfen weiterhin für eine menschliche

59 und wirksame Asylpolitik. Jeder Mensch, egal welcher

1 Herkunft, hat ein Recht auf Asyl und Schutz in unserem
2 Rechtsstaat. Angesichts der falschen Asylkompromisse
3 der Bundesregierung, an der die SPD nicht unbeteiligt
4 bleibt, sehen wir uns notgedrungen solche Zwischenlö-
5 sungen zu unterstützen und zu fördern. Eine langfristi-
6 ge und durchdachte Asyl- und Einwanderungspolitik ist
7 unabdingbar. Wir halten daran fest. Wir nehmen keine
8 weiteren Verschärfungen des Asylrechts in Kauf.
9 Kein Mensch ist illegal!

Gesundheit

1 **Antrag 50/I/2016**
 2 **KDV Marzahn-Hellersdorf**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Paritätische Finanzierung in der gesetzlichen Kranken-**
 7 **versicherung wiederherstellen**
 8 Die Mitglieder der SPD-Bundestagsfraktion werden be-
 9 auftrag, sich dafür einzusetzen, dass der von den Ver-
 10 sicherten allein getragene Zusatzbeitrag in der gesetzli-
 11 chen Krankenversicherung abgeschafft wird und die pa-
 12 ritätische Finanzierung wieder hergestellt wird.
 13
 14
 15 **Begründung**
 16 Seit dem 01. Januar 2015 werden die Krankenkassen
 17 durch den allgemeinen Beitragssatz von 14,6% – jeweils
 18 paritätisch zu 7,3% durch ArbeitnehmerInnen und
 19 ArbeitgeberInnen erbracht – und dem neu eingeführ-
 20 ten Zusatzbeitrag finanziert. Dieser liegt derzeit im
 21 Durchschnitt der Krankenkassen bei über 0,83% des Ein-
 22 kommens und wird allein von den ArbeitnehmerInnen
 23 gezahlt.
 24
 25 Deutschland befindet sich aktuell in einer wirtschaft-
 26 lich soliden Situation. Deutsche Unternehmen haben
 27 in den letzten Jahren Einnahmeüberschüsse angesam-
 28 melt, von denen ein größerer Teil nicht wieder investiert
 29 wurde. Aus Gründen der Verteilungsgerechtigkeit müs-
 30 sen die Zusatzbeiträge paritätisch finanziert werden (je
 31 zur Hälfte von ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberIn-
 32 nen).
 33
 34 Die Unternehmen in Deutschland profitieren ebenfalls
 35 durch ein finanziell gut ausgestattetes öffentliches Ge-
 36 sundheitssystem, das eine angemessene Gesundheits-
 37 versorgung der ArbeitnehmerInnen ermöglicht. Dar-
 38 über hinaus belastet der Zusatzbeitrag das Einkom-
 39 men der ArbeitnehmerInnen. Dies kommt einer Lohn-
 40 kürzung gleich.

Erledigt durch Beschlusslage (K)

41 **Antrag 51/I/2016**
 42 **AG 60plus LDK**
 43 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 44 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
 45
 46 **Paritätische Finanzierung in der gesetzlichen Kranken-**
 47 **und Pflegeversicherung wiederherstellen**
 48 Die Mitglieder sozialdemokratischen Bundestagsfrak-
 49 tion werden aufgefordert, sich dafür einzusetzen,
 50 dass die paritätische Finanzierung in der gesetzlichen
 51 Kranken- und Pflegeversicherung wieder hergestellt
 52 wird.
 53

Erledigt durch Beschlusslage (K)

- 1 **Antrag 52/I/2016**
 2 **AG 60plus LDK**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Bürgerversicherung**
 7 Der SPD-Bundesvorstand wird aufgefordert, die Bürger-
 8 versicherung in allen Säulen der Sozialversicherung,
 9 deren Einführung die SPD seit langem fordert, wieder
 10 zu einem zentralen Punkt der politischen Forderungen
 11 zu machen.
 12

Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)

Bürgerversicherung

Der SPD-Bundesvorstand wird aufgefordert, die Bürger-
 versicherung, deren Einführung die SPD seit langem for-
 dert, wieder zu einem zentralen Punkt der politischen
 Forderungen zu machen.

- 13 **Antrag 70/II/2015**
 14 **KDV Pankow**
 15 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 16 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
 17
 18 **Sichere Nahrungsmittelversorgung durchsetzen**
 19 Laut UNO-Statistik leben 800 Mio. Menschen welt-
 20 weit permanent unterernährt und alle 7 Sekunden
 21 stirbt ein Kind aufgrund mangelnder Ernährung. Von
 22 200 kg Getreide kann man einen Menschen ein Jahr
 23 lang gut ernähren – oder sein Auto zweimal voll-
 24 tanken. Mit der Verbreitung elektrischer Antriebe in
 25 PKW's muss deshalb die Herstellung von Biokraftstof-
 26 fen, die aus landwirtschaftlicher Produktion entste-
 27 hen, sukzessive auf Null gefahren werden. Deshalb
 28 möge sich die SPD in der Bundesregierung für eine
 29 Revidierung der 2003 geänderten Mineralölsteuer-
 30 Durchführungsverordnung (Art. 17 StÄndG 2003; BGBl.
 31 Jg. 2003 Teil I Nr. 62 ausgegeben zu Bonn am 19.12.2003)
 32 einsetzen, die durch Steuererleichterungen Anreize für
 33 die Herstellung von Biokraftstoffen setzt und somit die
 34 Nutzung von Raps, Mais, Rüben und anderen landwirt-
 35 schaftlichen Produkten als Nahrungsmittel, auch für
 36 diesbezügliche Katastrophenhilfen in der 3. Welt, ein-
 37 schränkt.
 38
 39 Um den Zwischenhändlern und Preisspekulanten
 40 den Boden zu entziehen, möge sich die SPD in der
 41 Bundesregierung des weiteren dafür einsetzen, dass
 42 die staatliche Lageranzahl und -kapazität für lagerfä-
 43 hige landwirtschaftliche Nahrungsmittel erhöht wird
 44 und Überschüsse, die den Bedarf einer möglichen
 45 Notversorgung der Bevölkerung übersteigen, in den
 46 Markt gegeben werden, um damit Preisstabilität zu
 47 gewährleisten. Es ist an der Zeit, dass das Menschen-
 48 recht auf angemessene Ernährung (Artikel 11, Absatz
 49 2 UN-Sozialpakt) weltweit verwirklicht wird. So kann
 50 dazu beigetragen werden, dass soziale Spannungen,
 51 die weltweit zu Flucht und kriegerischen Auseinander-
 52 setzungen führen, vermieden werden.
 53
 54

Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)

**Stellungnahme des FA I – Internationale Politik, Frieden
 und Entwicklung: Der FA I empfiehlt die Annahme des
 Antrags in der Fassung der Antragskommission in Form
 des folgenden Ersetzungsantrags:**

**Sichere Nahrungsmittelversorgung durchsetzen
 Der Landesparteitag möge beschließen:
 der Bundesparteitag möge beschließen:**

Die sozialdemokratischen Mitglieder der Bundesregie-
 rung und die Bundestagsfraktion werden aufgefordert,
 sich für folgende Forderungen zur globalen Ernährungs-
 sicherung einzusetzen:

1. Deutschland konzentriert sich in seinen Beiträgen zur
 globalen Ernährungssicherung insbesondere in den Be-
 reichen der Entwicklungszusammenarbeit, der Agrar-
 wirtschaft und des Agrarhandels auf die Stärkung der
 Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in der Entwicklungs-
 welt. Dieses Ziel muss Vorrang haben vor der Zusam-
 menarbeit mit global agierenden Agrarkonzernen in der
 „Neuen Allianz für Ernährungssicherung“, die in erster
 Linie darauf ausgerichtet ist, diesen neue Geschäftsfel-
 der und Absatzmärkte zu erschließen.
 Stattdessen müssen die Fähigkeiten der Kleinbäuerin-
 nen und Kleinbauern, die lokale und regionale Lebens-
 mittelversorgung sicher zu stellen, an den Klimawandel
 angepasstes Saatgut und entsprechende Methoden der
 Bodenbearbeitung zu entwickeln, Einkommens- und
 Beschäftigungsmöglichkeiten im ländlichen Raum zu
 schaffen und auf diese Weise die Abwanderung der
 ländlichen Bevölkerung in die städtischen Ballungsräu-
 me zu begrenzen, konsequent genutzt und gestärkt
 werden.
2. Die für die globale Ernährungssicherung vorgese-
 henen Mittel der Entwicklungszusammenarbeit sind
 schwerpunktmäßig für die Umsetzung der in dem Welt-
 agrarbericht des UN-Berichterstatters Olivier de Schut-
 ter empfohlenen agrarökologischen Strategien zum

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59

Aufbau einer ökologisch und sozial nachhaltigen Landwirtschaft einzusetzen.

Dazu gehören insbesondere

- Anerkennung des Rechts auf Nahrung für alle Menschen und seines Vorrangs vor dem Recht auf Verwertung von Kapitaleigentum
- Demokratische, partizipative und der Rolle von Frauen in der Ernährungssicherung gerecht werdende Produktionssysteme, Konzentration der Agrarforschung auf die nachhaltige Weiterentwicklung einer von externen Einflüssen und Beiträgen – Kreditaufnahme bei Banken, Einsatz von industriell entwickeltem und nicht reproduzierbarem Saatgut, Mineraldünger – möglichst unabhängigen Wirtschaftsweisen, Aufbau von Informations- und Beratungssystemen, in denen die Bäuerinnen und Bauern ihr eigenes Wissen einbringen können und best practices in eigener Verantwortung anwenden und weiter geben können
- Konzentration der Programme zur ländlichen Entwicklung auf „öffentliche Güter“ wie die Verbreitung von Fachwissen durch öffentliche Beratungsstellen mit Beteiligung von Basisorganisationen von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, mit öffentlichen Mitteln unterstützte Ernteaussfallversicherungen, Lagerstätten für geerntete Produkte, Vermarktungs- und Kreditgenossenschaften

3. Dauerhafte Vorhaltung von ausreichenden Lagerkapazitäten für Nahrungsmittel für akute Nothilfe und die Prävention von Dürre- und Überschwemmungs- und anderweitige Hungerkatastrophen durch die mit der globalen Ernährungssicherung betrauten UN-Organisationen (FAO, WFP) und ausreichende Finanzierung dieser Vorsorgemaßnahmen durch die internationale Gemeinschaft.

Deutschland sollte sich gemäß seinen Möglichkeiten an der Organisation und Finanzierung dieser Vorsorgemaßnahmen beteiligen und ggf. Geberkonferenzen der wichtigsten Geberstaaten der öffentlichen Entwicklungshilfe initiieren.

Die für solche Notfälle angelegten Depots von lagerfähigen Nahrungsmitteln sind primär aus der jeweiligen Region oder anderen Entwicklungsländern aufzufüllen. Zur Sicherung der Preisstabilität von Nahrungsmitteln sollten den voraussichtlichen Notbedarf übersteigende Überschüsse in den angesammelten Lebensmittelvorräten an lokale und regionale Märkte abgegeben werden.

4. Beseitigung von Anreizen, Landflächen, die Grundversorgung der jeweiligen einheimischen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln benötigt werden, für die Produktion von Agrarkraftstoffen zu verwenden, insbesondere die Abschaffung der steuerlichen Förderung von Agrarkraftstoffen in Deutschland und in der EU. Die Nutzung von Mais, Raps, Rüben, Getreide und anderen landwirtschaftlichen Produkten als Nahrungsmittel und auch

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39

als Hilfsgüter für die Katastrophenhilfe darf nicht weiter zugunsten der Produktion von Agrarkraftstellen eingeschränkt werden.

5. Wirksame Unterbindung reiner Finanzspekulationen mit Nahrungsmitteln durch geeignete Regulierungen der Produkt- und Finanzmärkte

6. Finanzielle Ausstattung des UNHCR, des Welternährungsprogramms WFP und anderer Organisationen der internationalen Flüchtlingshilfe, insbesondere in den Krisengebieten im Nahen und Mittleren Osten und in Afrika südlich der Sahara (Nachbarstaaten Syriens, Jemen, Südsudan) durch die Internationale Gemeinschaft auf einem Niveau, das den Tagesbedarf von Geflüchteten zu 100 Prozent abdeckt und die Anschaffung des Lebensmittelbedarfs für die in den Flüchtlingslagern zu versorgenden Menschen im Voraus zu günstigeren Bedingungen möglichst aus regionalen Quellen ermöglicht

Begründung:

Laut UNO-Statistik leiden 800 Millionen Menschen weltweit an Unterernährung und weitere hunderte Millionen an Fehlernährung. Alle 7 Sekunden stirbt ein Kind aufgrund mangelnder Ernährung. Die für zwei Tankfüllungen aus Agrokraftstoffen erforderliche Getreidemenge von 200 kg reicht aus, um einen Menschen ein Jahr lang gut zu ernähren. Die vorgeschlagenen Maßnahmen können erheblich dazu beitragen, das Menschenrecht auf angemessene Ernährung (Artikel 11, Absatz 2 des UN-Pakts für Wirtschaftliche und Soziale Rechte) und Ziel 1 der Sustainable Development Goals (Nachhaltige Entwicklungsziele) der UN (Beendigung von Armut und Kampf gegen den Hunger) zu erreichen. Sie können gleichzeitig dazu beitragen, soziale Spannungen, die weltweit zu Flucht und kriegerischen Auseinandersetzungen führen, abzubauen oder ganz zu vermeiden.

40 **Antrag 73/II/2015**
41 **Jusos LDK**
42 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
43 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
44

45 **Kostenlose Verhütungsmittel für ALLE!**

46 In der Bundesrepublik ist es jungen Frauen* nur bis zu
47 ihrem 20ten Lebensjahr möglich sich die Pille von ihrer
48 gesetzlichen Krankenversicherung finanzieren zu lassen. Für uns ist es selbstverständlich, dass jeder Mensch,
49 egal welchen Geschlechts, sexueller Orientierung oder
50 Alters ein Anrecht auf kostenlosen Schutz vor Krankheiten
51 und ungewollten Schwangerschaften hat. Das Gesellschaftsbild, das hinter der Kostenübernahme der Pille
52 bis zum Alter von 20 Jahren steht, lehnen wir ab. Verhütungsmittel sollen der sexuellen Selbstbestimmung
53 aller Menschen dienen, nicht der Kontrolle und Steuer-

Überweisung an: FA IX – Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz (K)

1 rung Sexualität und Fortpflanzung aller Geschlechter
2 durch den Staat.
3 Die Pflicht, als Einzelperson Verhütungsmittel bezah-
4 len zu müssen, setzt voraus, dass diese sich alle leisten
5 können. Dies ist nicht der Fall. Als Jungsozialist*innen
6 ist es für uns jedoch selbstverständlich, dass alle un-
7 abhängig vom Einkommen, ein Anrecht auf Schutz vor
8 Geschlechtskrankheiten und ungewollten Schwanger-
9 schaften hat. Sexuelle und gesundheitliche Selbstbe-
10 stimmung sind Menschenrechte.
11
12 Daher fordern wir:
13 • Den kostenlosen Zugang für alle zur jeweils ge-
14 wählten Verhütungsmethode, der Zugang zu Kon-
15 domen soll kostenlos sein
16 • Den kostenlosen Zugang zu einem anonymen Be-
17 ratungsgespräch, auch über sexuell übertragbare
18 Krankheiten, um das richtige Verhütungsmittel zu
19 wählen
20 • Den weiteren Ausbau der Aufklärungsarbeit im Be-
21 reich Verhütung und geschlechtlich übertragbaren
22 Krankheiten

23 **Ä02 zum Antrag 73/II/2015**
24 **Pankow**
25 **Der möge beschließen:**
26
27 **Seite 107, Zeile 23, Einfügen**
28 **Einfügung letzter Spiegelpunkt:**
29 Die Rückkehr zur paritätischen Beitragsfinanzierung der
30 Gesetzlichen Krankenkassen, um die Versicherten, weit
31 überwiegend Arbeitnehmer_innen, nicht mit den Kos-
32 ten allein zu belasten.

**Überweisung an: FA IX – Gesundheit, Soziales und
Verbraucherschutz (K)**

Gleichstellung

1 **Antrag 53/I/2016**

2 **KDV Mitte**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Antidiskriminierungspolitik stärken – Diskriminierungsschutz verbessern – Diversity als Querschnittsaufgabe verankern**

8 Berlin hat als erstes Bundesland 2007 eine Landesantidiskriminierungsstelle eingesetzt. Sie hat einen maßgeblichen Beitrag zur Sichtbarmachung und Bekämpfung von Diskriminierungen geleistet. Es ist nunmehr an der Zeit, diese zentrale Aufgabe auch als ein Ressorthandlungsfeld verbindlich zu beschreiben und administrativ in eine eigene – Ressourcen gestärkte – Fachabteilung überzuleiten.

16 Hierauf aufbauend und mit dem zentralen Ziel, Menschen in ihrem Recht auf Gleichbehandlung und Nichtdiskriminierung zu unterstützen sowie zu einer Vielfalt wertschätzenden Stadtkultur beizutragen, fordern wir die sozialdemokratischen Mitglieder im Senat und die SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus auf, die Antidiskriminierungs- und die Diversitypolitik als fachliche Querschnittsaufgabe wie folgt weiterzuentwickeln:

24

- 25 • Die rechtlichen Grundlagen für einen nachhaltigen Diskriminierungsschutz werden verbessert, indem
 - 26 – das landesrechtliche Potential zur Bekämpfung von Diskriminierung und zur Förderung positiver Ansätze gezielt ausgeschöpft wird und vor allem ein Landesantidiskriminierungsgesetz spätestens in der kommenden Legislaturperiode beschlossen wird.
 - 33 – eine Bundesratsinitiative zur Nachbesserung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes auf den Weg gebracht wird, die u.a. ein Verbandsklagerecht, eine Ausweitung der Klagefristen und eine kritische Überprüfung der Verwendung des Begriffs der „Rasse“ wie auch der zahlreichen Ausnahmetatbestände des AGG zum Inhalt hat,
 - 41 – das Land Berlin einen Entschließungsantrag im Bundesrat stellt, welcher die Bundesregierung auffordert, die deutsche Blockade gegenüber der sog. 5. Antidiskriminierungsrichtlinie der EU aufzugeben und somit das Antidiskriminierungsrecht in der gesamten EU zu stärken.
- 48 • Die Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit für die breite Öffentlichkeit und spezielle Zielgruppen werden weitergeführt und ausgeweitet, wissenschaftliche Untersuchungen zur Aufhellung von Dunkelfeldern der Diskriminierung beauftragt.
- 53 • Präventive Ansätze der Antidiskriminierungsarbeit wie das Diversity Mainstreaming werden deutlich gestärkt, indem Maßnahmen und Strategien, die dem positiven Umgang mit Vielfalt innerhalb und außerhalb der Verwaltung dienen, nachhaltig ver-

Überweisung an: Steuerungsgruppe Wahlprogramm (K)

1 ankert werden. Dabei muss es das Ziel einer moder-
 2 nen, qualitätsbewussten Verwaltung sein, in Form
 3 eines Diversity Mainstreaming alle Angebote und
 4 Dienstleistungen auf die Vielfältigkeit der Berliner
 5 Bevölkerung hin auszurichten.

- 6 • Anonymisierte Bewerbungsverfahren setzen ein
 7 starkes Signal für Chancengleichheit und sind zu-
 8 gleich ein wichtiges Instrument einer modernen di-
 9 versitätorientierten Personalpolitik. Behörden und
 10 Landesunternehmen werden verpflichtet, es flä-
 11 chendeckend einzusetzen. Die Umsetzung soll bis
 12 Ende der nächsten Legislatur erfolgt sein.
- 13 • Um der strukturellen Diskriminierung in Verwal-
 14 tung und Gesellschaft zu begegnen sind institutio-
 15 nelle Routinen und Regeln auf eine diskriminieren-
 16 de Wirkung hin entsprechend zu überprüfen.
- 17 • Eine niedrighschwellige, bedarfsgerechte und ziel-
 18 gruppensensible antidiskriminierungs-bezogene
 19 Beratungsinfrastruktur muss berlinweit gewähr-
 20 leistet und weiterentwickelt werden. Hierzu gehört
 21 etwa die Etablierung einer Hotline zur Beratung im
 22 Fall von Diskriminierung.
- 23 • Ggf. verpflichtende Anti-Diskriminierungs- und
 24 Diversity-Weiterbildungsmaßnahmen für das Per-
 25 sonal der öffentlichen Verwaltung, insbesondere
 26 das Lehrpersonal an Schulen und Hochschulen.

27 **Antrag 54/I/2016**
 28 **KDV Neukölln + QueerSozis LDK (Schwusos)**
 29 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 30 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
 31
 32 **Öffnung der Ehe und Volladoptionsrecht für gleichge-**
 33 **schlechtliche Paare**
 34 Wir fordern, dass in einem zukünftigen Koalitionsver-
 35 trag auf Bundes- und Landesebene im Falle einer Regie-
 36 rungsbildung der SPD die Ehe für gleichgeschlechtliche
 37 Paare und dadurch auch das gleichberechtigte Vollad-
 38 optionsrecht zu berücksichtigen ist mit dem Ziel, diese
 39 Forderungen umzusetzen.
 40

Annahme (K)

41 **Antrag 55/I/2016**
 42 **ASF LDK**
 43 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 44 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
 45
 46 **Gegen sexualisierte Gewalt und Rassismus. Immer.**
 47 **Überall. #ausnahmslos**
 48 In der Silvesternacht auf 2016 waren in Köln und an-
 49 deren deutschen Städten viele Frauen sexualisierter
 50 Gewalt an öffentlichen Plätzen ausgesetzt. Diese Ta-
 51 ten müssen zügig und umfassend aufgeklärt und be-
 52 straft werden. Wir brauchen mehr Polizei in Bund

Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)

Gegen sexualisierte Gewalt und Rassismus. Immer.
Überall. #ausnahmslos
 In der Silvesternacht auf 2016 waren in Köln und ande-
 ren deutschen Städten viele Frauen sexualisierter Ge-
 walt an öffentlichen Plätzen ausgesetzt.

Wir fordern:

1 und Ländern, um Straftaten aufzuklären, Täter zu er-
 2 mitteln und Straftaten zu verhindern. Es darf kei-
 3 ne Angsträume geben – wir wollen uns sicher füh-
 4 len auf Plätzen, Straßen, in Bahnen und an allen Or-
 5 ten. Die Schutzlücken im Straftatbestand der sexuellen
 6 Nötigung/Vergewaltigung müssen endlich geschlossen
 7 werden.

8
 9 Wir fordern, dass die Betroffenen jetzt alle Unterstüt-
 10 zung und Hilfe erhalten, die sie benötigen. Wir sind soli-
 11 darisch mit all denjenigen, die sexualisierte Gewalt und
 12 Belästigung erfahren und erfahren haben.

13
 14 Der konsequente Einsatz gegen sexualisierte Gewalt je-
 15 der Art ist unabdingbar und von höchster Priorität. Es
 16 ist für alle schädlich, wenn feministische Anliegen von
 17 Populisten und Populistinnen instrumentalisiert wer-
 18 den, um gegen einzelne Bevölkerungsgruppen zu het-
 19 zen, wie das aktuell in der Debatte um die Silvester-
 20 nacht getan wird. Sexualisierte Gewalt darf nicht nur
 21 dann thematisiert werden, wenn die Täter die vermeint-
 22 lich „Anderen“ sind – kurzum, all jene, die rechte Po-
 23 pulisten und Populistinnen als „nicht deutsch“ verste-
 24 hen. Sie darf auch nicht nur dann Aufmerksamkeit fin-
 25 den, wenn die Opfer weiße Frauen sind. Der Einsatz ge-
 26 gen sexualisierte Gewalt muss jeden Tag ausnahmslos
 27 politische Priorität haben – auf öffentlichen Plätzen, in
 28 der häuslichen Umgebung und auch in Unterkünften
 29 für Geflüchtete.

30
 31 Sexualisierte Gewalt ist ein fortwährendes strukturelles
 32 gesellschaftliches Delikt, das uns alle betrifft. 2014 er-
 33 gab eine Erhebung der Agentur der Europäischen Uni-
 34 on für Grundrechte, dass mehr als die Hälfte aller Frau-
 35 en bereits sexuell belästigt wurde und ein Drittel sexua-
 36 lisierte und/oder physische Gewalt erlebte. Die polizei-
 37 liche Kriminalstatistik weist jährlich mehr als 7.300 an-
 38 gezeigte Vergewaltigungen und sexuelle Nötigungen in
 39 Deutschland aus, das sind zwanzig jeden Tag. Die Dun-
 40 kelziffer liegt weitaus höher.

41 Alle Menschen sollen sich von klein auf, unabhängig von
 42 ihrer Ethnie, sexuellen Orientierung, Geschlechtsiden-
 43 tität, Religion, Lebensweise oder Herkunft sicher füh-
 44 len und vor verbalen und körperlichen Übergriffen ge-
 45 schützt sein: egal ob auf der Straße, zu Hause, bei der Ar-
 46 beit oder im Internet. Ausnahmslos. Das sind die Grund-
 47 lagen einer freien Gesellschaft.

48
 49 Wir fordern:

50
 51 1. Die Arbeit der Beratungsstellen muss gestärkt und
 52 ihr Angebot ausgebaut werden, einschließlich The-
 53 rapiemöglichkeiten. Frauen brauchen einen besse-
 54 ren und schnelleren Zugang zu Therapieplätzen.
 55 Dafür muss bundesweit flächendeckend eine aus-
 56 reichende Anzahl von Beratungsstellen und Frau-
 57 enhäuser existieren, um allen Frauen einen Zugang
 58 zu ermöglichen. Die Beratungs- und Therapieange-
 59 bote, inklusive technischer Ausstattung und umfas-

1. Die Arbeit der Beratungsstellen muss gestärkt und ihr Angebot ausgebaut werden, einschließlich Therapiemöglichkeiten. Frauen brauchen einen besseren und schnelleren Zugang zu Therapieplätzen. Dafür muss bundesweit flächendeckend eine ausreichende Anzahl von Beratungsstellen und Frauenhäuser existieren, um allen Frauen einen Zugang zu ermöglichen. Die Beratungs- und Therapieangebote, inklusive technischer Ausstattung und umfassender Fortbildungsangebote sind finanziell ausreichend abzusichern. Alle Beratungsstellen und -angebote müssen barrierefrei sein.
2. Das Sexualstrafrecht muss modernisiert und zum umfassenden Schutz der sexuellen Selbstbestimmung den Anforderungen der Istanbul-Konvention angepasst werden. Wir unterstützen Bundesminister Heiko Maas, der mit seinem Gesetzentwurf wichtige erste Schritte in die richtige Richtung unternimmt. Wir fordern die ParlamentarierInnen der SPD-Bundestagsfraktion aber auf, diesen Gesetzentwurf in den parlamentarischen Beratungen so anzureichern, dass den Anforderungen der Istanbul-Konvention vollständig Rechnung getragen wird. Jede Form des nicht-einvernehmlichen Geschlechtsverkehrs muss strafbar sein. Nein heißt Nein! Und wir fordern, dass sexuelle Belästigung in Deutschland zu einem eigenständigen Straftatbestand wird.
3. Mehr öffentliche Aufklärungsarbeit hilft, Gewalt zu vermeiden, und signalisiert den Betroffenen, dass sie sich Hilfe holen und mit gesellschaftlicher Unterstützung rechnen können. Wir wollen dafür sensibilisieren, dass die Gefahr, Sexismus und sexualisierte Gewalt zu erleben, im engen sozialen Umfeld besonders groß ist und in allen gesellschaftlichen Gruppen vorkommt.
4. Auch eine geschlechtersensible Pädagogik kann (sexualisierter) Gewalt vorbeugen. Dazu zählt nicht zuletzt die Aufklärung über Geschlechterstereotype und die Bedeutung von Sprache.
5. Polizei und Justiz müssen geschult werden, damit es überhaupt zur Strafverfolgung kommt und in diesen Prozessen sensibel und respektvoll mit Betroffenen umgegangen wird.
6. Die Debatte über sexualisierte Gewalt muss offen, kritisch und differenziert geführt werden. Dazu gehört die Analyse, Aufarbeitung und Bekämpfung von soziokulturellen und weltanschaulichen Ursachen von Gewalt. Dringend muss auch über Auswirkungen gesellschaftlicher Stigmatisierung von Betroffenen sexualisierter Gewalt gesprochen werden. Sexismus und Rassismus sind nicht Probleme „der Anderen“: Wir alle sind von struktureller Diskriminierung geprägt und müssen erlernte Vorurteile erst einmal reflektieren, um sie abzulegen.
7. Betroffene sexualisierter Gewalt müssen ernst genommen werden.
8. Wer Zeuge oder Zeugin von sexualisierter Gewalt und Sexismus wird, sollte nicht wegschauen, son-

- 1 sender Fortbildungsangebote sind finanziell aus-
 2 reichend abzusichern. Alle Beratungsstellen und -
 3 angebote müssen barrierefrei sein.
- 4 2. Das Sexualstrafrecht muss modernisiert und zum
 5 umfassenden Schutz der sexuellen Selbstbestim-
 6 mung den Anforderungen der Istanbul-Konvention
 7 angepasst werden. Wir unterstützen Bundesminis-
 8 ter Heiko Maas, der mit seinem Gesetzentwurf
 9 wichtige erste Schritte in die richtige Richtung
 10 unternimmt. Wir fordern die ParlamentarierInnen
 11 der SPD-Bundestagsfraktion aber auf, diesen Ge-
 12 setzentwurf in den parlamentarischen Beratun-
 13 gen so anzureichern, dass den Anforderungen der
 14 Istanbul-Konvention vollständig Rechnung getra-
 15 gen wird. Jede Form des nicht-einvernehmlichen
 16 Geschlechtsverkehrs muss strafbar sein. Nein heißt
 17 Nein! Und wir fordern, dass sexuelle Belästigung in
 18 Deutschland zu einem eigenständigen Straftatbe-
 19 stand wird.
- 20 3. Mehr öffentliche Aufklärungsarbeit hilft, Gewalt zu
 21 vermeiden, und signalisiert den Betroffenen, dass
 22 sie sich Hilfe holen und mit gesellschaftlicher Un-
 23 terstützung rechnen können. Wir wollen dafür sen-
 24 sibilisieren, dass die Gefahr, Sexismus und sexuali-
 25 sierte Gewalt zu erleben, im engen sozialen Umfeld
 26 besonders groß ist und in allen gesellschaftlichen
 27 Gruppen vorkommt.
- 28 4. Auch eine geschlechtersensible Pädagogik kann
 29 (sexualisierter) Gewalt vorbeugen. Dazu zählt nicht
 30 zuletzt die Aufklärung über Geschlechterstereoty-
 31 pe und die Bedeutung von Sprache.
- 32 5. Polizei und Justiz müssen geschult werden, damit
 33 es überhaupt zur Strafverfolgung kommt und in
 34 diesen Prozessen sensibel und respektvoll mit Be-
 35 troffenen umgegangen wird.
- 36 6. Die Debatte über sexualisierte Gewalt muss offen,
 37 kritisch und differenziert geführt werden. Dazu ge-
 38 hört die Analyse, Aufarbeitung und Bekämpfung
 39 von soziokulturellen und weltanschaulichen Ursa-
 40 chen von Gewalt. Dringend muss auch über Aus-
 41 wirkungen gesellschaftlicher Stigmatisierung von
 42 Betroffenen sexualisierter Gewalt gesprochen wer-
 43 den. Sexismus und Rassismus sind nicht Probleme
 44 „der Anderen“: Wir alle sind von struktureller Diskri-
 45 minierung geprägt und müssen erlernte Vorurteile
 46 erst einmal reflektieren, um sie abzulegen.
- 47 7. Betroffene sexualisierter Gewalt müssen ernst ge-
 48 nommen werden.
- 49 8. Wer Zeuge oder Zeugin von sexualisierter Gewalt
 50 und Sexismus wird, sollte nicht wegschauen, son-
 51 dern eingreifen – von Hilfe und Beistand bei sexua-
 52 lisierten Übergriffen bis zum Einspruch gegen se-
 53 xistische Sprüche, „Witze“ oder Werbung.
- 54 9. Die mediale Berichterstattung über sexualisierte
 55 Gewalt darf die Opfer nicht verhöhnen und die Ta-
 56 ten nicht verschleiern. Täter sollten nicht als „Sex-
 57 Gangster“ oder „Sex-Mob“ beschrieben – da sexua-
 58 lisierte Gewalt nichts mit Sex sondern im Wesent-
 59 lichen mit Machtdemonstration zu tun hat – und
 60 dern eingreifen – von Hilfe und Beistand bei sexua-
 61 lisierten Übergriffen bis zum Einspruch gegen se-
 62 xistische Sprüche, „Witze“ oder Werbung.
- 63 9. Die mediale Berichterstattung über sexualisierte
 64 Gewalt darf die Opfer nicht verhöhnen und die Ta-
 65 ten nicht verschleiern. Täter sollten nicht als „Sex-
 66 Gangster“ oder „Sex-Mob“ beschrieben – da sexua-
 67 lisierte Gewalt nichts mit Sex sondern im Wesent-
 68 lichen mit Machtdemonstration zu tun hat – und
 69 Sexismus und andere Diskriminierungsformen
 70 müssen als Nährboden für sexualisierte Gewalt
 71 verstanden und als reale und bestehende Probleme
 72 in unserer Gesellschaft anerkannt werden. Es muss
 73 erkannt und ernst genommen werden, wie die
 74 mediale Darstellung u.a. weiblicher Körper als
 75 Lustobjekte mit sexualisierter Gewalt verknüpft
 76 ist. Sexismus darf weder im Alltag noch in der
 77 Werbung und in den Medien Platz haben.

- 1 häusliche Gewalt nicht als „Familien-“ oder „Bezie-
2 hungsdrama“ verharmlost werden.
3 10. Sexismus und andere Diskriminierungsformen
4 müssen als Nährboden für sexualisierte Gewalt
5 verstanden und als reale und bestehende Probleme
6 in unserer Gesellschaft anerkannt werden. Es muss
7 erkannt und ernst genommen werden, wie die
8 mediale Darstellung u.a. weiblicher Körper als
9 Lustobjekte mit sexualisierter Gewalt verknüpft
10 ist. Sexismus darf weder im Alltag noch in der
11 Werbung und in den Medien Platz haben.
12
13
-

Inneres / Recht

1 **Antrag 56/I/2016**

2 **AG 60plus LDK**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Seniorenmitwirkung**

6 Wir fordern von den sozialdemokratischen Mitgliedern
7 des Senats und von der sozialdemokratischen Fraktion
8 des Abgeordnetenhauses, sich bei der Novellierung des
9 Seniorenmitwirkungsgesetzes noch in dieser Legisla-
10 turperiode für wesentlich verbesserte Regelungen, wie
11 etwa

- 13 1. einer Wahl der Seniorenvertretung am Wahltag der
- 14 Bezirksverordnetenversammlung,
- 15 2. einer Briefwahl,
- 16 3. einer besseren Werbung von Kandidaten und für
- 17 die Wahl der Seniorenvertretungen,
- 18 4. einer direkten Antragsstellungsmöglichkeit an die
- 19 Bezirksverordnetenversammlung,
- 20 5. einer Informations- und Beteiligungspflicht der Ver-
- 21 waltungen

22

23 einzusetzen.

24

25 **Begründung**

26 Die der Faktion als Arbeitsmaterial vom LPT überwiese-
27 nen Anträge dazu haben zu keinem Erfolg (auch nicht
28 teilweise) geführt.

Erledigt durch Antrag 90/II/2014 (K)

29 **Antrag 57/I/2016**

30 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**

31 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

32

33 **Seniorenmitwirkungsgesetz – Änderung zu einer allge-**
34 **meinen Wahl**

35 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordne-
36 tenhauses von Berlin und des Senats von Berlin werden
37 beauftragt, sich dafür einzusetzen, dass das Berliner Se-
38 niorenmitwirkungsgesetz dahingehend geändert wird,
39 dass das „Wahlprinzip aus einer Institutionen bezogene
40 Wahl“ zu einer allgemeinen Wahl wird.

41

42 Da die Tätigkeit der Vertretungen an die Laufzeit der des
43 Abgeordnetenhauses gebunden ist, ist auch der Wahl-
44 termin auf dem des Abgeordnetenhauses festzulegen.
45 Mit der Versendung der allgemeinen Wahlunterlagen
46 sind an die Wahlberechtigten Informationen zu den
47 Aufgaben der Seniorenvertretung und Informationen
48 zu den Kandidatinnen und Kandidaten zu verschicken.

49

50 Die Wahl zu den Seniorenvertretungen haben am Ab-
51 geordnetenhauswahltermin in allen Stimmbezirken zu
52 erfolgen.

53

54 Für die für das Abgeordnetenhaus bzw. den BVV'en

Erledigt durch Antrag 90/II/2014 (K)

1 nicht zugelassenen Einwohner Berlins, aber für die
2 Seniorenvertretungen zugelassenen Wahlberechtigten
3 sind Wahlbenachrichtigungen mit den oben erwähnten
4 Unterlagen zu verschicken.
5 Für die aktuell anstehenden Wahlen hat die Se-
6 natsverwaltung für Soziales über ihre bisherigen
7 Informationen hinaus eine Werbetrommel zu rühren,
8 bestehend z. B. aus Großflächenplakaten, Beiträgen
9 im U-Bahn-Fernsehen. Diese soll zum Ziel haben, dass
10 die Existenz der Vertretungen und deren Aufgabe
11 bekannt gemacht werden, zur Beteiligung an der Wahl
12 aufgerufen und um KandidatInnen geworben wird.

13
14 **Begründung**

15 Mit der Einführung dieses Gesetzes 2006 wurde Ber-
16 lin Vorreiter für die Beteiligung von Senioren. Das
17 Wahlverfahren für Seniorenvertretungen ist zwar
18 ein allgemeines, es ist aber stark, sowohl was die
19 Information über die Existenz eines solchen Gesetzes
20 und dessen Möglichkeiten, eng an Einrichtungen der
21 Seniorenarbeit geknüpft.

22
23 Was in dem langen Erarbeitungszeitraum dieses Ge-
24 setzes noch Leitbild von SeniorInnen war, hat sich re-
25 al erlebbar stark gewandelt. Jüngere SeniorInnen neh-
26 men zunehmend die Angebote der Seniorenarbeit nicht
27 an. Erscheinen also auch nicht in den schon arg durch
28 die Kürzungspolitik verringerten Senioreneinrichtun-
29 gen. Auch eine Seniorenvertretungsarbeit braucht Kon-
30 tinuität. Um diese zu gewährleisten, ist die Änderung
31 des Gesetzes notwendig.

32 **Antrag 58/I/2016**

33 **KDV Spandau**

34 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

35

36 **Rauchverbot auf Spielplätzen gesetzlich verankern!**

37 Die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus von Berlin wird
38 aufgefordert, das Berliner Nichtrauchererschutzgesetz in
39 § 2 dahingehend zu ergänzen, dass das Rauchverbot
40 auf Kinderspielplätze in Berlin ausgeweitet und damit
41 eine berlinweite gesetzliche Regelung zum Schutz der
42 Kinder geschaffen wird.

43

44 **Begründung**

45 Dass Rauchen – sowohl aktiv als auch passiv – gesund-
46 heitsschädlich ist, ist inzwischen wissenschaftlich und
47 gesellschaftlich völlig unbestritten. Mit dem Berliner
48 Nichtrauchererschutzgesetz wurde 2007 ein wichtiger
49 Schritt zum Gesundheitsschutz unternommen.

50

51 Das Rauchverbot muss nunmehr auch auf Kinderspiel-
52 plätze ausgeweitet werden. Neben den gesundheitli-
53 chen Gefahren des Passivrauchens für die Kinder durch
54 rauchende Eltern oder andere Erwachsene sollen dabei
55 auch die Gefahren durch herumliegende Zigarettenres-
56 te beachtet werden. So können Kinder die Kippen auf-

Erledigt (K)

- 1 heben, verschlucken und sich damit vergiften.
2
3 Darüber hinaus haben Erwachsene auch in der Öffent-
4 lichkeit eine Vorbildfunktion ihren und anderen Kindern
5 gegenüber. Das Rauchverbot ist eine Hilfe zur Ausfül-
6 lung dieser Vorbildfunktion.
7 Darüber hinaus wirkt ein Rauchverbot präventiv: Nicht-
8 rauchende Erwachsene sind Kindern ein gutes Vorbild,
9 erst gar nicht mit dem Rauchen anzufangen.
10
11 Berlin ist nicht das erste Bundesland, das ein Rauchver-
12 bot auf Spielplätzen in das Nichtraucherschutzgesetz
13 integriert. So regelt Brandenburg das Verbot in § 3 Punkt
14 6 seines Nichtraucherschutzgesetzes.

- 15 **Antrag 59/I/2016**
16 **KDV Spandau**
17 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
18

19 **Ladenöffnungsgesetz**

20 Die Berliner SPD lehnt eine Veränderung des Berliner
21 Ladenöffnungsgesetzes ab. Insbesondere wird eine Er-
22 laubnis für sogenannte „Spätis“ zusätzlich an Sonnta-
23 gen und Feiertagen zu öffnen abgelehnt.

24 Die Berliner SPD fordert die zuständigen Behörden auf,
25 dem Wildwuchs ein Ende zu bereiten und vorliegende
26 Verstöße gegen das Berliner Ladenöffnungsgesetz,
27 insbesondere bezogen auf Sonn- und Feiertagsöffnung,
28 zu verfolgen und illegale Öffnungen zu verhindern.

29

30 **Begründung**

31 Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil
32 von 2010 den Rahmen gesetzt, den das Grundgesetz
33 vorsieht. Sonntagsöffnungen sind nur unter besonde-
34 ren Voraussetzungen zuzulassen. Zu den besonderen
35 Interessen gehört nicht das alleinige Umsatzinteresse
36 der Händler. Vielmehr muss es besondere Gründe wie
37 Märkte oder ähnliches dafür geben.

38 Das Bundesverwaltungsgericht hat gerade, am
39 12.11.2015, geurteilt, dass es von den örtlichen Be-
40 hörden nicht Genehmigung fähig ist, wenn wegen
41 des Umsatzinteresses der Händler zum Beispiel in
42 der Innenstadt ein Jahrmarkt stattfindet der dann als
43 Begründung für eine Sonderöffnung der Möbelhäuser
44 am Stadtrand dient. In diesem Sinne ist zu überprüfen,
45 ob die gemäß § 6 Abs. 2 des Berliner Ladenöffnungs-
46 gesetzes durchgeführten Sonderöffnungen von den
47 Bezirken untersagt werden müssten. Üblicherweise
48 wird regelmäßig gegen diesen Absatz verstoßen (Bei-
49 spiel 08.11.2015, viele Geschäfte des KuDamm hatten
50 geöffnet, der Anlass wurde selbst gemacht, angebliche
51 Märchentage). Ob eine Öffnung zulässig ist, wird von
52 den zuständigen Behörden anscheinend nicht geprüft.

53 Das Ansinnen, eventuell wegen einer angeblich freieren
54 Lebensweise die Sonntagsöffnung für „Spätis“ zuzulas-
55 sen, wäre eindeutig Verfassungswidrig. Wenn derarti-
56 ges zugelassen werden würde, ob legal oder nicht, wür-

Erledigt durch Mitgliedervotum (K)

1 de dazu führen, dass auch die anderen Unternehmen
2 öffnen wollen und dies auch tun werden. In Unterneh-
3 men, deren Existenz gefährdet sind, werden auch Be-
4 triebsräte einem solchen Ansinnen zustimmen. Abhän-
5 gig Beschäftigte werden dadurch unter Druck kommen
6 sonntags zu arbeiten.

7 **Antrag 76/II/2015**

8 **Jusos LDK**

9 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

10

11 **Datei „Sportgewalt Berlin“ abschalten**

12 Die SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus wird
13 dazu aufgefordert, politische Initiativen zur Abschaf-
14 fung der Datei „Sportgewalt Berlin“ zu ergreifen.

15

16

17 **Begründung**

18 Seit 1998 wird durch das Landeskriminalamt (LKA)
19 Berlin die Datei „Sportgewalt Berlin“ geführt. Diese
20 sollte dazu beitragen, vorbeugende Maßnahmen
21 und Ermittlungsverfahren im Zusammenhang mit
22 Sportveranstaltungen, durchzuführen. Ebenso sollten
23 Lageeinschätzungen unterstützt und das Handeln der
24 Polizei dokumentiert werden. Eine letzte Aktualisie-
25 rung der Errichtungsanordnung fand im Jahr 2006 statt.
26 Öffentlich bekannt wurde diese Datei aufgrund von
27 Anfragen im Abgeordnetenhaus von Berlin erst im Jahr
28 2014.

29

30 Allein der Name dieser Datei suggeriert und impliziert,
31 dass in dieser Daten über Personen gespeichert wer-
32 den, welche im Zusammenhang mit Gewalttaten ste-
33 hen. Dies ist aber bei weitem nicht der Fall, denn nach
34 Auskunft des Senats werden u. a. auch Zeug*innen, Hin-
35 weisgeber*innen und Kontaktpersonen von potentiell-
36 en Straftäter*innen in dieser Datei gespeichert. Eben-
37 so kann jede Person aufgrund einer einfachen Personali-
38 enfeststellung im Rahmen von Sportveranstaltungen in
39 diese Datei aufgenommen werden. Eine automatische
40 Auskunft über eine Speicherung erhalten die in dieser
41 Datei gespeicherten Personen nicht. Es reicht also eine
42 geahndete Ordnungswidrigkeit (z. B. öffentliches Uri-
43 nieren) um plötzlich in dieser Datei zu stehen.

44

45 Diese verordnete Sammelwut der Berliner Polizei sorgt
46 dafür, dass die in der Datei gespeicherten Datensätze
47 keine Relevanz besitzen. Es werden dort Daten von Per-
48 sonen gespeichert, welche keinerlei Bezüge zu Gewalt-
49 taten haben. Jedoch wird mit den absoluten Zahlen die-
50 ser Datei in regelmäßigen Abständen suggeriert, dass
51 es ein Gewaltproblem in den Berliner Fußballstadien
52 gibt. Nach Stand vom Januar 2015 sind dort 1612 Perso-
53 nen gespeichert.

54 Eine verlässliche Datengrundlage zur Unterstützung
55 der polizeilichen Arbeit ist durch diese Datei nicht ge-
56 geben. Ebenso widersprechen die absoluten Zahlen der

Annahme (Kein Konsens)

(vertagt vom LPT II/2015)

1 Datei zweifellos der wirklichen „Gefahrenlage“ rund
2 um Sportveranstaltungen in Berlin. Um die Sicherheit
3 im öffentlichen Raum zu gewährleisten ist diese Datei,
4 verbunden mit dem ausgeprägten Auftrag zur Daten-
5 sammlung nicht nötig und gehört daher abgeschafft.
6

7 **Ä03 zum Antrag 76/II/2015**

8 **Pankow**

9 **Der möge beschließen:**

10

11 **Seite 117, Zeile 12, Ändern**

12 **Änderungsantrag – Neue Fassung**

13 **Datei „Sportgewalt Berlin“ reformieren**

14

15 Die SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus wird
16 dazu aufgefordert, politische Initiativen zur Reformie-
17 rung der Datei „Sportgewalt Berlin“ mit der Zielstel-
18 lung einer Einschränkung der Datenspeicherung zu er-
19 greifen. Hierbei ist insbesondere sicherzustellen, dass in
20 der Datei keine Daten von Personen gespeichert wer-
21 den, welche keinerlei Bezüge zu Gewalttaten haben. Die
22 Datei ist auf Vergehen und Verbrechen zu beschränken,
23 Ordnungswidrigkeiten dürfen nicht erfasst werden. Ei-
24 ne Speicherung der Daten von Zeug*innen, Hinweisge-
25 ber*innen und Kontaktpersonen von potentiellen Straf-
26 täter*innen in dieser Datei ist auszuschließen.

Ablehnung (Kein Konsens)

(vertagt vom LPT II/2015)

27 **Antrag 78/II/2015**

28 **Jusos LDK**

29 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

30 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

31

32 **Ermittlungsverfahren gegen Polizist*innen – Einstel-**
33 **lung nur durch einen richterlichen Beschluss**

34 Wir fordern, dass Ermittlungsverfahren gegen Poli-
35 zist*innen, die Straftaten im Dienst begangen haben
36 sollen, nicht mehr von der Staatsanwaltschaft einge-
37 stellt werden können. Diese Entscheidung darf nur ein
38 Gericht treffen.

39

40 **Begründung**

41 Immer wieder kommt es vor, dass die Staatsanwalt-
42 schaft Verfahren gegen Polizist*innen einstellt, da
43 angeblich kein öffentliches Interesse an einer Straf-
44 verfolgung bestünde. Tatsächlich ist jedoch in solchen
45 Fällen per se ein öffentliches Interesse gegeben, da die
46 Polizist*innen für den Staat handeln und somit auch
47 einer starken Kontrolle unterliegen sollten.

48

49 Ebenso kann es nicht sein, dass solche Verfahren wegen
50 eines Mangels an Beweisen eingestellt werden. Dies ist

Annahme (Kein Konsens)

(vertagt vom LPT II/2015)

1 insbesondere deshalb problematisch, da Opfer von Po-
2 lizeigewalt oft zunächst keine Aussage machen wollen,
3 da sie dies bei der Polizei tun müssten. Es ist völlig ver-
4 ständlich, dass die Betroffenen keine Aussage an der
5 Dienststelle machen wollen, an der die Täter*innen ar-
6 beiten. Gerade in dieser Situation ist es aus der Per-
7 spektive des Opferschutzes notwendig den Fall gründ-
8 lich aufzuarbeiten, alleine damit die Opfer sich nicht ei-
9 nem übermächtigen, sich selbst schützenden Polizeiap-
10 parat gegenüber sehen.

11
12 Es ist also notwendig die Möglichkeiten ein solches Ver-
13 fahren einzustellen einer möglichst genauen Prüfung
14 zu unterziehen. Ein*e Richter*in stellt hierbei eine unab-
15 hängigere Kraft da, zumal sich die Staatsanwaltschaft
16 der Polizei als Ermittlungspersonen bedient. Der daraus
17 resultierende Mehraufwand ist leicht zu rechtfertigen,
18 da von Polizist*innen begangene Straftaten, da es sich
19 um Straftaten von Repräsentant*innen des Staates han-
20 delt, generell eine deutliche Sonderrolle einnehmen.

Inneres / Verwaltung

- 1 **Antrag 86/II/2015**
 2 **Jusos LDK**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 4
 5 **Aufhebung der strikten Feiertagsruhe in Berlin**
 6 Die Berliner Feiertagsschutzverordnung dahingehend
 7 zu ändern oder aufzuheben, dass künftig kein Verbot
 8 von öffentlichen Musik- und Tanzdarbietungen an den
 9 darin genannten Tagen mehr festgeschrieben ist.
 10
 11 Diese Verordnung betrifft in Berlin ein Verbot von
 12 Musik- und Tanzveranstaltungen an drei Tagen im Jahr.
 13 Aber auch an diesen Feiertagen sollten insbesondere Fa-
 14 milien den gleichen Freizeitaktivitäten nachgehen kön-
 15 nen wie sonst auch. Zum Beispiel hat sich das Osterwo-
 16 chenende mittlerweile als langes Wochenende einge-
 17 bürgert. Eine Einschränkung der Freizeitaktivitäten an
 18 einem dieser freien Tage ist nicht mehr zeitgemäß.
 19
 20 Regelungen zu Ladenöffnungszeiten sollen aber unbe-
 21 rührt bleiben.
 22
 23 **Begründung**
 24 Das o.g. „Musizierverbot“ ist ein ländergeregeltes
 25 Verbot öffentlicher Musik- und Tanzdarbietungen
 26 sowie ähnlichen Veranstaltungen mit Sport- und Un-
 27 terhaltungscharakter an bestimmten Feiertagen. In der
 28 Berliner FSchVO findet sich das Verbot in den §§ 2-4.
 29
 30 Verordnung über den Schutz der Sonn- und
 31 Feiertage (Feiertagsschutz-Verordnung – FSchVO)
 32 vom 5. Oktober 2004
 33 **§ 4**
 34 Am Karfreitag, am Volkstrauertag und am Totensonn-
 35 tag sind in der Zeit von 4.00 bis 21.00 Uhr über die Vor-
 36 schriften der §§ 2 und 3 hinaus verboten:
 37 1. öffentliche Sportveranstaltungen, sofern diese mit
 38 Unterhaltungsmusik oder anderen Unterhaltungs-
 39 programmen verbunden sind;
 40 2. in Räumen mit Schankbetrieb musikalische Darbie-
 41 tungen jeder Art;
 42 3. öffentliche Tanzveranstaltungen;
 43 4. alle sonstigen öffentlichen Veranstaltungen, sofern
 44 durch sie die den einzelnen Tagen entsprechende
 45 besondere Feiertagsruhe unmittelbar gestört wird.
 46

Annahme (Kein Konsens)

(vertagt vom LPT II/2015)

Integration

1 **Antrag 60/I/2016**
 2 **AG Migration und Vielfalt LDK**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4
 5 **Teilhabe von Anfang an!**

6 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder des
 7 Senats und die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus auf,
 8 darauf hinzuwirken, dass die Teilhabe von Menschen
 9 mit Migrationshintergrund an den zentralen gesell-
 10 schaftlichen Bereichen durch die Umsetzung folgender
 11 politischer Ideen gestärkt wird:

- 12
- 13 1. Wir fordern die verstärkte Nutzung von Einstiegs-
 14 qualifizierungen – geförderte betriebliche Prakti-
 15 ka – bei Jugendlichen, die keinen Ausbildungsver-
 16 trag erhalten. Die Senatorin für Arbeit, Integrati-
 17 on und Frauen wird in diesem Zusammenhang auf-
 18 gefordert, die Erhöhung der Einstiegsqualifizierun-
 19 gen im entsprechenden Rahmenarbeitsprogramm
 20 mit der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg fest-
 21 zuschreiben. Daneben fordern wir ein kraftvolles
 22 Programm zur frühzeitigen Arbeitsmarktintegra-
 23 tion von Neu-Berlinerinnen und Berlinern. Damit
 24 Spracherwerb und Betriebserfahrung Hand in Hand
 25 gehen. Beispielgeben hierfür ist das Hamburger
 26 Programm „W.I.R.“.
 - 27 2. Wir fordern die Reformierung des Berliner Landes-
 28 anererkennungsgesetzes. Das Landesanerkenntnis-
 29 gesetz trat im Februar 2014 in Kraft. Wir setzen uns
 30 weiterhin dafür ein, dass das Beratungsangebot
 31 besser wird, insbesondere mit Blick auf die Nach-
 32 qualifizierung von Personen, deren Abschlüsse ei-
 33 ne Teilanerkennung erzielen. Daneben fordern wir,
 34 dass die Nachqualifizierung von Personen und die
 35 damit einhergehenden Kosten durch ein Landes-
 36 förderprogramm übernommen werden. Hier kann
 37 das Hamburger Modell mit einem Stipendienpro-
 38 gramm beispielgebend sein.
 - 39 3. Wir fordern das Recht auf Bildung von Anfang an für
 40 geflüchtete. Es ist bildungspolitisch dringend erfor-
 41 derlich die Berufsschulpflicht in Berlin einzuführen,
 42 um alle Jugendliche bis 21 Jahre in die Ausbildung zu
 43 begleiten zu können. So können auch die geflüch-
 44 tete Jugendliche von der Jugendberufsagentur be-
 45 treut werden.
 - 46 4. Wir fordern die Erhöhung der Landesmittel für
 47 Sprachkurse für geflüchtete Menschen. Der Rechts-
 48 anspruch auf die Teilnahme am Integrationskurs ist
 49 unzureichend. Wir wollen die Kurse für alle Asylsu-
 50 chenden öffnen. Daneben lehnen wir die geplan-
 51 te pauschale Kostenbeteiligung von Asylsuchenden
 52 (Asylpaket II) ab. Wir wollen Teilhabe von An-
 53 fang an. Daher fordern wir die Kompensation dieser
 54 „Strafsteuer“ auf Integrationsmaßnahmen, durch

Überweisung an: Steuerungsgruppe Wahlprogramm
(K)

1 das Land Berlin.

2 -

3

4 **Begründung**

5 Berlin wächst um über 100.000 Menschen pro Jahr. Das
6 Wachstum ist auch eine Folge der Einwanderung von
7 geflüchteten Menschen, die in Berlin eine neue Heimat
8 suchen. Berlin muss sich auf diese Herausforderung
9 einstellen und allen Berlinerinnen und Berlinern eine
10 Perspektive bieten, die ihnen eine gleichberechtigte
11 Teilhabe an zentralen gesellschaftlichen Bereichen in
12 der Stadt ermöglicht.

Internationales

- 1 **Antrag 61/I/2016**
 2 **KDV Spandau**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Keine Beteiligung der Bundeswehr am Krieg gegen den**
 7 **IS (sogeannter Islamischer Staat) in Syrien und/oder**
 8 **dem Irak und Mali**
 9 Die Mitglieder der SPD-Fraktion im Deutschen Bundes-
 10 tag werden aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass
 11 die aktive Beteiligung von Bundeswehrsoldaten an
 12 Kriegseinsätzen gegen den IS (sog. Islamischer Staat)
 13 oder dessen Splittergruppen in Syrien, dem Irak und
 14 Mali verhindert wird.
 15
 16 **Begründung**
 17 Der IS (sog. Islamischer Staat) ist mit Bomben nicht
 18 zu besiegen. Dies führt nur zu noch mehr Hass, noch
 19 mehr toten Zivilisten, noch mehr Terroristen und noch
 20 mehr Flüchtlingen. Es gibt klügere Strategien, wie z. B.
 21 endlich die Verhinderung von Waffen- und Munitions-
 22 lieferungen an Saudi Arabien oder sonstige Staaten, die
 23 den IS unterstützen.
 24 Die SPD Spandau steht hinter der Entscheidung unseres
 25 Bundestagsabgeordneten Swen Schulz, dem Kriegsauf-
 26 trag in Syrien nicht zuzustimmen.

Überweisung an: FA I – Internationale Politik, Frieden und Entwicklung (K)

- 27 **Antrag 243/I/2015**
 28 **KDV Charlottenburg-Wilmersdorf**
 29 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 30
 31 **Minsk durchsetzen, Sanktionen beenden**
 32 Die SPD – Fraktion im Deutschen Bundestag und die
 33 sozialdemokratischen Mitglieder der Bundesregierung
 34 werden aufgefordert, sich für die folgende Ziele einzu-
 35 setzen:
 36
 37 1. Zwecks Kontrolle der Einhaltung des am 12. Febru-
 38 ar 2015 abgeschlossenen Waffenstillstandes in der
 39 Ostukraine (Minsk II) ist der OSZE der Zugang zu al-
 40 len Frontabschnitten zu gewähren.
 41 2. Zwischen der Nato und der Russischen Föderation
 42 nicht abgestimmte Manöver sind auf beiden Seiten
 43 unverzüglich einzustellen. Zwischen beiden Seiten
 44 ist ein „Roter Draht“ einzurichten.
 45 3. Es dürfen keine Waffen und sonstiges Kriegsgerät
 46 an die Konfliktparteien geliefert werden, die Unter-
 47 stützung Kiews durch die Nato ist auszuschließen.
 48 4. Die beiderseitigen Sanktionen sind aufzuheben, so-
 49 weit sie die Bevölkerung auf beiden Seiten treffen,
 50 den Konflikt verschärfen und Verhandlungen be-
 51 hindern.
 52 5. Russland ist wieder in den Kreis der wichtigsten In-
 53 dustrienationen aufzunehmen. Fortan handelt es
 54 sich wieder um die G-8.

Annahme in der Fassung der Antragskommission (Kein Konsens)

- Minsk durchsetzen, Sanktionen beenden**
 Die SPD-Bundestagsfraktion und die sozialdemokrati-
 schen Mitglieder der Bundesregierung werden aufge-
 fordert, sich für folgende Ziele einzusetzen:
1. Zur Gewährleistung der Kontrolle des am 12. Febru-
 ar 2015 abgeschlossenen Waffenstillstands in der
 Ostukraine (Minsk II) ist der OSZE Zugang zu allen
 Frontabschnitten zu gewähren. Die Konfliktpartei-
 en sorgen auf Initiative der NATO und der EU dafür,
 dass die OSZE für diese Aufgabe mit den erforderli-
 chen personellen und finanziellen Ressourcen aus-
 gestattet wird.
 2. Die NATO und die Russische Föderation stellen als
 Maßnahme der Wiedergewinnung einer verlässli-
 chen Vertrauensgrundlage ein Verfahren der voll-
 ständigen wechselseitigen Information über von
 beiden Seiten geplante und durchgeführte Manö-
 ver her bzw. wieder her. Zwischen beiden Seiten
 wird dafür ein „Roter Draht“ eingerichtet.
 3. Es dürfen keine Waffen und sonstiges Kriegsgerät
 an die Konfliktparteien geliefert werden. Jede mili-
 tärische Unterstützung Kiews durch die NATO, die
 EU oder einzelne beiden Organisationen angehö-

1
2
3 **Begründung**
4 **Zu 1:**
5 Der Waffenstillstand ist nach wie vor fragil. Auch nach
6 Inkrafttreten von Minsk II am 15.2.2015 wurde noch er-
7 bittert um die von den Separatisten eingeschlossene
8 Stadt Debaltsevo gekämpft bis die geschlagenen Trup-
9 pen der Kiewer Regierung aus dem Kessel abziehen
10 konnten. Schon in den Wochen und Monaten davor war
11 die Vereinbarung Minsk I von beiden Seiten permanent
12 gebrochen und u. a. der Flughafen von Donezk in ein
13 Trümmerfeld verwandelt worden. Zahllose Telefonate
14 der Kanzlerin mit Wladimir Putin hatten daran nichts
15 geändert. Auch gegenwärtig scheint der Marsch der Se-
16 paratisten auf Mariupol zwecks Herstellung einer Land-
17 verbindung zur annektierten Krim nicht vom Tisch zu
18 sein.
19
20 Der permanente Bruch des Waffenstillstandes hat auch
21 die Aufklärung von Kriegsverbrechen unmöglich ge-
22 macht. So ist bis auf den heutigen Tag unklar, wer für
23 den Abschuss des MH17 verantwortlich ist. Anscheinend
24 ist nicht nur auf östlicher Seite gemauert worden. Die
25 Regierung Malaysias hat massive Vorwürfe gegen Kiew
26 erhoben und die Entsendung von Blauhelmen gefor-
27 dert. Andererseits hat ein russischer (!) Ingenieur die
28 Auffassung vertreten, dass der Passagierjet nur von ei-
29 ner Boden – Luft – Rakete vom Typ Buk, wie sie Russland
30 an die Separatisten geliefert hat, abgeschossen wor-
31 den sein kann. Der Abschlussbericht des Dutch Safety
32 Boards soll erst im Sommer dieses Jahres veröffentlicht
33 werden. Bis dahin herrschen Dementi und die Korrektur
34 von Falschmeldungen auch westlicher Medien über den
35 Tod von Zivilisten und die Verantwortlichkeit für die Lei-
36 den der Bevölkerung u. a. in der Ostukraine vor.
37
38 In der Charta der UN heißt es, es gehöre zu ihren vor-
39 nehmsten Aufgaben, „**künftige Generationen vor der**
40 **Geißel des Krieges zu bewahren**“. Danach wäre es Sa-
41 che des Sicherheitsrats, die Einhaltung von Waffenstill-
42 ständen zu überwachen und Truppen mit einem ent-
43 sprechenden Mandat auszustatten. Hier läge die Nagel-
44 probe für die Vetomacht Russland.
45
46 Statt nun einen „Roten Draht“ einzurichten, über ei-
47 nen bestandsfähigen Waffenstillstand zu verhandeln
48 und dabei auch die Ursachen des Konfliktes zu erörtern,
49 führen beide Seiten Großmanöver durch, die vom Balti-
50 kum bis zu Krim reichen, reden über eine „schnelle Ein-
51 greiftruppe“ und über eine „Europäische Armee“. Kalter
52 Krieg pur, der schnell in einen heißen umschlagen kann,
53 in dem sich dann zwei Atommächte gegenüberstünden
54 und der das Potenzial eines dritten Weltkrieges in sich
55 trüge.
56
57 **Zu 2:**
58 Deutschland liefert keine Truppenübungsanlage an
59 Russland und Frankreich nicht die zwei Hubschrauber-

renden Länder muss verhindert werden.
4. Deutschland setzt sich dafür ein, dass durch Aus-
bau der Kooperation mit Russland in Problem- und
Konfliktfeldern, in denen sich die Russische Föderation
weiterhin vertragstreu, völkerrechtskonform und konstruktiv
verhält und Übertragung der in diesen Konfliktfeldern
gewonnenen Vertrauensgrundlage auf weitere offene Fragen
einschließlich des Ukraine-Konflikts die politischen Voraussetzungen
für den Abbau der im Ukraine-Konflikt verhängten
beiderseitigen Sanktionen zu schaffen.
Bei der weiteren Gestaltung der westlichen Sanktionspolitik
gegenüber Russland ist streng darauf zu achten, dass die
Bevölkerung möglichst wenig leiden muss und alle Maß-
nahmen der Konfliktbearbeitung auf Deeskalation und
Erweiterung der diplomatischen und nichtmilitärischen
Konfliktlösungsmöglichkeiten ausgerichtet werden.
5. Hauptziel der deutschen Russland-Politik muss es
sein, die Russische Föderation auf Grundlage wirksamer
Schritte der Wiederherstellung des gestörten Vertrauens
auf beiden Seiten möglichst bald wieder in den Kreis der
wichtigsten Industrienationen aufzunehmen und das G 8 –
Format wieder politisch handlungsfähig zu machen.

(LPT I/2015: Überwiesen an FA I – Internationale Politik,
Frieden und Entwicklung, vertagt vom LPT II/2015)

1 träger, von denen einer fast fertig gestellt ist. Wie weit
2 und wie lange diese Entscheidungen allerdings tragen,
3 ist ungewiss. Selbst ein neutrales Land wie die Schweiz
4 ist insoweit ins Zwielicht geraten, es hat 2014 „bedruck-
5 tes Spezialgewebe“ an ein „ziviles Textilunternehmen“
6 in Russland verkauft, das Schutz vor Infrarot-Spähern
7 und Radar bietet. Hinzu kommt ein weiterer Aspekt:

8
9 Die Ukraine hat wiederholt um Unterstützung durch die
10 Nato gebeten. Die USA haben das zurückgewiesen mit
11 dem Hinweis darauf, die Ukraine sei kein Nato – Mit-
12 glied. Ob allerdings auch das gilt, darf bezweifelt wer-
13 den; denn inzwischen diskutieren die Verantwortlichen
14 in den USA nicht nur Waffenlieferungen an die Ukraine
15 und die Baltischen Staaten, sie setzen sie auch um.

16
17 Deshalb darf es hier keine Zweideutigkeit geben: Hil-
18 fe zum Wiederaufbau und zur wirtschaftlichen Gesun-
19 dung ja, aber Nato – Mitgliedschaft nein; denn die hät-
20 te eine geopolitische Bedeutung, deren Auswirkungen
21 weder im Interesse „des Westens“ läge noch in dem
22 der Ukraine selbst, deren Menschen in ihrer übergroßen
23 Mehrheit nichts weiter wollen als in Frieden zu leben.

24
25 **Zu 3:**

26 Sanktionen sind Scheinhandlungen. Sie lösen keine Pro-
27 bleme, schaffen dafür neue – wie Kriege.

28
29 Die nun schon Jahrzehnte andauernden Sanktionen ge-
30 gen Kuba und den Iran beispielsweise haben nichts ge-
31 bracht als immer größere Leiden der Bevölkerung.

32
33 Widersprüchlich ist die Haltung der Bundesregierung,
34 wenn sie an anderer Stelle in das andere Extrem von
35 Sanktionen verfällt und damit die Rohstoffversorgung
36 ihres eigenen Landes schwächt: Die Rede ist vom Ver-
37 kauf des Erdöl- und Erdgaskonzerns RWE – DEA an den
38 russischen Oligarchen Michail Fridman, schon im März
39 vergangenen Jahres wurde dieser Deal publik.

40 Entsprechende Pläne habe die Bundesregierung jetzt
41 abgesehen, hieß es 5 Monate später. Doch dann ver-
42 wies der britische Premierminister David Cameron auf
43 die Tatsache, dass Großbritannien Lizenzen für einige
44 DEA – Quellen in der Nordsee vergeben habe; wechsele
45 der Eigentümer, so könne das zuständige Ministerium
46 diese aufheben. Anscheinend steht diese Maßnahme
47 unmittelbar bevor; Camerons Energieminister Ed Davey
48 hat erklärt, angesichts der verschärften Sanktionen ge-
49 gen Russland „nicht geneigt“ zu sein, dem Verkauf zu-
50 zustimmen. Neuester Stand: Nur wenn innerhalb eines
51 Jahres gegen die Firma Fridmans „Letter One“ Sanktio-
52 nen verhängt werden sollten, sei RWE zum Rückwerb
53 des UK – Geschäfts verpflichtet. Lächerlicher kann sich
54 der Westen nicht machen.

55
56 Es ist zu hoffen, dass die Realität mit dieser Wider-
57 sprüchlichkeit aufräumt und „der Westen“ zu einer kon-
58 sistenten Haltung findet. Denn Unheil kündigt sich an,
59 Gazprom hat mit der Drosselung von Gaslieferungen

1 gedroht und in Österreich ist schon weniger Gas ange-
 2 kommen.

3

4 **Fazit:**

5 Am 07.10.2014 hat unsere Abteilung über den Konflikt
 6 mit Vertretern der Botschaften Russlands und der Ukrai-
 7 ne über die Ursachen des Konfliktes diskutiert. Dabei
 8 stach eine Bemerkung unseres russischen Gastes her-
 9 vor: Er verglich die psychologische Lage Deutschlands
 10 nach dem ersten Weltkrieg mit der Russlands nach dem
 11 Ende des Kalten Krieges: die tiefe Demütigung.

12

13 Angesichts des nicht mehr nur „kalten“, sondern“
 14 heißen“ Äußersten muss über das Gefühl der Demüti-
 15 gung endlich geredet werden, und die historische Ent-
 16 wicklung, die zu alledem geführt hat, muss auf den
 17 Tisch. Der russische Außenminister, Sergej Lawrow, hat
 18 einen solchen Neuanfang mehrfach angedeutet. War-
 19 um nimmt der Westen ihn nicht beim Wort und un-
 20 terlässt die Bildung aller dummen Kampfbegriffe wie
 21 „Russlandverstehler“? Warum wird nicht wenigstens
 22 versucht, mit Russland eine gemeinsame Basis zu fin-
 23 den im Kampf gegen einen derzeit noch auf den Irak
 24 und Syrien beschränkten Verbrecherstaat, der sich „is-
 25 lamisch“ nennt, dessen menschenverachtende Ideolo-
 26 gie lange vor seinem Entstehen Russland in Beslan zu
 27 spüren bekommen hat und der mittlerweile die ganze
 28 zivilisierte Welt bedroht? Auf diese Perspektive hat DER
 29 SPIEGEL in seiner Ausgabe vom 20.10. hingewiesen.

30 **Ä04 zum Antrag 243/I/2015**

31 **Pankow**

32 **Der möge beschließen:**

33

34 **Seite 123, Zeile 39-41, Streichen**

35 Unter 1. ... „zu gewähren“. Dann ab Zeile 39 Strei-
 36 chung des Satzes bis Zeile 41 („dass“). Anschließend
 37 der Satz:“ Die OSZE muss für diese Aufgabe mit den
 38 erforderlichen.... ausgestattet werden“.

Ablehnung (Kein Konsens)

(vertagt vom LPT II/2015)

39 **Ä05 zum Antrag 243/I/2015**

40 **Pankow**

41 **Der möge beschließen:**

42

43 **Seite 123, Zeile 51, Streichen**

44 Unter 3.: Zeile 51 ... keine Waffen dann Streichung: „und
 45 sonstiges Kriegsgerät“, dann weiter im Text

Ablehnung (Kein Konsens)

(vertagt vom LPT II/2015)

<p>1 Ä06 zum Antrag 243/I/2015 2 Pankow 3 Der möge beschließen: 4 5 Seite 124, Zeile 2, Ändern 6 4. Umformulierung eines völlig unverständlichen 7 Satzes in: 8 „Deutschland setzt sich für einen Ausbau der Kooperati- 9 on mit Russland in Problem- und Konfliktfeldern ein, in 10 denen sich die Russische Föderation weiterhin vertrags- 11 treu, völkerrechtskonform und konstruktiv verhält. Die 12 in diesen Konfliktfeldern gewonnene Vertrauensgrund- 13 lage soll zur Regulierung anderer offener Konflikte ge- 14 nutzt werden, wie auch der Ukraine-Krise, um damit 15 politische Voraussetzungen für einen schrittweisen Ab- 16 bau der gegen Russland verhängten Sanktionen zu er- 17 möglichen. Zum vollständigen Abbau der im Zuge der 18 Ostukraine-Krise verhängten Sanktionen , ist die Um- 19 setzung des Minsker Abkommens unabdingbar. ...“</p>	<p>Ablehnung (Kein Konsens)</p> <p>(vertagt vom LPT II/2015)</p>
<p>20 Ä07 zum Antrag 243/I/2015 21 Pankow 22 Der möge beschließen: 23 24 Seite 124, Zeile 19, Ändern 25 5. Umformulierung 26 „Hauptziel der deutschen Russland-Politik muss der Er- 27 halt von Frieden in Europa, die gegenseitige Respektie- 28 rung des Völkerrechts, die Garantie der völkerrechtlich 29 garantierten Grenzen und der Aufbau eines Konzepts 30 gegenseitiger Sicherheit in Europa unter Einschluss 31 Russlands sein. Um den Dialog mit Russland wieder zu 32 intensivieren, sind Schritte zur Wiederherstellung des 33 gestörten Vertrauens auf beiden Seiten einzuleiten, die 34 in eine Wiederaufnahme Russlands in den Kreis der G8- 35 Staaten münden sollen. Die SPD bemüht sich, im Rah- 36 men von Deutschlands Bündnispartnern in Nato und EU 37 den Verzicht des Aufbaus eines Anti-Raketen-Schirms in 38 Europa zu erreichen und im Gegenzug auch von Moskau 39 vertrauensbildende Maßnahmen im Bereich nuklearer 40 und konventioneller Rüstung zu erreichen.“</p>	<p>Ablehnung (Kein Konsens)</p> <p>(vertagt vom LPT II/2015)</p>

Kultur

1 **Antrag 62/I/2016**

2 **KDV Neukölln**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Ehrung Eduard Bernstein**

6 Wir fordern, die bis vor einigen Jahren bestandene Eh-
7 rung eines der wichtigsten Theoretiker der SPD und
8 des langjährigen Mitglieds des Reichstages wiederher-
9 zustellen.

10 Dazu gehört die Erhaltung seines Grabes und die Wie-
11 deraufnahme in die Liste der Ehrengräber auf dem
12 Friedhof Eisackstraße.

13

14 (gerichtet an die sozialdemokratischen Mitglieder des
15 Senats und des Abgeordnetenhauses)

16

17 **Begründung**

18 Im Jahre 2010 endete vorerst die Laufzeit als Ehrengrab;
19 weshalb bislang seitens der Senatskanzlei keine Verlän-
20 gerung erfolgte, konnte im Detail nicht nachvollzogen
21 werden.

22 Die Metalltafel vor dem Wohnhaus wurde um die Jah-
23 reswende 2014/2015 gestohlen und ist leider bislang
24 nicht ersetzt worden.

25 Bei Eduard Bernstein handelt es sich um eine wichti-
26 ge Persönlichkeit in der langen Geschichte der SPD. Das
27 150jährige Parteijubiläum hatte dies zuletzt eindrucks-
28 voll unterstrichen.

29

Erledigt durch tätiges Handeln des Senats (K)

Mobilität

1 **Antrag 63/I/2016**
 2 **FA XI – Mobilität**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4
 5 **Bundesmitten für ÖPNV einfordern**

- 6
 7 1. Der Ausbau der Straßenbahn ist als ein zentrales
 8 Projekt der Berliner Klimaschutz- und Mobilitäts-
 9 politik in der nächsten Wahlperiode mit Priorität
 10 voranzutreiben. Dazu soll auf der Basis des Kon-
 11 zepts „Straßenbahn in Berlin 2030 plus“ unverzüg-
 12 lich ein Gesamtprojekt geformt werden, das zur An-
 13 meldung für das Gemeindeverkehrsfinanzierungs-
 14 gesetz (GVFG) des Bundes vorbereitet wird, das ge-
 15 rade über 2019 hinaus verlängert worden ist.
 16 2. Zusätzlich erstellt der Berliner Senat einen Katalog
 17 weiterer Projekte, die für das GVFG unter dem Ge-
 18 sichtspunkt einer klimapolitisch zukunftsfähigen
 19 Mobilität angemeldet werden sollen und nutzt da-
 20 mit konsequent Fördermöglichkeiten des Bundes.
 21 3. Berlin setzt sich im Bundesrat und gegenüber dem
 22 Bund für eine deutliche Ausweitung des bisher fi-
 23 nanziell unzureichend ausgestatteten GVFG ein.
 24 Ziel ist dabei ein Sonderprogramm für wachsende
 25 Metropolregionen in der Höhe des bisherigen GVFG
 26 (330 Mio. € p. a.).
 27 4. Gegenüber dem Bund setzt sich der Senat außer-
 28 dem nachdrücklich für die Fortführung des bisheri-
 29 gen Entflechtungsgesetzes ein und unterstützt da-
 30 mit einen Beschluss des SPD-Bundesvorstands vom
 31 Januar 2016. Aus den Entflechtgesetz-Mitteln sollen
 32 u. a. ergänzende Projekte des Straßenbahnausbaus
 33 finanziert werden, die umsetzungsfähig sind, bevor
 34 eine Umsetzung durch das GVFG zu erwarten wäre.

35
 36
 37 **Begründung**

38 Die Notwendigkeit des Ausbaus der Straßenbahn in
 39 Berlin ist unbestritten. Er unterstützt die Klimaschutz-
 40 und Energiepolitik des Senats, schafft eine höhere At-
 41 traktivität für den Umweltverbund und sorgt für mehr
 42 Mobilität. Der Fachausschuss Mobilität der Berliner SPD
 43 hat dies in seinen Positionspapieren „Berlin Mobilität
 44 2030 plus“ und „Straßenbahn in Berlin 2030 plus“
 45 nachgewiesen.

46
 47 Die bisherige Geschwindigkeit zum Ausbau der
 48 Straßenbahn ist suboptimal. Um die Umsetzung zu
 49 beschleunigen, bietet sich die Anmeldung eines Ge-
 50 samtprojekts „Straßenbahnausbau für Berlin“ zum
 51 Bundesprogramm des Gemeindeverkehrsfinanzie-
 52 rungsgesetzes an. Das GVFG ist als Instrument des
 53 Bundes seit Jahrzehnten bewährt. Für dieses Programm
 54 können Projekte mit Kosten jenseits von 50 Mio. €
 55 angemeldet werden. Ein Gesamtprojekt „Straßenbahn-
 56 ausbau für Berlin“ würde diese Bedingung erfüllen.
 57 Der Fördersatz für GVFG-Projekte beträgt i. d. R. 75 %.
 58 Auf diese Weise könnte ein Quantensprung für die

Überweisung an: Steuerungsgruppe Wahlprogramm
 (K)

1 Umsetzung des Straßenbahnausbaus in Berlin erreicht
2 werden. Was ohne diese Förderung bei der bisherigen
3 Planung nur über einen Zeitraum mehrerer Jahrzehnte
4 möglich ist.
5
6 Weil die Mittel aus dem GVFG jedoch schon heute nicht
7 ausreichen, ist eine deutliche Aufstockung zwingend er-
8 forderlich. Im Zuge der Anmeldung des Straßenbahn-
9 ausbauprogramms sollte daher zusammen mit anderen
10 Bundesländern Druck auf die Bundesregierung ausge-
11 übt werden, ein Sonderprogramm für wachsende Me-
12 tropolen aufzubauen und angemessen zu finanzieren.
13
14 Mittel aus dem Entflechtungsgesetz können eine För-
15 derung durch das GVFG flankieren und sind für wei-
16 tere Maßnahmen im ÖPNV dringend erforderlich. Das
17 EntflechtG würde ohne neue gesetzliche Regelung nach
18 2019 ersatzlos entfallen. Um das zu verhindern, hat
19 der SPD-Bundesvorstand beschlossen, eine Fortsetzung
20 über 2019 hinaus zu fordern. Dieser Beschluss ist von
21 großer Wichtigkeit und muss dringend unterstützt wer-
22 den.

23 **Antrag 64/I/2016**
24 **KDV Neukölln**
25 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
26
27 **Notrufknöpfe in Zügen der BVG und der S Bahn Berlin**
28 **besser sichtbar machen**
29 Wir fordern die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus und
30 die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats auf,
31 sich bei der BVG und der S Bahn Berlin dafür einzuset-
32 zen, dass die Notrufknöpfe in den Zügen besser sichtbar
33 gemacht werden.
34
35 Ziel soll es sein, dass im Notfall die Fahrgäste sofort den
36 Notrufknopf zur Verbindung mit dem*der Fahrer*in
37 finden und nicht durch Missbrauchshinweise abge-
38 schreckt werden, diesen im Notfall auch tatsächlich zu
39 betätigen.
40

Annahme in der Fassung der Antragskommission (K)

Notrufknöpfe in Zügen der BVG und der S Bahn Berlin
besser sichtbar machen
Wir fordern die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus und
die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats auf,
sich bei der BVG und der S Bahn Berlin dafür einzuset-
zen, dass die Notrufknöpfe in den Zügen besser erkenn-
bar gemacht werden.

Ziel soll es sein, dass im Notfall die Fahrgäste sofort
den Notrufknopf zur Verbindung mit dem*der Fah-
rer*in finden und nicht durch Missbrauchshinweise ab-
geschreckt werden, diesen im Notfall auch tatsächlich
zu betätigen.

41 **Antrag 65/I/2016**
42 **QueerSozis (Schwusos) LDK**
43 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
44
45 **Ampelpärchen**
46 Die SPD Abgeordnetenhausfraktion und die SPD Mit-
47 glieder im Senat werden aufgefordert nach dem Vorbild
48 der Städte Wien und München ebenfalls die so benann-
49 ten „Queeren Ampelpärchen“ im öffentlichen Raum zu
50 installieren.
51 Die Kosten hierfür sind relativ gering, die Außenwir-
52 kung aber umso größer und einer „Rainbow City“

Annahme (K)

1 würdig.
2

3 **Antrag 91/II/2015**
4 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**
5 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
6 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
7
8 **Mehr Verkehr auf die Schiene – attraktiv und preiswert**
9 Eine zentrale Aufgabe nachhaltiger Verkehrspolitik
10 muss es sein, mehr Verkehr auf die Schiene zu verlagern
11 – insbesondere neben dem Nahverkehr wieder im Fern-
12 verkehr und im Güterverkehr. Nur so können Umwelt-
13 und Klimaschutzziele erreicht und Straßen entlastet
14 werden. Deshalb muss das System Schiene als Gan-
15 zes gestärkt werden. Dafür muss die Bundesregierung
16 langfristig und verlässlich die notwendigen Investiti-
17 onsmittel zur Verfügung stellen und so die Grundlagen
18 für einen höheren Anteil der Schiene am Verkehrsauf-
19 kommen schaffen. Die Qualität der Verkehrswege muss
20 durch Neu- und Ausbau verbessert werden. Pünktlich-
21 keit und Zuverlässigkeit müssen dabei wieder zum Mar-
22 kenzeichen der Deutschen Bahn werden. Und die Fahr-
23 preise müssen künftig deutlich attraktiver und einfa-
24 cher zu durchschauen sein.
25 Die Bewirtschaftung der Schieneninfrastruktur durch
26 die Deutsche Bahn muss sich künftig nicht nur an
27 betriebswirtschaftlichen, sondern auch an volks-
28 wirtschaftlichen Zielen orientieren. Das Ziel, den
29 Marktanteil des Schienenverkehrs auszubauen, muss
30 in der Satzung der Deutschen Bahn festgeschrieben
31 und die Boni der Bahn-Vorstände an deren Erreichung
32 geknüpft werden.
33
34 **Begründung**
35 Der Fernverkehr der Deutschen Bahn hat von den rund
36 180 Millionen Zugkilometern jährlich, die noch 2001
37 gefahren wurden, bis heute gut 20 Prozent eingestellt.
38 So waren es im Jahr 2013 nur noch 142,6 Millionen
39 Zugkilometer. Die flächendeckende Versorgung mit
40 Verkehrsleistungen im Schienenpersonenfernver-
41 kehr wurde zurückgefahren statt sie auszubauen.
42 Die Verlagerung vom eigenwirtschaftlichen Schie-
43 nenpersonennahverkehr zum gemeinwirtschaftlichen
44 Schienenpersonennahverkehr durch die Deutsche Bahn
45 hat dazu geführt, dass Reisende über viele Stunden
46 in Nahverkehrszügen fahren und auf Reisekomfort
47 verzichten müssen.
48
49 Viele Züge sind in nachfragestarken Zeiten inzwischen
50 deutlich überlastet. Und die Fahrpreise sind zu teuer:
51 Zwischen 1993 und 2013 ist der Schienenverkehr für die
52 Nutzenden um 78,6 Prozent teurer geworden, während
53 die allgemeine Teuerungsrate mit 37,1 Prozent nicht ein-
54 mal halb so hoch war (Verkehr in Zahlen, herausgege-
55 ben vom Bundesministerium für Verkehr und digita-
56 le Infrastruktur). Hinzu kommen noch Preissteigerun-

Erledigt durch Antrag 35/I/2011 (K)

Votum des FA XI Mobilität:

- Erledigt durch Beschluss des Landesparteitags vom 09.06.2012 (Antrag 35/I/11 Annahme in der Fassung der AK)
- Zum Antrag 35/I/11 liegen Stellungnahmen (aus der Erledigungsbroschüre des Parteivorstandes) der SPD Bundestagsfraktion und der SPD-Gruppe im Europäischen Parlament vor.

Aus der Erledigungsbroschüre 2015 des Parteivorstandes

SPD-Bundestagsfraktion:

1./2.

Ein Börsengang der Deutschen Bahn (DB) AG widerspricht dem Beschluss des außerordentlichen Berliner Parteitages der SPD vom 14. Juni 2009. Ein Börsengang der DB AG ist auch im Koalitionsvertrag nicht vorgesehen. Die DB AG hat im Übrigen ihre – eigens für den damals geplanten Börsengang – gegründete Mobility AG, wieder aufgelöst.

Ein Börsengang ist daher schon aus rein organisatorischen Gründen nicht möglich.

Auszug aus dem Koalitionsvertrag: „Wir stehen zum integrierten Konzern DB AG. Die Eisenbahninfrastruktur ist Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge und bleibt in der Hand des Bundes. Wir werden sicherstellen, dass alle Gewinne der

Eisenbahninfrastrukturunternehmen des Bundes in die Infrastruktur zurückfließen“. Mit der Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung (LuFV) II wird garantiert, dass Gewinne wieder ins Netz reinvestiert werden.

Der Deutschland-Takt ist im Koalitionsvertrag ausdrücklich erwähnt. Eine erste Machbarkeitsstudie zum Deutschland-Takt wurde daher von der Bundesregierung fertig gestellt und wird im Verkehrsausschuss beraten.

3. Laut Koalitionsvertrag strebt der Bund bei der Revision der Regionalisierungsmittel eine zügige Einigung mit den Ländern an. Derzeit (September 2015) laufen die Verhandlungen.

4. Ein diskriminierungsfreier Zugang für den Güterverkehr sowie Sonderzugverkehre ist bereits vorhanden. Die SPD Bundestagsfraktion setzt sich aber auch weiterhin für den weiteren Abbau von möglichen Hemmnissen ein.

5. Auf Initiative der SPD-Bundestagsfraktion ist in der 16 Wahlperiode ein Tariftreuegesetz verabschiedet worden, das den Ländern die Option ermöglicht, auch bei Betreiberwechsel bestimmte Tariftreue Regelungen anzuwenden. Derzeit befindet sich eine Reform des Vergaberechts unter der Federführung des Bundesministe-

1 gen bei Zusatzleistungen wie bei BahnCards oder bei
 2 Reservierungen. Das Schienennetz und der Fahrzeug-
 3 park müssen deshalb so ertüchtigt und ausgebaut wer-
 4 den, dass im Personenverkehr ein Deutschland-Takt aus
 5 bundesweit funktionierenden und aufeinander abge-
 6 stimmten Anschlüssen unter Einbeziehung des Güter-
 7 verkehrs möglich ist. Bahnfahren muss auch finanzi-
 8 ell wieder deutlich attraktiver werden. Die Kapazität
 9 für den Schienengüterverkehr müssen erheblich ausgebaut werden.

10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21

riums für Wirtschaft und Energie in der parlamentari-
 schen Beratung.

6. Abgestimmte Fahrpläne und Tarife sind bereits Realität, können aber noch ausgebaut werden. Auch hierzu dient die Umsetzung eines Deutschland-Taktes.

7. Für eine engere Kooperation der Staatsbahnen der Europäischen Union und ein Ausbau der grenzüberschreitenden Verkehre wird sich die SPD-Bundestagsfraktion auch weiterhin einsetzen.

SPD-Gruppe im Europäischen Parlament:

Trilogverhandlungen laufen. Man rechnet mit einer Einigung / Verabschiedung in 2016.

Durch die Einigung des Rates zur politischen Säule können nun die Trilog-Verhandlungen mit Europäischem Parlament und Europäischer Kommission beginnen. Die Verhandlungen könnten voraussichtlich in der zweiten Hälfte 2016 abgeschlossen werden. Ein Abschluss der Zweiten Lesung zur technischen Säule scheint bereits im März 2016 möglich.

22 **Antrag 96/II/2015**
 23 **KDV Charlottenburg-Wilmersdorf**
 24 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 25

26 **Umsetzung der Tempo-30-Konzeption auf der Grundlage des Senatsbeschlusses zum Stadtentwicklungsplan Verkehr**

29 Die SPD Berlin begrüßt alle bisher von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt angeregten
 30 Anordnungen von Tempo 30 im Hauptverkehrsstraßennetz, wo es zu gesundheitsgefährdenden Überschreitungen der Luft- und Lärmbelastungen für Anwohner
 31 und zu Problemen der Verkehrssicherheit gekommen
 32 ist.
 33
 34
 35
 36

37 Die SPD Abgeordneten und die SPD Mitglieder des Senats werden aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass
 38 in Übereinstimmung mit dem Senatsbeschluss zum Stadtentwicklungsplan Verkehr, dem Lärminderungsplan und dem Luftreinhalteplan bei weiteren Straßenabschnitten straßenverkehrsrechtliche Anordnungsverfahren für Tempo 30 eingeleitet werden, wenn diese rechtlich belastbar sind. Kriterien dabei sind die Lärmbelastung > 70 dB (A) ist, eine Bewohnung (die Lärmkennziffer, d.h. das Produkt aus Anzahl der Bewohner multipliziert mit dem Maß der Überschreitung > 500), eine Schadstoffbelastung von NO2 > 40 µg/m3 sowie Unfallhäufungspunkte.

51 Zur Verbesserung der dialogorientierten Kommunikation der Tempo-Maßnahmen mit der Wohnbevölkerung sind den Bezirksamtern und den Bezirksverordneten entsprechende Listen zur Verfügung zu stellen. Es ist wieder eine Evaluation der Wirkung der Tempo-30-Anordnung (vorher-nachher) durchzuführen.

Überweisung an: FA XI – Mobilität (Kein Konsens)

(vertagt vom LPT II/2015)

1

2 **Antrag 199/I/2015**

3 **KDV Mitte**

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

6

7 **Grünpfeil für Rad Fahrende**

8 Die SPD-MandatsträgerInnen auf allen Ebenen werden
9 aufgefordert sich an den entsprechenden Stellen dafür
10 einzusetzen, die Straßenverkehrsordnung dahingehend
11 zu verändern, dass ein Grünpfeil für Fahrradfahrer ein-
12 gerichtet wird. Durch den Grünpfeil soll Fahrradfahrern
13 das Rechtsabbiegen an Kreuzungen, unter Beachtung
14 der Vorfahrt der anderen Verkehrsteilnehmer und ins-
15 besondere den Vorrang der Fußgänger, ermöglicht wer-
16 den.

17

18

19

20 **Begründung**

21 Der Grünpfeil für Radfahrer wurde bereits 2012 Frank-
22 reich eingeführt und erlaubt Fahrradfahrern, an einer
23 roten Ampel rechts abzubiegen oder geradeaus zu
24 fahren, sofern keine Rechtsabbiegerspur existiert. Sie
25 haben dabei die Vorfahrt der anderen Verkehrsteil-
26 nehmer, insbesondere den Vorrang der Fußgänger zu
27 beachten. Durch die Regelung wird der Fahrradverkehr
28 in der Stadt einfacher und sicherer gemacht, indem
29 Situationen reduziert werden sollen, in denen sich
30 Radfahrer bedrängt fühlen oder sich im toten Winkel
31 motorisierter Fahrzeuge befinden. Das Zeichen existiert
32 in Frankreich in zwei alternativen Formen: als Schild
33 oder als Ampelsignal.

34

35 Die Freigabe erstreckt sich jeweils nur auf diejenige
36 Fahrtrichtung, die angezeigt wird. Man darf also nicht
37 rechts abbiegen, wenn nur ein Geradeaus-Pfeil zu se-
38 hen ist, und umgekehrt. Mit solchen Zeichen gibt es be-
39 reits positive Erfahrungen, die zunächst in den Nieder-
40 landen und danach in einem Testjahr in Straßburg, Bor-
41 deaux und Nantes gemacht wurden. Dort wurde we-
42 der für die Radfahrer noch für anderen Verkehrsteilneh-
43 mer eine Beeinträchtigung der Verkehrssicherheit fest-
44 gestellt. Auch Basel hat den Grünpfeil seit 2013 getestet,
45 die Stadt München will dies nun ebenfalls in einer Pilot-
46 phase probieren.

47

Ablehnung (Kein Konsens)

(LPT I/2015: Überwiesen an FA XI Mobilität – Der Fach-
ausschuss hatte Ablehnung empfohlen. Vertagt vom
LPT II/2015.)

Rentenpolitik

1 **Antrag 66/I/2016**

2 **AG 60plus LDK**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Rentenzahlung im Sterbefall**

7 Die Mitglieder der sozialdemokratischen Bundestags-
8 fraktion werden aufgefordert, sich für eine gesetzliche
9 Änderung des Rentenbezugs für verstorbene Rentnerin-
10 nen und Rentner einzusetzen.

11 Hinterbliebene, die weder Witwen- Witwer- oder
12 Waisenrente vom Rententräger des Verstobenen bean-
13 spruchen können, sollen für den Folgemonat 50% der
14 Rente des Verstobenen erhalten.

15

16 **Begründung**

17 Hinterbliebene, die keinen Anspruch auf Vorschuss-
18 zahlung haben, hätten, wenn sie über keine oder
19 sehr geringe finanziellen Reserven verfügen, bei
20 Überweisung der halben Rente, den Krankenversi-
21 cherungsbeitrag natürlich rausgerechnet, bessere
22 Möglichkeiten die finanziellen Verpflichtungen des
23 Verstobenen zu begleichen.

Ablehnung (K)

Netzpolitik

1 **Antrag 102/II/2015**

2 **Jusos LDK**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Störerhaftung abschaffen, freies WLAN und Internetzu-**
 7 **gang für Geflüchtete ermöglichen**

8 In vielen Ländern dieser Welt gibt es frei zugängliche
 9 WLAN-Netzwerke: ob in Cafés und Restaurants, dem
 10 ÖPNV oder auf öffentlichen Plätzen, ein drahtloser In-
 11 ternetzugang ist vielerorts selbstverständlich und leicht
 12 zugänglich.

13

14 In Deutschland ist die Situation eine andere. Die so ge-
 15 nannte Störerhaftung führt dazu, dass jede*r der*die ei-
 16 ne Internetverbindung zur Verfügung stellt, als so ge-
 17 nannter „Accessprovider“ gilt und damit rechtlich da-
 18 für verantwortlich ist, was über seinen*ihren Internet-
 19 zugang geschieht. Werden über einen Internetzugang
 20 Straftaten oder Urheberrechtsverletzungen begangen
 21 haftet der*die Zugangsinhaber*in, unabhängig davon,
 22 wer die Straftat begangen hat.

23 Dies ist selbst dann oft der Fall, wenn sich jemand in ein
 24 unzureichend geschütztes Netzwerk eingehackt hat.
 25 Dabei gilt der derzeitiger Rechtsprechung ein werkssei-
 26 tig voreingestelltes Kennwort nicht als angemessener
 27 Schutz.

28

29 Durch diesen Umstand und eine sehr unterschiedli-
 30 che Rechtsprechung, aufgrund verschieden auslegbarer
 31 Gesetzesformulierungen, herrscht eine große (Rechts-
 32) Unsicherheit bei Menschen die anderen WLAN-
 33 Netzwerke zugänglich machen wollen.

34

35 In Zeiten der Digitalisierung, Sozialen Netzwerken, Ar-
 36 beit 4.0 und vielem mehr sollten flächendeckende Zu-
 37 gangsmöglichkeiten ins Internet mehr und mehr zur
 38 Selbstverständlichkeit werden und möglichst gerin-
 39 ge Zugangshürden für Nutzer*innen, wie für Anbie-
 40 ter*innen aufweisen. In vielen Bereichen sind Inter-
 41 netzugänge notwendige Voraussetzung, um am gesell-
 42 schaftlichen Leben partizipieren zu können, berufliche
 43 Aufgaben zu erfüllen oder Bildungsangebote wahrneh-
 44 men zu können. Doch auf für die private Kommunikati-
 45 on ist ein Internetzugang oftmals unerlässlich.

46

47 Gerade letzteres ist ein wichtiges Anliegen und Grund-
 48 bedürfnis von geflüchteten Menschen. Für sie sind
 49 Internetzugänge, explizit auch in Form von WLAN-
 50 Netzwerken, essenziell und teilweise überlebenswich-
 51 tig. Über das Internet kann nicht nur Kontakt zu Famili-
 52 en, Freund*innen und Bekannten gehalten werden.

53 Die meisten Flüchtenden sind während und nach ihrer
 54 Flucht ganz konkret auf das Internet angewiesen: um
 55 Fluchtrouten zu planen, sich über Gefahren und Neu-
 56 igkeiten auszutauschen oder Überweisungen durchzu-
 57 führen. Das gilt auch nach der Ankunft in Deutschland

Überweisung an Forum Netzpolitik (Kein Konsens)

(vertagt vom LPT II/2015)

1 in Erstaufnahmelagern, Flüchtlingsheimen oder ande-
2 ren Unterbringungsformen. So kann ein Teil des Schrift-
3 verkehrs mit Behörden über E-Mail erledigt werden, In-
4 formationen und Formulare im Bezug auf den Aufent-
5 halt heruntergeladen werden oder Übersetzungen im
6 Internet gemacht werden.
7 Darüber hinaus ist es auch ihr gutes Recht Kontakte zu
8 halten, mit Familienangehörigen zu sprechen oder aus
9 dem Exil politisch aktiv und vernetzt zu sein.
10
11 Gerade in Flüchtlingsunterkünften sieht die Versor-
12 gungssituation mit WLAN-Netzwerken allerdings aktu-
13 ell sehr schlecht aus. Bundesweit bieten nicht mal ein
14 Dutzend Unterkünfte WLAN-Netzwerke an. Grund da-
15 für sind in den meisten Fällen nicht fehlender Wille
16 oder mangelnde Ressourcen, sondern eine allgemeine
17 Rechtsunsicherheit über Haftungsfragen aufgrund der
18 Störerhaftung. Diese verhindert in vielen Fällen die Er-
19 richtung von dringend benötigten WLAN-Netzwerken.
20
21 Ob in Flüchtlingsunterkünften oder von privaten
22 oder gewerblichen Anbieter*innen zugängliche ge-
23 machten WLAN-Netzwerken: ohne eine vollständige
24 und vorbehaltlose Haftungsfreistellung der WLAN-
25 Anbieter*innen kann es keine lückenlose Versorgung
26 mit freien Internetzugängen geben. Eine Reform der
27 bisherigen Gesetzeslage ist daher dringend notwendig.
28
29 Die Entwürfe des Wirtschaftsministeriums vom Juni
30 2015 reichen dabei nicht aus. Es bleiben weiterhin Un-
31 klarheiten bestehen, beispielsweise in der Frage, was
32 „zumutbare Maßnahmen“ zur Verhinderung von Ver-
33 stößen in Netzwerken genau sein sollen.
34
35 Daher fordern wir:
36 • flächendeckenden offenen WLAN-Zugang durch
37 die Abschaffung der Störerhaftung auch für nicht-
38 gewerbliche Betreiber*innen ermöglichen
39 • Rechtssicherheit für WLAN-Betreiber*innen zu
40 schaffen, die ihre Netzzugänge für Dritte öffnen
41 • auf Identifikations- oder Dokumentationspflichten
42 für WLAN-Anbieter*innen zu verzichten
43 • die Errichtung von WLAN-Netzwerken in Flücht-
44 lingsunterkünften zu unterstützen und zu fördern.
45
46

Soziales

- 1 **Antrag 67/I/2016**
 2 **AG 60plus LDK**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Gesellschaftliche Kosten erfordern höhere Zuschüsse**
 7 **des Bundes**
 8 Die Abgeordneten in der SPD Fraktion im deut-
 9 schen Bundestag werden aufgefordert, sich dafür
 10 einzusetzen, dass die Belastungen der Sozialversiche-
 11 rungssysteme durch Kosten für neue Aufgaben stärker
 12 durch steuerliche Zuschüsse getragen werden.
 13

vom Antragsteller zurückgezogen

- 14 **Antrag 220/I/2015**
 15 **KDV Mitte**
 16 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 17
 18 **Förderung von Übergangprojekten zur Ergänzung der**
 19 **Kältehilfe – Nachhaltige Hilfe zur Wiedereingliederung**
 20 **für obdachlose Menschen in Berlin**
 21 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und
 22 des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert sich für
 23 die Einrichtung und Förderung von Übergangprojek-
 24 ten einzusetzen, die geeignet sind um obdachlose Men-
 25 schen wieder in die regulären sozialen Sicherungssysteme
 26 einzugliedern.
 27
 28 Es ist ein programmatischer Fokus der SPD Übergangs-
 29 projekte zur Wiedereingliederung obdachloser Men-
 30 schen im Anschluss an die Berliner Kältehilfe einzurich-
 31 ten und zu fördern.
 32
 33 Dazu gehört im Besonderen:
 34 • Einrichtung von Wohnprojekten für obdachlose
 35 Menschen für die Dauer von 3-4 Monaten, in den-
 36 nen diese durch fachkundige Sozialarbeiter betreut
 37 werden.
 38 • Jährliche Schaffung und Förderung von nicht weni-
 39 ger als 80 Plätzen in diesen Projekten im Anschluss
 40 an jeweilige die Ende März auslaufende Kältehilfe-
 41 Saison.
 42 • Einbindung und Unterstützung geeigneter Träger
 43 zur praktischen Umsetzung und Durchführung die-
 44 ser Projekte.
 45
 46
 47 **Begründung**
 48 Für die Unterbringung wohnungsloser Menschen sind
 49 in der Regel die Einrichtungen nach dem Allgemeinen
 50 Sicherheits- und Ordnungsgesetz (ASOG) vorgesehen.
 51 Diese stoßen zum einen an ihre Kapazitätsgrenzen
 52 und erreichen zum anderen oftmals hilfsbedürftige
 53 Menschen nicht. Aus diesem Grund ist die Zahl der
 54 Menschen in den temporären Notübernachtungen und

Annahme (K)

(Weitergeleitet an den FA IX – Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz – der Fachausschuss empfiehlt Zustimmung des Antrages)

1 Nachtcafés der Berliner Kältehilfe in den vergangenen
2 Jahren stetig gestiegen (seit 2009 um 43,7%). Die
3 Kältehilfe war bei ihrer Gründung 1989 als Notbehelf
4 gedacht, hat sich seitdem aber de facto zu einem Teil
5 der Regelversorgung entwickelt. Diese niedrighelwigen
6 Einrichtungen, die jährlich vom 01. November
7 bis zum 31. März geöffnet sind, stellen für die meisten
8 Menschen das letzte und oftmals einzige Auffangnetz
9 dar.

10
11 Allerdings sind nur in den wenigsten Einrichtungen
12 Sozialarbeiter beschäftigt; ein Beratungsangebot oder
13 sozialarbeiterische Betreuung kann deshalb kaum ge-
14 währleistet werden. Wo diese doch angeboten wird, er-
15 fährt sie jedes Jahr durch das Ende der Kältehilfe am 31.
16 März einen abrupten Abbruch. Somit besteht kaum ei-
17 ne Möglichkeit obdachlose Menschen dauerhaft „von
18 der Straße“ zu holen. Durch die Einrichtung von Über-
19 gangsprojekten soll die Betreuung obdachloser Men-
20 schen über die Zeit der Kältehilfe hinaus sichergestellt
21 werden.

22
23 In den entsprechenden Übergangprojekten kann nach
24 dem Modell der Einzelfallhilfe gezielt auf die Proble-
25 me und Bedürfnisse der Menschen eingegangen wer-
26 den, die durch die sozialen Sicherungssysteme bisher
27 nicht aufgefangen wurden. Ziel ist die Vermittlung
28 und Wiedereingliederung dieser Menschen von „der
29 Straße“ in die etablierten Sozialsysteme oder ASOG-
30 Einrichtungen. Kleinere Pilotprojekte geben Anlass zu
31 positiven Prognosen. Mittelfristig besteht durch diese
32 Maßnahme die Chance die Gesamtzahl dauerhaft ob-
33 dachloser Menschen in Berlin zu reduzieren und lang-
34 fristig auch die stetig steigenden Aufwendungen für die
35 Kältehilfe zu begrenzen.

36

Umwelt / Energie

1 **Antrag 239/I/2015**

2 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Pfandringe an öffentlichen Müllbehältern**

6 Die zuständigen Stellen des Senats werden beauftragt,
7 gemeinsam mit der Berliner Stadtreinigung (BSR) und
8 ggf. anderen geeigneten Partnern zügig ein Pilotprojekt
9 zu starten, um die Anbringung von Pfandringe an öf-
10 fentlichen Müllbehältern zu etablieren. Der Pfandring
11 ist ein Zusatz für öffentliche Mülleimer zum Abstellen
12 von Pfandflaschen. Die ersten Pfandringe sollen an
13 Müllbehältern angebracht werden, die sich in Kiezen
14 befinden, die besonders stark in den Abendstunden
15 besucht werden, wie bspw. rund ums RAW-Gelände,
16 entlang der Skaltizer- und der Oranienstraße.

17

18 **Begründung**

19 Zahlreiche deutsche Städte wie Bamberg, Köln, Karls-
20 ruhe, Bielefeld, Magdeburg, Pfaffenhofen, Bochum,
21 Sindelfingen, Braunschweig, Günzburg, Stuttgart,
22 Bad Säckingen und München sind bisher mit gutem
23 Beispiel vorangegangen. Es ist vollkommen unver-
24 ständlich, weshalb eine Touristen- und Partymetropole
25 wie Berlin hier nicht auch dabei ist, in einer Stadt in der
26 das ‚Wegebier‘ gepflegt wird.

27

28 An jeder Ecke der Stadt gibt es pfandpflichtige Flaschen
29 und Dosen zu kaufen, allerdings gibt es weitaus we-
30 niger Annahmestellen, die zur Rücknahme verpflichtet
31 sind und da das Pfand vergleichsweise niedrig ist, ist die
32 Hemmschwelle es einfach wegzuwerfen ähnlich gering.
33 Gelangt das Glas in den Restmüll wird es verbrannt und
34 der Rohstoff, der praktisch unendlich wieder aufberei-
35 tet werden kann, geht verloren.

36

37 Zudem sollen Pfandringe nicht nur den Pfandsammlern
38 das unhygienische Suchen im Müll ersparen (Essenres-
39 te, Hundekot etc.), das immer ein hohes Verletzungs-
40 risiko durch Scherben, Spritzen, scharfkantigen Abfall
41 birgt, sondern auch Glasbruch vermeiden helfen. Denn
42 es hat sich zwar inzwischen das Verhalten entwickelt,
43 Pfandflaschen neben Mülleimern abzustellen, häufig
44 fallen diese aber um und gehen zu Bruch. Die Scher-
45 ben bergen auf dem Bürgersteig eine Gefahrenquelle
46 und sorgen für erhöhten Reinigungsaufwand und Kos-
47 ten. Pfandringe sollen alldem entgegenwirken.

Annahme (K)

(LPT I/2015: Überwiesen an FA IX – Gesundheit, Soziales
und Verbraucherschutz. Der Fachausschuss empfiehlt
Zustimmung)

Wahlen

1 **Antrag 68/1/2016**
 2 **KDV Steglitz-Zehlendorf**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 4
 5 **Keine Zusammenarbeit mit der AfD – Für eine starke**
 6 **Demokratie**
 7 Wir fordern die zukünftigen SPD-Fraktionen in der
 8 BVV Steglitz-Zehlendorf, sowie des Abgeordnetenhaus
 9 ses von Berlin dazu auf, jegliche Zusammenarbeit mit
 10 der AfD (Alternative für Deutschland) auszuschließen.
 11
 12

13 **Begründung**
 14 Die AfD, seit ihrer Gründung ein Sammelbecken natio
 15 nalistisch und völkisch denkender Menschen, bewegte
 16 sich in den letzten Monaten noch weiter nach rechts.
 17 Sie tritt täglich Werte mit Füßen, die integraler Be
 18 standteil des Fundaments der Sozialdemokratie sind.
 19 Für uns Sozialdemokrat*innen steht außer Frage, dass
 20 es keinerlei Zusammenarbeit mit einer rechtsradikalen
 21 Partei und ihren Mandatsträger*innen geben kann.
 22 Äußerungen des Thüringer Landtagsfraktionsvorsit
 23 zenden Björn Höcke sind dabei nur ein besonders
 24 abstoßendes Beispiel für den Geist in dieser Partei
 25 (<http://www.sueddeutsche.de/politik/afd-thueringen-blanker-rassismus-hoecke-und-die-fortpflanzung-der-afrikaner-1.2780159>):
 26
 27
 28 • „Thüringer! Deutsche! 3.000 Jahre Europa. 1.000
 29 Jahre Deutschland“
 30 • „Auf einer Tagung hat der AfD-Chef Björn Höcke
 31 behauptet, dass die Evolution Afrika und Euro
 32 pa ‚zwei unterschiedliche Reproduktionsstrategien
 33 beschert‘ habe.“
 34

35 Die SPD Rheinland-Pfalz hat einige Äußerun
 36 gen der AfD gesammelt (http://www.spd-rlp.de/wp-content/uploads/2016/01/Zitate_der-AfD_20.01.2016.pdf).
 37
 38
 39

40 Unter anderem:
 41 • Marcus Pretzell, Landeschef der AfD in NRW (MdEP)
 42 sprach sich dafür aus, die Flüchtlingszuwanderung
 43 nach Deutschland notfalls mit Schusswaffen zu
 44 stoppen. „[Um] zu warnen, zu verletzen, oder letzt
 45 lich auch um zu töten“, sagte Pretzell dem Kölner
 46 EXPRESS (2.11.2015).
 47 • Die AfD findet, dass das Thema „Schreckensherr
 48 schaft der NSDAP“ den Geschichtsunterricht zu sehr
 49 „überschattet“. (Internes Papier der AfD Sachsen,
 50 September 2014)
 51

Vom Antragsteller zurückgezogen

- 1 **Antrag 69/1/2016**
 2 **Jusos LDK**
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 4
 5 **Bollwerk gegen Rechts: Im demokratischen Konsens gegen die AfD!**
 6
 7
 8 • Unser Ziel ist es, den Einzug der AfD in das Abgeordnetenhaus sowie die Bezirksverordnetenversammlungen zu verhindern
 9
 10 • Die SPD Berlin schließt jegliche Zusammenarbeit mit der Partei „Alternative für Deutschland“ aus.
 11
 12 • Wir werden insbesondere im Jahr 2016 keine Koalition oder Zählgemeinschaft mit der AfD im Abgeordnetenhaus oder den Bezirksverordnetenversammlungen eingehen. Das schließt die SPD Berlin strikt aus.
 13
 14 • In Bezirksämtern werden wir nicht kooperieren. In dem Fall, dass der AfD ein Stadtratsamt zustünde, wird es keine Zusammenarbeit über das notwendige Mindestmaß hinaus geben. Im äußersten Fall erwägen wir auch die Bildung parteiübergreifender Fraktionsgemeinschaften um Bezirksstadträt*innen der AfD zu verhindern.
 15
 16 • Wir werden im Wahlkampf 2016 grundsätzlich und inhaltlich klar machen, dass wir keine Koalitionen mit der AfD eingehen.
 17
 18 • Ein möglichst breiter „Demokratischer Konsens“ mit den Parteien CDU, B90/Grüne, Die Linke, FDP, Piraten, u.a., um einen gemeinsamen Umgang gegen alle AfD-Anträge und -Initiativen zu koordinieren, wird angestrebt.
 19
 20 • In der Wahlperiode 2016-2021 sind alle sozialdemokratischen Fraktionsmitglieder in Berlin und den Berliner Bezirken aufgefordert, gegen alle Anträge und Initiativen von AfD-Fraktionen oder -Abgeordneten und -Verordneten zu stimmen.
 21
 22 • Die SPD-Abgeordneten und -Verordneten werden mit den Stimmen der AfD nicht zur Mehrheitsbeschaffung kalkulieren und keine Verhandlungen führen, die eine Mitwahl oder Zustimmung durch die AfD zum Ziel haben. Die SPD-Abgeordneten und – Verordneten werden keinen Anträgen zustimmen, die ohne die Stimmen der AfD keine Mehrheit erreichen würden.
 23
 24 • Wir wollen in einem „Demokratischen Konsens“ erreichen, dass auch alle anderen Fraktionen gegen sämtliche Anträge der AfD-Fraktionen stimmen und nicht mit den Stimmen der AfD nicht zur Mehrheitsbeschaffung kalkulieren.
 25
 26 • Die SPD unterstützt Projekte der Berliner Zivilgesellschaft zur kritischen Begleitung rechtspopulistischer und nazistischer Aktivitäten im Abgeordnetenhaus und in den Bezirksverordnetenversammlungen, um deren Arbeit in den Parlamenten zu dokumentieren, zu analysieren, zu vergleichen und Handlungsempfehlungen für demokratische Akteur*innen zu entwickeln.

Überweisung an GLV (K)

- 1 • Die SPD setzt sich erneut für einen „Berliner Kon-
 - 2 sens“ mit allen demokratischen Parteien ein.
 - 3
 - 4
 - 5
-

Konsensliste

- 1 **Antrag 70/I/2016**
- 2 **Landesvorstand**
- 3
- 4 **Konsensliste**
- 5 Die im Antragsbuch sowie auf dieser Seite mit (K) ge-
- 6 kennzeichneten Empfehlungen der Antragskommissi-
- 7 on wurden im Konsens ausgesprochen.
- 8
- 9 Der Landesparteitag stimmt diese mit (K) gekennzeich-
- 10 neten Anträge en bloc ab.
- 11

Annahme (K)